Deutsche
Schaubühne
seit
Lessing und Schröder
bis
auf die neueste Zeit.

Eilftes Bändchen.

I. Der deutsche Hausvater. II. Das Räthsel.

Wien, 1825.
[D]ruckt und verlegt bey Chr. Fr. Schade.

Der deutsche Hausvater.

Schauspiel

von

O. H. Reichsfreyherrn v. Gemmingen.

Das Räthsel.

Lustspiel von C. W. Contessa.

Wien, 1825.

Gedruckt und verlegt bey Chr. Fr. Schade.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Der deutsche Hausvater.

Schauspiel in fünf Aufzügen

von

O. H. Reichsfreyherrn von Gemmingen.

Männliches Personal.

Der Hausvater. Ein biederer, thätiger, deutscher Mann, bekannt mit der Welt; antiker Grundsätze über seine Familie, aber doch mehr ehrlicher Mann als Edelmann. — Einfache Kleidung.

Carl. Ehrbegierde, Thätigkeitstrieb, — die Haupteigenschaften seines Geistes. Liebe seine Leidenschaft. Viel Geradheit in seinem Umgang, in dem überhaupt nicht viel Weltpolitur liegt, mehr Gepräge von Genie. — Im Frack.

Ferdinand. Mit gutem Herzen ganz ein Opfer der Weltfreuden. — Uniform.

Monheim. Hofmann; greifend nach Schatten; im Getümmel der Welt; leeren, aber nicht unfühlbaren Herzens. — Bey jeder Gelegenheit einen andern Rock, Stern und Band.

Dromer. Einer Art Menschen, wie es tausend für einen gibt. Complimente statt That — Wohldienerey und Schmeicheley, statt innerlichen Werthes. Freundschaft sein drittes Wort; übrigens in seinem äußern Wesen immer nachäffend die Hauptperson, mit der er zu thun hat. — Ja nicht Carricatur; auch sein Anzug nicht lächerlich.

Mahler. Ein herrlicher deutscher Mann, ohne Falsch; warmen und vollen Herzens, das ihm zuweilen überläuft; edlen Selbstgefühls; ganz Künstler aber ohne Marktschreyerey. Viel wahrer Anstand in seinem äußerlichen Wesen; sauber aber einfach gekleidet.

Amtmann. In einem Rocke mit goldenen Borden, die er auf der Wage der Gerechtigkeit hat abwiegen lassen. Wohl steif; aber wiederum ja keine Carricatur.

Bauer. Geraden, schlichten Sinnes; wie man, Gott sey Dank! noch mehrere unter den Bauern, die nicht zu nahe an der Hauptstadt wohnen, findet.

Fritz. Ein sechsjähriger Knabe: Englisch gekleidet, Französisch gelehrt und erzogen.

Bediente.

Weibliches Personal.

Amaldi. Hohen Sinnes, — viele Kenntnisse; daher mehr Kopf als Herz. — Prachtvoll gekleidet.

Sophie. Mehr Herz als Kopf. — An Empfindeley ein wenig krank, welches man auch an ihrer Kleidung bemerkt.

Lottchen. Ein ganzes Naturkind, ganz Liebe, ganz unglückliches Opfer derselben. Aeußerst reinlich, einfach und geschmackvoll gekleidet.

Anne. Eine alte Wärterinn der Art, die den Kindern ihren Willen thun, damit sie nicht weinen, und den Mädchen, wenn sie erwachsen sind, in der Liebe helfen, um sie nicht zu betrüben.

Amaldis Kammerjungfer. Vermuthlich zugleich Geheimrath.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

Erster Aufzug.

(Zimmer der Sophie. Es steht vor dem Sopha ein kleiner Arbeitstisch, auf demselben ein Buch.)

Erster Auftritt

Herr von Dromer tritt auf, ein Bedienter geht ihm vor und in das Nebenzimmer. Er nimmt eben das Buch in die Hand, als Graf Carl hereinkömmt.

Carl. Guten Morgen, Dromer.

Dromer. Unterthäniger Diener, Graf Carl.

Carl. Ist meine Schwester noch nicht herausgekommen?

Dromer. Daß ich nicht wüßte. Ich komme zwar erst —

Bedienter. Die Gräfinn endigt ihren Anzug, wird gleich da seyn. (geht ab. Carl hat sich auf den Sopha geworfen.)

Dromer. Sie sind übler Laune, Graf.

Carl. Das trübe Wetter —

Dromer. Oder wieder —

Carl. Was Sie wollen, wie Sie wollen — Auch denke ich, es ist besser, ich erwarte meine Schwester nicht: seyn Sie so gut, ihr zu sagen, daß ich da war, um ihr einen guten Morgen zu wünschen.

Dromer. Ich habe Sie doch nicht beleidigt? Ihr bester Freund —

Carl. Mein Gott! im geringsten nicht. Aber ich mag mit meiner üblen Laune niemand beschwerlich fallen.

Dromer. O bleiben Sie doch, erwarten Sie Ihre liebenswürdige Schwester; es kommen noch mehrere Damen zum Besuch, wenigstens weiß ich gewiß, die Gräfinn Amaldi, das wird sie aufheitern.

Carl. Dromer, lassen Sie mich mit den Weibern ungeplagt. Ich hasse sie alle; sie machen aus den herrlichsten Gottesgeschöpfen, aus uns Männern, ein Ding, das sie mit der Puppe verwechseln. Hemmen einen jeden von uns in seinem ersten besten Lauf. (er will gehen, kommt aber von der Thür zurück) Haben Sie mein Bürgermädchen nicht gesehen?

Dromer. Ja, sie geht alle Tage bey mir vorbey in die Kirche.

Carl. Sieht das Mädchen traurig aus?

Dromer. Wie Sie wissen, immer in stiller Bescheidenheit; kann auch wohl ein Mädchen, das ein Graf Carl —

Carl Lieber Mann, Sie sind wieder mit einem Complimente unterwegs: mir zur Liebe, ersticken Sie es in der Geburt. Niedergeschlagen sieht sie also aus? Armes Mädchen!

Dromer. Seh'n Sie sie denn nicht täglich?

Carl. Nein schon seit einer ganzen Woche —

Zweyter Auftritt.

Sophie ist indessen mit ihrem sechsjährigen Sohn Fritz hereingekommen; sie hält einen Brief. Dromer küßt ihr emsig die Hand.

Carl. Guten Morgen, Schwester!

Sophie. Willkommen. Lieber Herr von Dromer, wollen Sie mir wohl die Gefälligkeit erweisen, und den Brief meinem Mann hinaufbringen; er ist erst gekommen.

Dromer. Es wird mir eine große Gnade geschehen. (Eilends ab.)

Sophie. Es ist doch ein guter Narr.

Carl. Bis auf das langweilige Complimenten machen.

Sophie. Willst du mit mir frühstücken?

Carl. Meinetwegen.

Sophie (zu Fritz). Geh mein Kind, sag, man soll das Frühstück hieher bringen, und bleib dann oben beym Hofmeister.

Fritz. Gut, Mama! (harmlos will das Kind wegspringen, als)

Sophie (ruft:) Fritz, wohin, kein Compliment? (Fritz macht eine tiefe Verbeugung, dann geht er.)

Sophie. So recht.

Carl. Ich habe gehen wollen; aber du weißt Schwester, daß ich dich zu lieb habe, um von dir weg zu können, wenn ich bey dir bin. (man bringt das Frühstück. Er setzt sich.)

Sophie. Carl!

Carl. Was willst du?

Sophie. Sprachst du nicht eben wieder von

deinem Bürgermädchen mit Dromern, und versprachst mir doch—

Carl. Sie nicht mehr zu sehen, und das that ich auch; denn seit acht Tagen sah ich das Mädchen mit keinem Blick.

Sophie. Versprachst auch sie zu vergessen.

Carl. Da habe ich eine Narrheit begangen — versprochen, was ich nicht halten konnte; nicht halten möchte. Wie du mir mit den lebhaftesten Farben vorhieltest, das Verderben, in das ich durch solch eine ungleiche Verbindung rennen würde, die Erniedrigung, den Spott der ganzen Welt mahltest; mich fühlen ließest, wie aller weiterer Weg der Ehre, des Ruhms für mich verschlossen seyn würde. Mich erinnertest an den Unwillen, die Betrübniß unsers liebsten Vaters, wenn er von seiner Reise zurück käme — — was hätte ich da nicht versprochen? — Nun habe ich gehalten, was ich konnte.

Sophie. Folgtest du auch meinem Vorschlag? Hast du dich zu zerstreuen gesucht?

Carl. Habe es versucht; zusammengesucht, alles was je Reize für mich hatte — — und es war alles nichts. Habe mich an meine Arbeiten gesetzt, aber ich konnte nicht. Wollte dichten, meine Gefühle niederschreiben, ihnen dadurch Luft machen, — aber wer könnte Licht in das Chaos bringen?

Sophie. Hättest auf das Land gehen sollen, zum Genuß wohlthätiger Natur.

Carl. Auch das habe ich; der Abend war heiter, da setzt ich mich am Ufer des Flußes; aber der Strom fließt so schnell, das gibt Unruhe,

und war Bild, wie meiner Lotte Thränen vielleicht floßen. Nun setzt ich mich abwärts unter einem Baum, zog meinen trauten Freund Homer aus der Tasche — — aber das nähmliche Herz, das für Homer fühlbar ist, ist es auch für mein Mädchen.

Sophie. Gänzliche Abspannung unsrer Sinne hilft oft am besten.

Carl. Dacht's auch. Ging tiefer in den Busch hinein, legte mich an eine kleine Quelle im Walde; durch eine kleine Oeffnung sah ich die Sonne untergehen; sie verbarg sich hinter den Kirchenthürmen; die Natur ward stiller; ein Vogel nach dem andern sang seinen letzten Abendgesang — und nun alles still — Die Abendglocke schallte herüber; mein Herz war so voll, mir so weh und so wohl — und nun alles still, bis auf den kleinen rieselnden Bach — — aber ach! da hörte ich die Nachtigall — sonst himmlische Melodie für mich, heute waren es Klagetöne — wimmern um den Gatten — — und nun konnt' ich es nicht mehr ertragen — rannte nach Hause, warf mich auf mein Bett, und quälte mich die lange Nacht ab; sagte mir tausendmal bey jedem Perpendickelschlag meiner Uhr, morgen willst du wieder in ihre Arme, was ist ein Leben dieser Art? Und siehst du, es ward Tag — ist itzt bald Mittag, und ich war noch nicht dort.

Sophie. Ich wußte wohl, daß ich auf dein Wort zählen durfte; aber was soll mir alles dieses, so lang ich dich in dieser Unruhe weiß? Geh in Gesellschaften.

Carl. Was soll ich da?

Sophie. Zerstreuung suchen; sehn, ob du nicht unter allen den weiblichen Geschöpfen eine findest —

Carl. Ich zweifle nicht, daß in allen denen durch Eure Moden verstellten Körpern hier und da noch eine gute Seele sey. Aber weg mit den Weibern; kann man einem von Bienen gestochenen Knaben zumuthen, daß er wieder zum Korb gehe? — — Und dann der ewige Taumel, in dem man seyn muß, um mit Euch zu leben. Um bey Euch artig zu heißen, muß man seiner beynahe ganz entsagen, denn der Unangesehenste will man doch dort nicht seyn, wo man ist. Tage lang von Hause zu Hause mit Euch herumfahren; mit jedermann sprechen müssen, und niemand nichts zu sagen haben. Wer das kann, der thue es, ich nicht.

Sophie. Auch rieth ich dir es nur als Zerstreuung, um deine übrigen Gedanken zu vertreiben.

Carl. Schwester, offenbar ist jene Lebensart nichts; und du willst mit einem Nichts so etwas wesentliches als Liebe, wahre, innige Liebe ist, vertreiben? Aber was hat mir Dromer gesagt. Es kommen Leute zum Besuch? In dem Fall laß mich gehn.

Sophie. Niemand als die Gräfinn Amaldi. Sie hat sich selbst eingeladen, ich weiß nicht warum.

Carl. Warum? um dich zu sehn, was ist natürlicher.

Sophie. Oder meinen Mann.

Carl. Eifersüchtig? Ja, ja, Ihr Weiber könnt Eifersucht und Gleichgültigkeit trefflich verbinden.

Sophie. Wer sagt dir, daß mein Mann gleichgültig ist? und wenn er's ist, wo fing die Gleichgültigkeit an?

Carl. Denkst du, ich wolle die Apologie deines Mannes machen? wir stimmen viel zu wenig zusammen.

Sophie. Doch war's nicht immer so. Es war eine Zeit —

Carl. Reiz der Neuheit, erste Flittermonathe—

Sophie. Glaube mir, wir liebten uns.

Carl. Wenn es auch war, so konnte es nicht dauren. Ein geschäftloser Mann kann nie ein guter Ehemann seyn. Langeweile wird das Grab der Liebe und der Freundschaft. Und ist es gar ein Hofmann im eigenlichen Verstande, der sich Geschäfte macht, wo keine sind, seine Nullenexistenz für wesentlich hält, und doch immer findet, daß er nur eine Nulle ist — weh dann seiner Frau.

Sophie. Nur seit der Bekanntschaft mit der Gräfinn Amaldi —

Carl. Schwester, ich bin dir Bürge dafür, daß wenn der Graf auch in sie verliebt ist, sie ihn bald entfernen wird. Es ist eine große Seele, ihr Umgang fordert mehr — Coquet freylich, wie Ihr alle seyd.

Sophie. Ich fühle mich so ganz geschaffen, das Glück eines stillen Hausvergnügens zu genießen. Jede meiner Handlungen sollte dahin zielen, meinen Mann glücklich zu machen, meine

Gedanken nur dahin gerichtet seyn. Mich selbst könnt ich vergessen, nur ganz in ihm leben, und selige Tage — Aber wo bist du mit deinen Gedanken?

Carl (der die ganze Zeit über zerstreut war). Da, wo du mich nicht haben willst, ich selbst nicht seyn möchte, und doch so immer bin.

Sophie. Aber, wo bleibt bey allen dem der Mann, die Festigkeit, die Geisteskraft, welche du immer so beredt im Munde führest: was soll das Weib thun, wenn das Euch Männern geziemt, die Ihr doch so gerne eine Art von Halbgötter scheinen möchtet.

Carl. Schwester, du berührst eine Saite, eine Saite — Ich fühle Verstimmung; aber auch in meinem Entschluß etwas, das nicht seyn sollte, das ich anders wünschte. Sey es drum, daß ich das Mädchen lassen soll, nicht knüpfen soll die Bande, welche ich ihr träumen ließ; muß ich deswegen wie ein Meineidiger sie stillschweigend lassen? Ist es auch die Handlung eines Mannes, daß er fliehen soll wie ein Knabe vor dem, was er meiden soll?

Sophie. Und so sey dann wieder die Vernunft der Deckmantel der Leidenschaft.

Carl. Nicht so Schwester, ich überlasse dir selbst die Entscheidung. Ist's nicht Unmenschlichkeit, das Mädchen, das mich so ganz liebt, so ganz an mir hängt, voll Zuversicht auf meine Worte sich schon die Gattinn ihres Liebhabers träumte, eingewiegt in diesem Traum zu weit ging —

Sophie. Armes Mädchen! — Männer, was seyd Ihr für Geschöpfe!

Carl. Sag es aus, sage, daß sie Bösewichte sind; nenne mich auch so — aber dann lass' mich murren über den Streit zwischen unsren Leidenschaften und Conventionen — Sag nun selbst, ob es nicht Unmenschlichkeit wäre, das Mädchen so stillschweigend zu verlassen.

Sophie. Alles wahr, aber wo soll das aller hinaus? wenn du sie wiedersiehst —

Carl. Werde ich sie bis auf die Wiederkunft meines Vaters vertrösten.

Sophie. Der wird aber wiederkommen, und —

Carl. Dann — weiß ich's selbst? Da ist alles Nacht. Was wünsche ich sehnlicher, als meinen Vater wieder zu sehen? Und doch, Schwester, zittere ich für seine Ankunft.

Sophie. Kann man sich auch vor den besten Rathgeber fürchten? Mir soll er das seyn.

Dritter Auftritt.

Graf Monheim, Sophiens Mann, kömmt mit Herrn von Dromer herein, hält einen Brief in der Hand.

Graf Monh. (zu Sophie). Ihr Vater wird in weniger als einer Stunde da seyn.

Carl. Mein Vater? o! ihm entgegen dem besten Vater! (Eilends ab.)

Sophie. Freude! unser Vater wird nach so langer Zeit —

Monh. Er hat Sie zwar überfallen wollen, da es aber billig ist, daß man ihn in seinem Hause gut empfange, habe ich es Ihnen voraus zu sagen gut gefunden.

Sophie. Gleich werde ich die Bestellungen machen. (Ab.)

Monh. Ja dazu ist sie zu gebrauchen, als Haushälterinn höchstens, zu sonst nichts.

Dromer. Verzeihen Euer Excellenz, es ist die liebenswürdigste Dame.

Monh. Es ist mir lieb für Sie, wenn Sie sie so finden; mir ist es das langweiligste, abgeschmackteste Geschöpf.

Dromer. Doch eine sehr empfindsame Seele.

Monh. Ja, so äußerst empfindsam, daß ich für sie gar nichts mehr empfinde.

Dromer. Freylich etwas übertrieben; aber wer kann auch gegen den durchdringenden weit umfassenden Verstand von Euer Excellenz bestehen.

Monh. Gehorsamer Diener, gehorsamer Diener! Ich bin gern tolerant, gern tolerant, wenn man nur gesunden Menschenverstand hat.

Dromer. Als alter Freund vom Hause und devotester Diener von Euer Excellenz, wollte ich doch unterthänig sagen, wie ich gewiß weiß, daß die Frau Gräfinn einige Eifersucht über die Gräfinn Amaldi haben, deßwegen wollte ich rathen, daß Sie gegen die Gräfinn einige Rücksichten hätten.

Monh. Rücksichten? was für Rücksichten? Amaldi ist eine große, treffliche Dame, und sie ist ein albernes Ding, das höchstens etwas deut=

sche Romanenlectüre hat, sich in der Welt nicht zu präsentiren weiß, und mir Langeweile macht, das ist genug. Sie hat nicht einmal den Verstand, einen Liebhaber zu haben.

Dromer. Das ist denn doch sonst ein ziemlich gewöhnlicher Verstand.

Monh. Und wenn ich vollends von einer Gräfinn Amaldi zurückkomme, der Königinn unter den Weibern, und dann von Ungefähr meiner langweiligen Frau begegne, die mit dem Mont in Conversation ist, oder so etwas ähnliches treibt, da möcht ich gleich —

Dromer. Zur großen Welt ist die Gräfinn freylich nicht sehr geneigt.

Monh. Auch kann ich eigentlich kein Haus halten, wie es einem Manne meines Standes geziemte. Kurz, das beste Mittel, ich räume ihr ein Landhaus ein, und sondere mich so ganz nach und nach von ihr ab.

Dromer. Ey, ey, wenn nun aber der Vater kömmt.

Monh. Eben der muß mir zum Vorhaben helfen. Ich möchte rasend werden, wenn ich denke, daß ich vielleicht jetzt der Gemahl der Gräfinn Amaldi werden könnte, einer der reichsten und vornehmsten Witwen. Denn unter uns, ihre Neigung zu mir ist mir gar nicht zweifelhaft.

Dromer. Wo so eine Uebereinstimmung des Geistes und der Seele ist —!

Sophie (kömmt herein). Alles habe ich besorgt.

Monh. Auch bestellt, daß wir heute im großen Saal essen müssen, daß die Livree in Gala erscheinen muß?

Sophie. Das nicht.

Monh. Warum aber nicht?

Sophie. Weil ich glaubte, dem Vater würde die Freude seiner Kinder die beste Gala seyn.

Monh. Nicht einmal zur Haushälterinn in einem bürgerlichen Hause wäre sie nutz. Baron, gehen sie mit mir. (Ab.)

Dromer. Wenn Euer Gnaden erlauben — ich bin ohnedem um diese Stunde zur Gräfinn Amaldi bestellt; sie will, glaube ich, ausfahren.

Sophie. O ja, gehn Sie nur.

Dromer. Uebrigens können Sie nicht glauben, was ich für eine Freude über die Ankunft Ihres Herrn Vaters habe.

Sophie. Ich danke Ihnen. Kennen Sie ihn?

Dromer. Ob ich ihn kenne? Er ist mein bester Freund.

Sophie. Das wäre! wo haben Sie ihn denn gesehen?

Dromer. Vor sechs Jahren habe ich einmal mit ihm in Wien zu Mittag gegessen, und da haben wir gar viel von hier gesprochen.

Sophie. Ja so!

Dromer. Noch eins, Gräfinn, aus bloßer Freundschaft. Geben Sie auf Ihren Gemahl Achtung, er spricht von Entfernung, von Scheidung. Aber wirklich, ich muß fort. Unterthänigster Diener! ich hoffe, Sie werden meine Freundschaft nicht verkennen.

Sophie. Ich wüßte nicht, womit ich Ihn beleidigt hätte.

Dromer. Nun, wenn man, wie der Herr Graf, verliebt ist — (Ab.)

Sophie. Dromer —

Vierter Auftritt.

Ferdinand, Sophiens zweyter Bruder, der Officier, kömmt herein.

Ferdin. Guten Abend, Schwesterchen.

Sophie. Guten Abend. Du siehst ja ganz erhitzt aus?

Ferdin. Ja, das verdammte Exerziren den ganzen Tag. Komm eben erst davon her, und dann habe ich die ganze Nacht nicht geschlafen.

Sophie. Wieder herumgeschwärmt.

Ferdin. Du weißt, es war bis zwey Uhr Vauxhall, und hernach bin ich in eine Spielgesellschaft gerathen, auch schläfert's mich ganz gewaltig.

Sophie. Du wirst dich noch ganz um deine Gesundheit bringen.

Ferdin. Mit der Gesundheit hat es keine Noth, aber desto mehr mit dem Gelde. Schwesterchen, kannst mir keins lehnen?

Sophie. Gestern gab ich dir ja noch mein ganzes Monathgeld, wo ist denn das schon wieder hin?

Ferdin. Frau Schwester, alles verspielt, die verfluchte Karodame! ich sehe sie noch.

Ein Bedienter. Die Gräfinn Amaldi. (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Gräfinn Amaldi, geführt von Dromer.

Amaldi (macht eine tiefe Verneigung). Es freuet mich, Sie zu Hause anzutreffen.

(Sophie geht ihr entgegen, sie umarmen sich, Ferdinand macht eine tiefe Verbeugung, dann geht er auf Dromer zu, der die Gräfinn herauf geführt hat.)

Sophie. Setzen Sie sich, Gräfinn. Was für einem Zufall kann ich die Ehre Ihres Besuchs zuschreiben?

Amaldi. Wirklich, man muß es mir nicht übel nehmen, wenn ich nicht oft ausgehe, aber ich bin beständig nicht recht wohl, und dann fange ich an, bequem zu werden, habe immer viele Gesellschaften.

Sophie. Niemand kennt mehr den Werth des Hauslebens als ich. Wollen sich die Herrn nicht setzen?

Amaldi (zu Ferdinand). Graf Ferdinand, haben Sie vorige Nacht viel getanzt?

Ferdin. Ganz entsetzlich, wohl acht Contratänze, glaube ich, ohne Aufhören.

Dromer. Auch ist ohne Schmeicheley der Herr Graf einer unsrer besten Tänzer.

Amaldi. Immer weiß der Baron jedermann doch was Galantes zu sagen.

Sophie. Ja, ich glaube vom Schweizer an der Thüre, bis zum Hausherrn.

Dromer. Gar zu gnädig.

Ferdin. Hör', Baron, ich glaube, du hast gleich am ersten Geburtstage deiner Mutter schon ein

unterthäniges Compliment gemacht für die Mühe, die sie gehabt hat. (Alle lachen.)

Amaldi. Wo ist Graf Carl?

Ferdin. Mein gelehrter Bruder? ja Gräfinn, ich weiß wahrhaftig nicht. (Er nimmt Dromer bey Seite.)

Sophie (zu Amaldi). Wie ich glaube, unsrem Vater entgegen.

Amaldi. Wie? soll der würdige Mann heute noch kommen?

Sophie. In weniger als einer Stunde.

Amaldi. In dem Fall wäre es unbillig, Sie länger aufzuhalten; nur erlauben Sie mir, daß ich Ihnen mit meiner gewöhnlichen Offenherzigkeit etwas sage.

Sophie. Ich bin bereit zu hören.

Amaldi. Dromer hat mir gesagt, daß Sie nicht gerne sehen, daß Ihr Mann in mein Haus komme.

Sophie. Der Schwätzer, was —

Amaldi. Still, Madame, geben Sie sich mit ihm nicht ab. Wenn ich Ihren Mann gelitten habe, so war es, weil ich mir eine Freude daraus mache, mehrere Männer um mich herum zu haben, um mit Vergnügen zu sehen, wie wir Weiber das schwache Männervolk nach Belieben leiten können. Nun aber — doch ich glaube, Dromer beobachtet uns, gehen wir in Ihr Cabinet.

Sophie (laut, indem sie aufstehen). Wollen Sie meine Arbeiten sehen? (Gehen ab.)

(Dromer und Ferdinand setzen ihre Unterhaltung fort.)

Ferdin. Die verfluchte Karodame! und so ging's, daß ich alles verspielte!

Dromer. Ich nehme außerordentlichen Antheil daran, besiehl nur, was ich dir als Freund erweisen kann.

Ferdin. Ja — Geld lehnen.

Dromer (betroffen). Geld — Geld — ja wo soll ich zu Geld kommen?

Ferdin. Ja, da hat's der Teufel, wenn man mehr als Worte von Euch Leuten haben will —

Sechster Auftritt.

Carl kömmt herein.

Carl. Wo ist meine Schwester?

Dromer. Mit der Gräfinn Amaldi im Cabinette.

Ferdin. Eben recht, Bruder, daß du kömmst, ich brauche Geld.

Carl. Das glaube ich.

Ferdin. Habe aber keines.

Carl. Schlimm.

Ferdin. Hast du auch keines?

Carl. Für dich wenigstens nicht, was ich dir geben kann, ist der gute Rath, daß du doch einmal in deinem Leben vernünftig werden möchtest.

Ferdin. Auf was für eine Cassa holt man die Münze?

Ein Bedienter. Der Regimentsadjutant will mit dem Grafen Ferdinand sprechen.

Ferdin. Hat den der Teufel schon wieder da? Er möcht' nur hier herein kommen.

Siebenter Auftritt.

(Unterdessen, daß der Adjutant mit Ferdinand spricht.)

Carl. Ich habe meinem Vater entgegen gewollt, aber besser überlegt, will ich vorher noch mit meiner Schwester reden.

Dromer. Ich glaube, der Besuch wird nicht lange dauern. Ich finde überhaupt sonderbar, warum Gräfinn Amaldi mag hergekommen seyn.

Carl. Was geht das uns an? Aber was mein liederlicher Bruder dort wieder haben mag?

Dromer. Er hat von mir auch Geld haben wollen, habe ihm aber weislich keines gegeben, denn — (er spricht ihm leiser in's Ohr.)

Ferdin. (zum Adjutanten). Aber was Teufel, warum soll ich denn in Arrest?

Adjut. Das wird Ihnen der Oberst schon sagen, seyn Sie nur so gut zu kommen.

Ferdin. Gleich, gleich. Adieu, meine Herren, ich muß nur geschwind wohin gehen.

Carl. Weißt du denn auch, daß unser Vater gleich hier seyn wird?

Ferdin. (freudig). Unser Vater? (Zum Adjutanten bey Seite.) Ja, Herr Adjutant, da kann ich nicht mitgehn; nur bis morgen, dann will ich gern in Arrest.

Adjut. Herr Hauptmann, Sie wissen, ich habe meine Ordre.

Ferdin. Sie haben Recht. Ich will den Oberst selbst bitten. (Sie gehen ab).

Achter Auftritt.

Auf der andern Seite kömmt Monheim.

Monh. (bey Seite zu Dromer). Ist es wahr, daß Gräfinn Amaldi bey meiner Frau ist?

Dromer. Ja, Herr Graf.

Monh. Was macht sie hier?

Dromer. Ich weiß nicht, aber es kam mir vor, als wäre von Ihnen die Rede.

Monh. Von mir?

(Indem kömmt Amaldi heraus, um zu gehen; alle verneigen sich. Monheim will ihr den Arm geben, aber —)

Amaldi. Verzeihen Sie. Graf Carl, wollen Sie mich wohl hinunterführen?

(Carl eilt hinzu, sie gehen.)

Monh. (nachdem er erstaunt dagestanden, zu Dromer). Sie haben ganz recht. (Dann mit heftiger Gebehrde zu Sophie.) Das haben Sie gethan, Madame, aber nicht umsonst. Glauben Sie nicht, daß man mir so mitspielen kann. Der Sache muß ein Ende gemacht seyn, und ich werde dafür sorgen. (Ab, indem er den Dromer mitnimmt. Sophie bleibt ganz erstaunt stehen.)

Carl (kömmt wieder zurück). Was gibt's denn hier?

Sophie. Mißhandlung meines Mannes. O ich bin die unglücklichste Creatur!

Carl. Und was bin denn ich? Armer Vater wenn du zurückkommen wirst, was wirst du finden? Du, dem sonst deine glückliche Kinder harmlos entgegen sprangen, nun? ach es ist in un-

erm Hause eine Zerrüttung, nie wird er allem abhelfen können.

Ein Bedienter. Der alte Herr kömmt.

(Sophie stürzt zum Zimmer hinaus.)

Carl (bestürzt). Ach meine Lotte — doch, ist's nicht mein Vater? (Seiner Schwester nach.)

(Ein kurzer Zwischenact.)

Zweyter Aufzug.

(Die Wohnung des Mahlers. Es stehen verschiedene Kunstwerke und Mahlereyen herum. In der Mitte eine Staffeley, auf welcher ein Gemählde ist.)

Erster Auftritt.

Der Mahler sitzt an der Staffeley. Lottchen sitzt an der andern Seite an einem Spinnrad, und singt aus Göthens Erwin und Elmire:

Ein Veilchen auf der Wiese stand
Gebückt in sich und unbekannt. u. s. w.

Mahler. Dank dir, meine Tochter, für dein Lied, es war trefflich.

Lottchen. Ich weiß es wohl, Vater, daß es Ihr Lieblingslied ist, drum hab ich's auch gesungen.

Mahler. Gutes Mädchen, wenn du wüßtest, wie sich dabey so gut mahlen läßt, wie jedes Gefühl der Seele in Bewegung gesetzt wird und wie in dieser Lage die Farben auf der Leinwand hinschmelzen, und wie ich mich auch dann, Troß allem, so innig vergnügt, so selig glaube.

Lottchen. Gott sey Dank, daß Sie doch einmal vergnügt sind.

Mahler. O mein Kind, hier an der Staffeley das große Gefühl der Kunst, in meiner Seele der Gedanke der Natur, und hier in der Hand die Farben, mit denen ich's wieder geben kann, was ich so mächtig fühle; glaube mir, bey einem Trunk kühlen Wassers und einem Stück Brod, wär' ich unter Gottesgeschöpfen sein dankbarstes und sein glücklichstes; wüßt ich dich nur auch glücklich. (Lottchen springt auf, fällt ihm um den Hals.)

Lottchen. Als wenn ich's nicht wäre, wenn ich so bey Ihnen bin, liebster Vater.

Mahler. Liebes, gutes Kind! aber wenn ich dich dürftig leben sehe, sehe, daß mit genauer Noth du mit deiner Arbeit mich, nicht ich dich ernähre; sehe, daß andre von meinem Stande schöne Kleider, und alles geben, was Euch Mädchen freuen kann, ihnen Reichthum verschaffen —

Lottchen. Ist das Ihre Schuld, Vater? Arbeiten Sie nicht Tag und Nacht, können Sie dafür, wenn niemand Ihre Arbeit bezahlt?

Mahler. Ja, ich kann dafür, Lottchen! ich hätte ein Handwerk lernen sollen, ich hätte nicht folgen sollen dem Rufe der Kunst, den ich so mächtig in meiner Seele zu fühlen glaubte.

Lottchen. Sagen Sie mir nicht oft, Vater, daß es im Menschen eine Stimme der Gottheit gebe, und daß man folgen müsse dem Berufe, den man fühle.

Mahler. Weil ich es aber that, sehe ich dich dürftiger, als andere.

Lottchen. Und doch vielleicht glücklicher:

gewiß Vater, Sie werden mich so glücklich — so glücklich sehen

Zweyter Auftritt.

Anne, die alte Wärterinn, kömmt herein.

Anne. Lottchen, da bringe ich etwas Zugemüß und Brod, aber (zum Mahler) Sie sagen, es wäre das leztemal, daß sie was borgen wollten; und bey Gott, ich weiß nicht, wo ich Euch morgen etwas hernehmen soll.

Mahler. Entsetzlich! hast du ihnen denn nicht gesagt, daß ich hier vor mehr als viele tausend Gulden Arbeit hätte.

Anne. Ja was geht das dem Kaufmann an; und kann man denn Geld für Eure Sachen bekommen? hab's ich nicht in der ganzen Stadt herumgeschleppt? Mein Mann, Gott hab ihn selig, war ein Tüncher, und wenn er nichts anzustreichen hatte, mahlte er auch so Bilder von der gnädigen Herrschaft, und heilige Schutzpatronen; das ist reißend abgegangen; wir hatten immer vollauf zu leben. Wenn nur unser Herr Gott ihn nicht zu früh genommen hätte, er sollt's Euch noch lehren, wie er's gemacht hat.

Mahler (lächelnd). Gutes Weib!

Lottchen. Da hab ich ja Arbeit, die könnt Ihr verkaufen.

Mahler. Noch nicht, Herzenskind, ich will zu einem Herrn gehen, der mir letztens aus Windbeuteley Gemählde abgekauft hat, und nun

kann ich von dem reichen Prasser kein Geld bekommen; ich will's nochmal versuchen. (Geht ab.)

Anne. Nun, wie ist's Lottchen? war der Graf noch nicht da?

Lottchen. Seit acht Tagen hab' ich ihn mit keinem Auge gesehen. Mich so allein zu lassen; da er mir so heilig versprochen hat, daß wir jetzt unsere Bekanntschaft meinem Vater sagen wollten, und vor dem heiligen Altar ewige Bande uns knüpfen sollten, sobald sein Vater käme.

Anne. Aber, liebes Lottchen, wie Sie auch sind. Sie wissen ja, daß er seinem Vater entgegen gegangen ist, daß er dieser Tage ankommen sollte, und daß auf dessen Ankunft Ihre Heirath beruhet.

Lottchen. Ich weiß das alles, liebe Anne, weiß alles, und doch bin ich so unruhig; ich liebe meinen Carl so von ganzer Seele, würde ihm alles anvertrauen, glaube so fest an seine Ehrlichkeit, und fürchte doch so sehr.

Anne. Geben Sie sich nur zu Ruhe; worüber aber denn auch all der Lärm jetzund?

Lottchen. Ich weiß nicht, ich weiß nicht, gute Alte; aber ich fühle eine Unruhe; jedermann spricht von der Bekanntschaft meines Carls mit einer Gräfinn Amaldi — das ist nichts, kann nichts seyn, — weiß es, und bin doch unruhig. Ich bin ihr gestern in der Messe begegnet; sie sah mich an, und wie ich ihrem Blicke begegnete, verzeih mir's lieber Gott! aber da war's um meine Andacht gethan. — Anne, wenn Carl, wenn er untreu werden könnte!

Anne. Wird er doch nicht. Aber womit kann

ich sie beruhigen? was soll, was kann ich thun?

Lottchen. Willst du, liebe Alte, willst du ihm diesen Brief geben? — such ihn auf, sag ihm, er sey mit Thränen geschrieben, sag ihm, wenn er zu seiner Geliebten nicht kommen wollte, so möchte er kommen zur Mutter seines Kindes! Willst du, Liebe?

Anne (gerührt). Gleich, liebes theures Lottchen, gleich.

Lottchen. So geh', Liebe, ich will unterdessen dem Vater das Abendessen bereiten. (Beyde gehen ab.)

Zweyte Handlung.

(Zimmer des Hausvaters.)

Erster Auftritt.

Der Hausvater sitzt an einem Tische, neben ihm rechts Sophie, links Carl, neben Sophie Ferdinand, neben Carl, der Herr Graf von Monheim. Am Eck sitzt auch das Kind in etwas steifer Gebährde. Sie frühstücken.

Hausv. Trefflich habe ich heute wieder einmal geschlafen, und mir ist so innig wohl, mich nach so langer Zeit, wieder im Schoße meiner Familie zu sehen. O meine Kinder! es gibt viele Leiden in dieser Welt; aber wo ist das Elend, das aufwiegen könnte das Vergnügen eines Hausvaters im Zirkel seiner Kinder.

Monh. Ich wünsche nur, Herr Schwiegervater, daß Sie alles in Ihrem Hause in Ordnung gefunden.

Hausv. Ich habe meine Kinder gefunden, und muß gesteh'n, daß ich auf sonst nichts gedacht habe: wie oft wünschte ich mir mit meiner Frau, Gott habe sie selig, einst so im Kreise unsrer Kinder und Kindeskinder ein glückliches Alter zu genießen: es hat nicht seyn sollen. Sie,

Herr Schwiegersohn haben sie, glaube ich, nicht mehr gekannt?

Monh. Nein, ich kam nach ihrem Tode erst her.

Hausv. Es war ein treffliches Weib, so (zu Carln) wie ich dir einst einmal eine wünsche. Statt Flitterwesen des Geistes und Weibergelehrsamkeit, ein guter, echter, gesunder Menschenverstand. Feine Gefühle, aber ungekünstelte, so, wie sie die Natur dem Weibe gemeiniglich zu geben pflegt. Immer sauber und zierlich gekleidet, selbst in dem innersten ihres Hauswesens, doch ohne Pracht und Verschwendung. Allezeit aufgeräumt, lustig; ich hatte keinen Verdruß, der nicht in ihrer Gegenwart verschwand. Keine Modedame, die so ihren ganzen Tag am Spieltisch, und im Gesellschaftssaale verlor, sondern, was eigentlich des Weibes Bestimmung ist, eine gute, fleißige Haushälterinn: und war sie in Gesellschaft, diejenige, die alle aufmunterte.

Sophie. O daß sie noch lebte! daß sie mich lehren könnte —

Hausv. Wünschte es auch; doch laß uns durch den Wunsch eines größern Glücks das Gegenwärtige nicht vergessen. (Zu Ferdinand) Du als künftiger deutscher Herr, darfst von den Hausfreuden nichts wissen.

Ferdin. Ja, lieber Vater, wenigstens bin ich bey meiner künftigen Frau, dem schwarzen Kreuz, sicher, daß sie nicht den Humor ändert, und daß sie mich nicht betrügt.

Hausv. Ob deine Frau, wie du es nennst,

auch sicher seyn wird, daß du sie nicht betrügst, das weiß ich nicht.

Ferdin. Wir wollen schon einig mit einander werden.

Hausv. Aber Carl, warum so ernsthaft? machen diese Reden den Stammherrn tiefsinnig.

Carl. Ich dachte eben, daß, bis man zu solchen Hausfreuden gelangt, der Weg so beschwerlich sey, und von den meisten verfehlt werde.

Hausv. Weil ihn die Meisten verfehlen wollen; weil die Meisten blinde Liebe, oder thörichten Eigennutz, nicht Vernunft als Wegweiser mitnehmen. Wenn man, wie du wirst können, frey wählen darf; einen Freund hat, der uns seine Erfahrungen mittheilt, den du an deinem Vater finden sollst, und mit ihm zu rathe gehst, dann darf man hoffen —

Ein Bedienter. Der Baron von Dromer läßt den gnädigen Herrn fragen, ob er unterthänig aufwarten dürfe, und um wie viel Uhr.

Hausv. Wer ist der Baron von Dromer?

Monh. Ein gemeinschaftlicher Freund vom Hause, und fast in allen Häusern wohl gelitten.

Sophie. Kennen Sie ihn nicht? er sagt, Sie in Wien gesehen zu haben.

Hausv. Kann wohl seyn, ich erinnere mich aber nicht: doch als Freund vom Hause wird er mir angenehm seyn. (zum Bedienten) Es wird mir eine Ehre seyn, den Baron zu sehen, und Leuten meines gleichen sey ich nicht gewohnt, eine Stunde zu bestimmen.

Ferdin. Einen Complimentenmacher der ersten Klasse, werden Sie an ihm finden.

Hausv. Das ist eine beschwerliche Gewohnheit, die viele Leute angenommen haben, und ich hab' nicht selten bemerkt daß solcher Leute Wesen mehr in Worten als Handlungen besteht.

Monh. Doch dünkt mich, man versäume die Höflichkeit zu viel, und wir verlieren zuletzt gar den Ton der großen Welt.

Carl. Ja, es ist ein Unterschied zwischen Höflichkeit und ewiges Complimentenmachen.

Hausv. Gewiß: denn man kann ein biederer, gerader Mann seyn; als solcher, natürlich nur mit wenigen vertraut umgehen, aber es gegen niemand an Höflichkeit fehlen lassen.

Sophie. Das ginge noch an, wäre er nur nicht jedermanns Freund —

Hausv. Wirklich eine gefährliche Menschenart; denn natürlich unbestimmt, oder vielmehr ohne Charakter richten sie oft mehr Böses an, als die ärgsten Bösewichte.

Monh. Sie verzeihen, Herr Schwiegervater, (indem er aufsteht) ich muß ausgehen.

Hausv. Auf baldiges Wiedersehen, Herr Sohn! (Monheim ab.)

Ferdin. Wahrhaftig, ich glaube es ist Zeit, ich muß zum Oberst; bald hätte ich's vergessen.

Hausv. Hoffentlich wirst du keines Vergnügens wegen deinen Dienst vergessen können.

Carl. Du bekommst, glaube ich, heute die Wache?

Ferdin. Ja, es ist heute an mir; aber ich thue sie nicht.

Carl. Warum?

Ferdin. Ich will dir's schon ein andermal sagen. Ich empfehle mich. (geht ab.)

Hausv. Ein wenig mehr gesetztes Wesen, und diese Lebhaftigkeit wird sich zu seinem Stande gut schicken. (zu Sophie) Aber warum sitzt denn dein Kind so still? darf sich denn das nicht rühren? spring herum, mein Kind; ich kann es nicht leiden, wenn ein Knabe von sechs Jahren schon den Philosophen spielen soll.

Sophie. Steh auf, der Großpapa erlaubt es. (das Kind steht auf) Geh hin, küß die Hand. (das Kind geht hin, um die Hand zu küssen; der Hausvater küßt es von Herzen.) Jetzt zeig' einmal dem Großpapa, wie geschickt du bist.

Kind. Soll ich aus der Mythologie oder aus der Historie hersagen?

Hausv. Bist du so gelehrt?

Sophie. Aus beyden: Wer war der Kriegsgott?

Kind. Mars.

Sophie. Wer war der Gott der Liebe?

Kind. Venus und ihr Sohn Cupido.

Carl. Ey, weißt du denn das auch?

Kind. O ja, und da schießt der Cupido mit Pfeilen, aber sie thun nicht weh.

Hausv. Wirklich?

Carl. Oft doch.

Sophie. Wer war denn Alexander?

Kind. Ein großer König von Macedonien, er hat den Darius überwunden, und auf seinen Docter viel Zutrauen gehabt.

Sophie (küßt das Kind). Brav, Fritz!

Hausv. Was bist du für ein Landsmann

(das Kind schweigt) Ich meyne, ob du ein Franzose, ein Deutscher oder ein Römer bist.

(Die Mutter will einhelfen, ein Deu — Deu — Deu —)

Kind. Davon hab ich nichts gehört.

Hausv. Weißt du das nicht? und wußtest, wo Alexander —

Kind. Aus Macedonien.

Hausv. Gut, aber du bist ein Deutscher.

Kind. Ein Deutscher?

Hausv. Ja Kind, und sey stolz darauf. Nun sage mir aber einmal, gibt es mehrere Götter?

Kind. Drey.

Sophie. Nicht doch Fritz, ey —

Hausv. Seht Ihr mit Eurer Erziehung, Ihr füllt den Kopf mit fremden Sachen an, und laßt sie Worte ohne Sinn lernen. So ist's mit Eurer Modeerziehung. Nimm mir's nicht übel, aber Sophie, das gefällt mir nicht, darüber müssen wir noch näher sprechen.

Sophie. Wie gern, liebster Vater! Ihr Rath wird mir ein Gesetz seyn. Ich will jetzt das Kind hinauf führen zum Lernen.

Hausv. Gut, ich komme bald nach. (Sophie ab.)

Zweyter Auftritt.

Hausvater. Carl.

Carl. Das, was Sie da sagten, dacht ich oft, wenn man aus Kindern Papageyen gemacht hat, glaubt man genug gethan zu haben.

Hausv. Wie kann man das einer Frau übel nehmen, die mit dem besten Willen von der Welt folgt? Es wäre freylich die Pflicht des Mannes —

Carl. Ja, wofür sorgt der, als seinen gestickten Stern in alle Häuser der Stadt herum zu tragen, allen Vergnügungen nachzulaufen, und nirgends keine zu finden, vor Stolz auf seinen Grafentitel beynahe zu bersten, und dann doch zuweilen sich entsetzlich wegzuwerfen.

Hausv. Meine Schuld ist es nicht, daß Sophie ihn heirathete, auch gefällt die Art, wie sie miteinander leben, mir gar nicht. Doch davon ein andermal. Es ist der erste Augenblick Carl, wo ich dich allein sehe. (Carl will ihm die Hand küssen, der Hausvater umarmt ihn) Wie hast du gelebt, seit dem wir von einander waren?

Carl. In einer geschäftigen Unthätigkeit, mein Vater, wie die meisten von uns, die noch keine Bestimmung haben.

Hausv. Wohl dir, daß du nach Bestimmung und Thätigkeit verlangst, aber mein Sohn, der Baum muß Kräfte haben, ehe er Früchte tragen kann. Ich hätte dich vielleicht auch, wie viele deines Gleichen, schon vor einiger Zeit in irgend ein Dicasterium bringen können. Aber ich hasse es, daß man dem Fürsten durch vieles Bitten unbärtige Knaben aufdringt, die kaum Sinns genug haben, um ihre eigenen Handlungen im Gleichgewicht zu halten, und die dann über Leben und Tod, über Ehre und Vermögen, über das Weh und Wohl eines ganzen Landes entscheiden sollen, denn der Fall trifft

sich oft, daß es auf die Stimme eines einzigen ankommt, ob man dem Fürsten einen guten oder landesverderblichen Anschlag gibt.

Carl. Nicht um von einem besonderen Fall zu reden, aber richten sich unsere Fähigkeiten nach dem Alter? gibt es nicht Jünglinge von zwanzig Jahren —

Haus v. Die oft mehr Fähigkeiten, mehr Kenntnisse haben, als alte? das läugne ich nicht; aber selten hat der Mensch in diesem Alter die Festigkeit, das bestimmte Wesen, was eigentlich den wirksamen Menschen ausmacht. Gewöhnlich sucht man seinen Kindern einen Stand im Staate, nicht um dem Staat dadurch zu nutzen, sondern um sie vom Staat füttern zu lassen, ihnen ein bequemes Einkommen zu schaffen, oder ihrer Eitelkeit zu schmeicheln. Ich möchte wenigstens keines meiner Kinder dem Staate eher hingeben, bis daß ich nicht hoffen dürfte, ich gebe ihm in ihnen ein nützliches Geschenk.

Carl. Aber es gibt eine Zeit, wo der Jüngling einen unwiderstehlichen Hang zur Geschäftigkeit fühlet, wo ein Feuer in uns brennt, das uns verzehrt, wenn man nicht Luft macht. Wo man in sich Kräfte fühlt, um Berge zu versetzen.

Haus v. Und dann in eine Welt kommt, wo von allem dem nicht die Rede ist, sich bey einem jeden Schritte aufgehalten findet, in so mancherley Verwickelungen mit andern Ständen geräth, so viele Hindernisse in dem Eigensinn und den Leidenschaften der Mitarbeiter fin-

det, Dummheit, Vorurtheile überall. Glaube mir, man kann mit dem besten Kopfe, mit dem besten Herzen und der thätigsten Tugend nichts ausrichten, wenn man nicht eine beynahe himmlische Weisheit, eine bis fast zur Schelmerey feine Klugheit, eine unbezwingliche Geduld und eine unermüdliche Arbeitsamkeit hat; und wie kann man diese Eigenschaften, die auch bey dem erfahrensten Manne so selten sind, bey der Wärme und dem Muthe, dem wilden Feuer eines Jünglings nur muthmaßen.

Carl. Ist aber Handeln, thätig seyn, nicht unser erster, frühster Beruf?

Haus v. Freylich Bestimmung des Menschen, aber es muß beym Handeln auch etwas herauskommen; der Mensch muß mit Zuversicht sagen können: »es war gut, was ich gemacht habe.« — Ueberhaupt ist es mit Euerm Kraftgefühl so ein wesenloses Ding; eine Fackel, die Ihr ohne Unterschied, jung und alt, Mann und Weib, ohnberufen unter der Nase herumtragt, und die doch beym ersten Windstoß verlischt. Ich habe gerne, daß Männerkraft sey, wie der Funken im Feuerstein, nur sichtbar, wenn Eisen daran schlägt, aber dann gewiß. Doch, das alles ist nicht gesagt, daß ich dich noch länger ohne wirkliche Beschäftigung lassen möchte, heute noch, wenn ich nach Hofe komme, will ich um eine Stelle für meinen Carl bitten.

Carl. Bester Vater, durch Ihren Rath, Ihre Unterstützung geleitet —

Ein Bedienter. Es ist ein Bauer vom

Gut, der läßt unterthänigst anfragen, ob nichts zu bestellen sey.

Hausv. Er soll gleich selbst herkommen, ich will ihn sprechen. (Der Bediente ab.) Solcher Leute Zeit ist kostbar, man muß sie nicht warten lassen. Sey so gut, Carl, und bestelle mir den Amtmann her, er ist schon seit heute früh da.

Carl. Gleich. (Ab.)

Dritter Auftritt.

Der Bauer kömmt herein, der auf seine Art ein Compliment macht.

Bauer. Ich habe eben gehört, daß unser alter gnädiger Herr hier sey, da habe ich anfragen wollen —

Hausv. Und habt mich nicht selbst sehen wollen?

Bauer. Ich hab' eben nicht das Herz gehabt.

Hausv. Nicht das Herz gehabt, Euren Vater zu sehen? denn das möcht ich Euch gerne seyn. Was thut Ihr in der Stadt?

Bauer. Ich habe heute Frucht auf den Markt geführt.

Hausv. Habt Ihr gut verkauft?

Bauer. Leider Gottes so wohlfeil, daß es nicht die Baukosten verlohnt, aber was will man machen, es muß doch gelebt seyn.

Hausv. Es wird schon hoffentlich noch besser gehen.

Bauer. Lieber Gott, besser!

Hausv. Glaubt Ihr das nicht?

Bauer. Gnädiger Herr — Nu, Gott kann alles wohl fügen, aber —

Hausv. Redet nur gerade zu, sagt, was Ihr denkt.

Bauer. Ich sag's eben, so wie mir's um's Herz ist, — aber — ich weiß nicht recht, wir kennen eben den gnädigen Herrn nicht genug—

Hausv. (nimmt den Bauer bey der Hand). Dank für den Vorwurf, künftig sollt Ihr mich mehr kennen lernen. Aber offenherzig, seyd Ihr mit Eurer Herrschaft nicht zufrieden?

Bauer. Ach unsre Herrschaft wäre schon gut, wenn —

Hausv. Was? wenn? — nur getrost heraus.

Bauer. Unser gnädigen Herrschaft wollen wir gern alles geben, was wir können. Unser eins braucht nicht viel, wenn wir nur uns und unser Gesind kümmerlich ernähren können, genug zur Saat übrig behalten; mein Gott, sonst brauchen wir nichts. Alles gern der gnädigen Herrschaft, aber —

Hausv. Nun? aber —

Bauer. 'S ist eben hart, daß wir sehen müssen, daß wir arbeiten müssen für andre, die's mit der gnädigen Herrschaft theilen.

Hausv. Wie meynt Ihr das?

Bauer. Bin nur 'n dummer Bauer, aber das sieht sich doch, des Amtmanns Staat, wo soll denn das herkommen? Der gestrenge Herr, seine Frau und Kinder — mein Gott, sie blitzen wie 'n Pfau vor schöne Kleider — haben immer Gäste, und spielen — mein Gott, unser

eins weiß auch, was's kostet — wenn wir nur einmal Kindestauf haben — wie lange muß man nicht wieder sparen, und da geht's alle Tag —

Hausv. So? und da nimmt man Euch wohl sehr viel ab?

Bauer. Gnädiger Herr, ich mag niemand nichts Uebels nachsagen — das thu ich nicht.

Hausv. Wohl, aber Wahrheit muß doch an den Tag. Ich befehl Euch zu sprechen.

Bauer. Nu, gnädiger Herr, will man was haben, so muß man eben mit vollen Händen kommen; gibt man dem Bedienten nichts, so kommt man nicht vor den gestrengen Herrn. Der gestrenge Herr Amtmann, na lieber Gott, der sagt eben ja — ja, aber er thut eben nichts, wenn man nicht —

Hausv. Sagt mir das deutlicher.

Bauer. Will man eben sein Gült Korn entrichten, oder so was — ja, da hat er keine Zeit, da bleibt's liegen, bis man's selbst aufgezehrt hat, und da wird man exequirt — will man dann wohl oder nicht, man muß eben zahlen, damit man einen Ausstand kriegt.

Hausv. Abscheulich —

Bauer. Oder will man gern was von der Herrschaft — ja bringt man nichts, so kann's eben der Amtmann ohne die gnädige Herrschaft nicht thun, bringt man aber was mit — da i'sts gleich geschehen.

Hausv. Die Folgen, wenn man für seine Unterthanen nicht sorgt.

Bauer. Die härteste Zeit für uns ist so um die Fasten herum.

Hausv. Wie das?

Bauer. Da ist eben der gestrenge Herr Amtmann mit Frau und Kinder so sechs Wochen lang in der Stadt gewesen; weiß nicht, was sie eigentlich treiben, aber fast bis Ostern hin, müssen wir als den Doctor holen, so krank kommen sie zurück; und da kann man nichts recht thun, über alles soll man gestraft werden, da muß man seinen letzten Pfennig hinbringen.

Vierter Auftritt.

Der Amtmann kömmt herein.

Bauer (fährt zusammen). Ach der gestrenge Herr!

Hausv. Nun so geht nur Eures Weges, ich will es mir merken.

Bauer. Aber, gnädiger Herr! — ich und die Meinigen wären unglücklich.

Hausv. Nicht doch, zählt auf mich.

Bauer (ab).

Hausv. Guten Morgen, Herr Amtmann.

Amtm. Demüthigster Diener, Ew. Hochgräflichen Excellenz! (will ihm die Hand küssen.)

Hausv. Lassen Sie's gut seyn! lassen Sie's gut seyn! Sie wissen, ich bin kein Liebhaber von Titulaturen und Complimenten, und ein ehrlicher Mann braucht vor niemand zu kriechen, auch nicht vor seinem Herrn. Wie ist's, wie sieht's auf dem Gute aus?

Amtm. Sonst sieht's recht gut aus; freylich hat man viel zu thun, besonders mit den widerspenstigen Bauern.

Hausv. Wenn der Bauer widerspenstig ist, so ist es größtentheils die Schuld der Herrschaft. Sobald ich übrigens kann, werde ich hinauskommen, und mir alles, was meine Unterthanen betrifft, angelegen seyn lassen.

Amtm. Allzugroße Gnade!

Hausv. Sagen Sie Pflicht.

Amtm. Euer Hochgräfl. Excellenz werden, hoff ich, an meinem Diensteifer —

Hausv. Das wird sich zeigen, die Thaten eines Mannes sprechen für ihn.

Amtm. Euer Hochgräfl. Excellenz wissen, daß ich mich auf mein Jus verstehe, und daß ich, wenn es darauf ankömmt, die Rechte der Herrschaft über die Unterthanen auszudehnen, ich es so einzurichten weiß, daß kein Mandatsprozeß gegen uns herauskommen soll —

Hausv. (aufgebracht). Den Teufel weiß ich — wer hat Ihnen? — (er faßt sich) doch es wird sich finden. Was haben Sie da für ein Papier?

Amtm. Es ist ein Finanz-Vorschlag. Er betrifft die Strafgelder; ich glaube unmaßgeblich, daß wenn man die Strafen geringer ansetzte, sie häufiger fallen würden, und dadurch mehr ad Cassam käme.

Hausv. (unwillig im Abgehen). Herr, ich wollte, sie wären bloß ein Narr, und nicht auch ein Schurke. (Der Amtmann erschrocken nach.)

(Der Vorhang fällt. Ein kurzer Zwischenact.)

Fünfter Auftritt.

(Das Zimmer der Gräfinn Amaldi. Ein aufgestellter Nachttisch in demselben, die Kammerjungfer räumt daran auf.)

Gräfinn Amaldi kömmt heraus im Pudermantel, ihr folgt Graf Monheim.

Amaldi. So ist es Graf, ich hoffe, Sie werden mich so verstehen, wie ich es meyne.

Monh. Ich verstehe Sie nur zu gut. Der Inhalt von allem ist, daß Sie meiner überdrüssig sind, daß Sie mich nicht mögen, meiner los seyn möchten.

Amaldi. Das hätte ich wirklich gesagt? Lassen Sie doch hören —

Monh. Ja, was sollte denn sonst Ihre Rede bedeuten: »künftig müßten Sie sich meine öfteren Besuche verbitten« und dergleichen.

Amaldi. Sind Sie so kurzsichtig, nicht unterscheiden zu wissen, zwischen dem, was man gern thut, und dem, was man thun muß?

Monh. Muß eine Amaldi auch etwas?

Amaldi. Nun, Graf, man muß auch das, was man für gut, für rathsam hält, was —

Monh. Aber wie trifft alles das hier zu, denn, wie ich schon einmal gesagt habe, ich will zum Besten meiner Frau hoffen, daß sie Ihnen nicht wird Sachen in den Kopf gesetzt haben, die —

Amaldi. Laß ich mir wohl Sachen in den Kopf setzen? Graf, Sie kennen mich schlecht.

Monh. So meynt ich es nicht, aber, was kann man —

Amaldi. Kurz, denn sonst seh ich wohl, daß unser Gespräch nie zum Ende kömmt: ich glaubte, Ihre Frau sey vernünftig genug, sich um das Betragen ihres Mannes nichts zu bekümmern, und so lange habe ich Sie, Herr Graf, in meinem Hause geduldet. Nun ich aber das Gegentheil weiß, sehen Sie, so muß ich mir schlechterdings Ihren fernern Umgang verbitten, denn eine Amaldi leidet keine Nebenbuhlerinn, kann den Mann nicht zum Liebhaber dulden, der sich zwischen ihr und einer anderen theilt, wär es auch seine Frau.

Monh. Theilen? gnädige Frau, theilen? Wo ist ein Theil meiner, der Ihnen nicht ganz gehört? Und quält Sie auch der Gedanke, daß ich meine Frau im Hause habe, morgen früh soll sie fort, sie soll auf einem entfernten Landgute leben, und (er wirft sich zu ihren Füßen) dann werde ich doch auf Ihre Liebe —?

Amaldi (fängt ein lautes Gelächter an). Meine Liebe? — die Gedanken Ihrer Frau mich quälen. (Sie lacht) Glauben Sie denn, daß ich Sie je lieben könnte, glauben Sie denn je, daß ich eine gemachte Eroberung mir durch jemand anders abnehmen lasse, wenn sie mir nicht von selbst überdrüssig wird? Ha, ha! ich wollte versuchen, wie weit auch ein Mann von Erfahrung seine Thorheiten treiben könne, um dadurch mehr Nachsicht gegen die Jüngeren zu bekommen. Nun weiß ich es, und nun (sie verneigt sich) leben Sie wohl!

Monh. Gräfinn, Sie werden mich zu einem Schritte verleiten —

Amaldi. Sich doch nicht umbringen? Ha, ha! —

Monh. So lachend sagen Sie das?

Amaldi. Ja ich denke eben, was für Briefe Göthe dem neuen Werther schreiben ließ. Adieu feuriger Liebhaber! (Sie geht.)

Monh. Ha Weib! das ist dein Werk, aber ich will es dir entgelten. (Er will fort.)

Kammerj. Herr Graf, was bekomme ich für eine Belohnung?

Monh. Geht Weiber! (Ab.)

Amaldi (kömmt heraus). Ist der Narr fort?

Kammerj. Ja, gnädige Frau! (Die Gräfinn setzt sich, um die Haare in Ordnung zu bringen.)

Amaldi. Eine Art von Vergnügen bleibt es denn doch immer, zu sehen, wie wir Weiber mit einigen wenigen guten Worten uns das ganze Männervolk zinsbar machen können.

Kammerj. Oft sind wir aber auch —

Amaldi. Werden auch wir ertappt, kann seyn, zum Beyspiel, nicht wahr, wenn ein Graf Carl, willst du sagen —

Sechster Auftritt.

Carl tritt herein.

Carl. Verzeihen Sie, gnädige Frau, daß ich unangemeldet hereintrete.

Amaldi. Sie wissen ja Graf, daß Sie das Recht haben.

Carl. Sie sind noch mit Ihrer Toilette beschäftigt?

Amaldi. Ich habe erst spät anfangen können; und Sie wissen wohl, daß das bey uns Weibern ein wesentliches Geschäft ist, ohnerachtet eigentlich Ihr Männer es seyd, die es uns zur Nothwendigkeit gemacht habt.

Carl. Das ist ein schaler Mensch, der bloß auf den Putz seiner Schönen sieht.

Amaldi. Eingestanden, wenn er bloß darauf sieht; aber glauben Sie mir, es ist keiner, dem es nicht eine angenehme Nebensache wäre, und da es nun einmal unsre Bestimmung heißt, Euch Männern zu gefallen, was Wunders, daß wir auf so eine wichtige Nebensache unsere Aufmerksamkeit wenden?

Carl. Was ich dabey bemerke, wäre, daß keine Sache in der Welt ist, die nicht durch die Beredtsamkeit einer Frau eine andere Wendung bekömmt.

Amaldi. Und so wär also wohl nichts so schlimm, das nicht durch uns gut scheinen könnte; aber auch nichts so gut, daß wir nicht böse darzustellen vermögen? Sehen Sie Graf, da wären wir ja vortrefflich, um den Satz zu bestätigen, daß alles seine gute und schlimme Seiten habe, und wenn ich es recht bedenke, die größte Vertheidigerinn des Systems der besten Welt.

Carl. Sie werden ja eine ganze Philosophinn.

Amaldi. Und nicht wahr, das ist Mißton im Munde des Weibes?

Carl. Sie wollen sagen, fremder Ton, ge-

fährlich, wenn er allgemein würde, aber bey Ihnen, die sich so sehr von ihrem Geschlechte auszeichnen, trifft das nicht ein.

Amaldi. Auszeichnen, das möchte ich gerade nicht, ich kenne die Grenzlinie wohl zwischen Mann und Weib; aber sehen Sie, da so viele Männer weibisch werden, lassen sie immer hier und da auch ein Weib etwas vom Manne annehmen.

Carl. Was ist nicht gut, trefflich bey Ihnen?

Amaldi. Sie werden galant, mein lieber Graf, und das ist bey Männern Ihrer Art entweder Ironie, oder nichts denken.

Carl. Sie vergessen das dritte: Wahrheit.

Amaldi. Genug davon, das könnte uns zu weit führen. Ob Sie wohl schon recht verliebt waren?

Carl. Ich war es nie halb.

Amaldi. Das ist viel gesagt. Seitdem ich Witwe bin, habe ich, wie Sie wissen, manchen gesehen, der mir wollte glauben machen, er sey in mich verliebt, er bildete es sich auch wohl selbst ein, aber unter allen kein einziger, von dem ich das mit Wahrheit hätte sagen können. Der Gedanke, daß ich eine reiche Witwe sey, daß durch meine Bekanntschaften ich meinem Manne eine ansehnliche Stelle bey Hofe schaffen könnte, war wohl immer der gemeinschaftliche Punct, aus dem alle meine Liebhaber ausgingen. Wirklich, um das Vergnügen der Liebe zu genießen, muß man keinen Rang, keine Reichthümer haben, wahrhaftig — ha, ha, man sollte ;eine arme Mahlerstochter seyn.

Carl (bestürzt). Warum das gerade?

Amaldi. Und warum Sie so bestürzt? Ha, ha, meynen Sie, ich wüßte nichts von Ihnen, ist nicht eine gewisse Mahlerstochter?

Carl. Nun ja. Aber woher wissen Sie denn das?

Amaldi. Von Dromern, von Ihrem und meinem Freunde, dem ich bloß zuweilen ein schönes Wort sage, damit ich hie und da Neuigkeiten erfahre, jemand habe, der mich Treppe auf- und abführe, und sicher seyn kann, in allen Gesellschaften eine Person zu meiner Trissett-Partie zu finden.

Carl. Also den schwatzhaftesten unter der Sonne.

Amaldi. Und warum soll man denn das auch nicht wissen, was ist es nun weiter? denn daß Sie sie wirklich heirathen wollten, das kann nicht seyn, so schwach glaube ich Sie nicht, daß Sie Creaturen dieser Art für was anders ansehen sollten, als was sie sind, *) Zeitvertreib. Ich mußte recht darüber lachen, daß der einfältige Dromer nur fürchten konnte, als würde ein Graf Carl entsagen dem Berufe, den er sich zum großen Mann fühlen muß, versperren alle Zugänge zu jeder ihm jetzt offenen Ehrenstelle, aufgeben alle vortheilhaften Verbindungen, wo

---

*) Hier gebe der Schauspieler, der die Rolle des Carls spielt, durch sein Gebehrdenspiel zu verstehen, wie sehr er verschieden denkt, und lasse den Streit zwischen seinem Herzen und der ehrsüchtigen Vernunft merken.

ich wohl dafür stehen möchte, daß es nur von seiner Wahl abhänge.

Carl. Auch Gräfinn, sollen Sie mich hoffentlich auf keiner Schwachheit begegnen.

Amaldi. Das sicherste Mittel, lieber Graf, als Freundinn rathe ich es Ihnen, Sie werfen sich in die Arme einer andern.

Carl. Verstehen Sie sich so wenig auf Leidenschaften?

Amaldi. Wer sagt denn, daß Sie die andre gleich lieben sollen? Suchen Sie sich eine Person, die Ihnen, ohne verliebt zu seyn, nicht unangenehm zu seyn scheint. Heirathen Sie sie, und dann sind Sie gegen jene Schwachheit gesichert.

Carl (halb vor sich seufzend). Und bin dann —

Amaldi. Ein Betrüger, wollen Sie vielleicht sagen. Lieber Graf, das ist unter unsern beyden Geschlechtern so was gemeines geworden, daß die Schuld an denen ist, die sich betrügen lassen: und warum wollen Sie allein der Thor seyn? Ihr Mädchen, sie sey noch so vollkommen, bleibt immer Weib, und, ich bin selbst ein Weib, als solche, Ihnen nur so lang getreu, bis sie nichts findet, das ihr besser dünkt. Glauben Sie mir, heirathen Sie.

Carl. Aber warum heirathen? warum gerade das?

Amaldi. Weil es für Sie das einzige, beste Rettungsmittel ist. Aber folgen Sie mir; nicht wiederum eine Romanengeschichte —: suchen Sie sich eine Person, die Ihnen Reichthümer und Protection verschafft; dann sey sie nur ein

wenig erträglich — und es wird schon gut gehen. —

Carl. Wenn Sie so beredt für das Heirathen sprechen, warum heirathen Sie selbst nicht wieder? Nicht wahr, Sie wollen sich nicht wiederum Ketten anlegen?

Amaldi. Das nicht — — aber — vielleicht — — Leben Sie wohl. (Im Abgehen) Amaldi läßt sich nicht gern auf ihrer schwachen Seite sehen.

Carl (steht ganz erstaunt da, und sagt halb articulirt). Sonderbar. (Ab.)

Dritte Handlung.

(Sophiens Zimmer.)

Erster Auftritt.

Sophie sitzt an einem Arbeitstisch; die Arbeit liegt auf dem Tische; sie liest in einem Buche. Carl kommt herein.

Sophie. Warum so verstört, lieber Bruder?

Carl. Schwester, weil ich der unglücklichste Mensch bin, der schwankendste, unbestimmteste Knabe, mir selbst ein Abscheu.

Sophie. Warst du bey dem Mädchen?

Carl. Ach ich wollte, ich wäre da gewesen, da wäre ich doch ganz, was ich wäre; entweder ihr auf immer ergeben, oder ewig von ihr getrennt. Wahrhaftig, dem Menschen ist keine größere Erniedrigung, als der Zustand, in dem ich bin.

Sophie. Wenn du nicht dort warst, was ist denn sonst vorgegangen? sag es deiner Schwester, die dein Vertrauen zu haben hofft: sag es ihr, und was ich helfen, was ich thun kann —

Carl. Ich war bey Amaldi; wie ich dir schon gesagt habe, ein großes herrliches Weib;

eine männliche Seele. Dir sey's gesagt, denn du weißt, wie weit ich von Prahlerey dieser Art entfernt bin, ich glaube, es hängt von mir ab, und sie wird meine Gattinn.

Sophie. Sie, um deren Reichthümer, um deren Ansehen, das ganze Land buhlt?

Carl. Auch ging ich von ihr weg, dachte mir die Vorzüge, die ich dadurch erhalten könnte, — dachte mir auf der andern Seite das Elend, in das ich rennen, meine Lotte mitstürzen wollte, und war fest entschlossen, das Ganze meinem Vater zu entdecken, und dann um Amaldi anzuhalten. Lieben kann ich zwar außer Lotten niemand, aber ich werde sie schätzen können, und —

Sophie. Nun?

Carl. Mit diesem Vorsatz komm' ich her, und empfange an der Thüre diesen Brief von ihr.

Sophie. Von wem?

Carl. Von ihr, meiner Lotte. Höre nur, ich bitte dich. »Acht Tage sind es, du mein einzi-»ger, liebster, daß du nicht bey mir warst. Wo »ist mein Gemahl? denn das bist du vor Gott. »Verlassen! vergessen! Wenn Carl mich je ver-»lassen kann, dann es ist schrecklich, aber dann »morde ich mich. Was soll ein entehrtes Mäd-»chen auf dieser Erde thun? Doch ich rase, »Carl kann das nicht. Aber Gleichgültigkeit, »Kälte wäre schon Tod für mich. Komm ja bald, »oder meine Thränen brennen meine Augen »aus, komm zu —

deiner getreuen Lotte.

Sophie (die äußerst gerührt ist, nach einer Pause). Und nun, was willst du thun?

Carl. Weiß ich es selbst? O mich öffentlich zur Schau ausstellen, daß jeder Jüngling mich sehe, vor mir zurückschaudre! und erfahre, was unbesonnene Liebe aus den Menschen machen kann. — — Rathe mir, Schwester! Rathe mir.

Sophie. Es kömmt auf dich an: du hast zu wählen: ob du lieber deinen Vater, der dich so innig liebt, sein ganzes Vertrauen auf dich setzt, aller künftigen Freude berauben willst, die er in dem Gedanken finden könnte, durch dich sein Haus würdig fortgesetzt zu sehen; ob du allen weitern Ansprüchen auf Ehre und Ruhm auf immer entsagen, und nach dem ersten Jahre der Liebe ein Leben voll Widerwillen und Vorwürfe fortschleppen magst; oder ob du dein Mädchen dem ersten augenblicklichen Schmerz überlassen, sie anständig versorgen willst, und sich mit so vielen trösten läßt, die gleiches Schicksal gehabt haben. Zeit gewöhnt uns an alles, und kann man die ganze Sache nicht geheim halten, und so die Ehre des Mädchens retten?

Carl. Gut gesagt — aber — — o ich sehe deinen Mann kommen, in dem Zustand möcht ich nicht gesehen seyn; ich will auf mein Zimmer, laß mich rufen, wenn unser Vater kömmt,

(Ab.)

Zweyter Auftritt.

Monheim (im Hereintreten).

Monh. Ging da nicht Carl?

Sophie. Ja.

Monh. Warum vermeidet er mich?

Sophie. Daß ich nicht wüßte; er wollte eben auf sein Zimmer gehen.

Monh. O ich merk es allzuwohl, daß ich ihm, wie Ihnen Madam, und Ihrer ganzen Familie unerträglich bin.

Sophie. Welche Einbildungen! Carl kömmt eben von der Gräfinn Amaldi, und im Vertrauen, ich glaube er ist in sie verliebt — —

Monh. Was wollen Sie damit sagen? Ah — — das soll mein Spott seyn? — so ist das Complot also gewiß? — hat also Dromer Recht? — so soll ich also der Narr von Euch Weibern seyn, euch zum Gelächter dienen?

Sophie. Ich erstaune; was ist Ihnen?

Monh. Als wenn Sie es nicht wüßten: als wenn das nicht überklug eingerichtet gewesen wäre, daß Amaldi mich auf das äußerste treiben, und dann mit Hohngelächter verlassen müssen. Sie haben mich demüthigen wollen?

Sophie. Bey Gott! ich weiß von allen dem nichts.

Monh. O Schwüre der Weiber! denen glaubt man auch sobald? Ja — aber Sie haben sich geirrt, ich will nicht länger das Gespött einer Familie seyn, die ich hasse. Ich will noch morgen fort, ich will Ihnen einen anständigen Unterhalt

geben, ich will auf immer von Ihnen geschieden seyn. Daß Sie sich dem nur nicht widersetzen, ich sage es ihnen.

Sophie (im Aufstehen). O sorgen Sie nicht! ein Maun ihrer Art —

Monh. Ich habe Jahr're genug mit einem einfältigen hirnlosen Weibe verträumt —

Sophie. Sie sind ein wilder, unbändiger Mann. (im Abgehn.)

Dritter Auftritt.

Der Hausvater kommt herein.

Hausv. Was ist? was ist hier vorgegangen?

Monh. Gut, daß Sie kommen. Ich kann nicht länger mit Ihrer Tochter leben.

Hausv. Und warum das nicht? aus was für Ursachen?

Monh. Tausend in einer. Sie ist mir unerträglich.

Hausv. Und warum war sie es Ihnen denn sonst nicht? warum gaben Sie sich denn so viele Mühe, sie zu bekommen?

Monh. Weil ich verblendet war, weil ich nichts bessers kannte. Und nicht genug, daß ich sie dulden muß; sie geht mit heimlichen Ränken um, sucht mich jedes andern Vergnügens zu berauben: macht mich zum Gespötte der Welt. O ich wollte! — —

Hausv. Ruhig, Graf, ruhig; betragen Sie sich, wie es einem Manne geziemt: haben Sie Beschwerden, so stellen Sie sie als Hausvater ab,

und wollen Sie mich zu Rathe ziehen, so stehe ich dann zu Dienst.

Monh. Von nichts will ich mehr hören, als von Trennung, von Scheidung: und ich sage es Ihnen zum voraus, willigen Sie nicht ein, nehmen Sie Ihre Tochter nicht zurück, so werde ich sie so mißhandeln —

Hausv. (halb aufgebracht). Herr, dafür werde ich sie schon sicher zu stellen wissen. Gehen Sie, Sie sind außer sich; setzen Sie sich in eine Verfassung, daß ein Mann mit Ihnen reden kann.

Monh. Gut, ich gehe: aber noch einmal sage ich es Ihnen, wenn Ihnen Ihre Tochter lieb ist, so trennen Sie sie von mir. (Ab.)

Vierter Auftritt.

Der Hausvater öffnet die Thüre des Cabinets, und ruft.

Hausv. Sophie!

Sophie (kömmt heraus in Thränen). Sind Sie da, mein Vater?

Hausv. Ja, mein Kind; aber was hast du mit deinem Manne? ich bin recht unzufrieden.

Sophie. Weiß ich es? und kann ich dafür —

Hauv. Doch, es ist fast immer mit die Schuld des Weibes, wenn uneinige Ehen sind.

Sophie. Bester Vater, ich weiß mich in nichts schuldig. Seitdem ich ihm gleichgültig geworden bin, er allerwärts sein Vergnügen, nur bey mir nicht, sucht, erkaltete freylich auch ich

gegen ihn; aber nie ließ ich es gegen ihn an schicklichem Betragen fehlen. Wir blieben auf einem zwar kalten, aber anständigen Fuß, bis auf heute, da er mit wüthender Gebehrde herein kömmt, und mir von Scheidung spricht.

Haus v. Wie begegnetest du ihm?

Sophie. Freylich ward ich auch ungeduldig.

Haus v. Was denkst du nun zu thun?

Sophie. Mich in Ihre Arme zu werfen, und Sie zu bitten, mich aus den Händen des Tyrannen zu befreyen.

Haus v. Auch du wolltest dich also von ihm scheiden?

Sophie. Gerne, gerne.

Haus v. Und mir den traurigen Gedanken lassen, daß ich eine unglückliche Ehe gestiftet, oder vielmehr zugelassen habe; dich als einen beständigen Vorwurf unter meinen Augen sehen müsse.

Sophie. Was soll ich aber anfangen?

Haus v. Sehen, was Nachgibigkeit vermag!

Sophie. So sollte ich mich erniedrigen?

Haus v. Die Frau, die ihren Mann wieder in die gehörige Ordnung bringt, erniedrigt sich niemals.

Sophie. Was wird es aber helfen?

Haus v. Wenn der erste Sturm vorüber ist, und du bezeugst Reue über deine vorige Ungeduld, und du gibst gute Worte — — o! Sophie, die Schmeichelenen des Weibes könnten einen Tyger besänftigen. Willst du das thun, mein Kind?

Sophie. Was thun die Kinder eines solchen Vaters nicht, um ihm zu gehorchen.

Hausv. (umarmt sie). Versuch es, meine Liebe! bringe deinen Mann wieder zur Vernunft, und ich will dir dann helfen, ihn darin zu erhalten. Sey getrost: Pfade mit Rosen besäet, sind des Menschen Weg ohnedem nicht.

Sophie. Alles, liebster Vater, alles. Carl war auch hier, er hat mir gesagt, ich sollte ihn rufen lassen, wenn Sie da wären.

Hausv. Thue das.

Sophie (läutet, es kommt ein Bedienter). Graf Carl möchte herunter kommen. (Bedienter ab.)

Hausv. Ich habe dir wollen gute Nachrichten bringen, und da bin ich so unangenehm unterbrochen worden.

Sophie. Verzeihen Sie —

Hausv. Laß nur gut seyn; kannst auch nicht davor; es wird schon besser gehen. Nun die guten Nachrichten sind, daß ich bey Hof war, von unserm Herrn äußerst gnädig empfangen wurde, und für meinen jüngsten Sohn eine Majorsstelle, und für Carln eine Rathsstelle erhalten habe; und der Fürst gab es mir mit einer Art, die ich nie vergessen werde; denn siehst du, ein Geschenk gewinnt doch nur seinen Werth, durch das Betragen des Gebenden.

Sophie. Wie Carl sich freuen wird, seinem thätigen Geist einmal eine bestimmte Beschäftigung zu wissen.

Hausv. Und Ferdinand, daß er jetzt zwey Epaulets bekömmt.

Sophie. Wo er seyn mag? ich habe ihn lang nicht gesehn.

Hausv. Er wird vermuthlich beym Exercieren seyn. Noch eins; sag mir einmal, was ist denn das mit Carl und einem hiesigen Bürgermädchen?

Sophie. Eine Sache, die Carln vielen Kummer macht; er ist wirklich verliebt.

Hausv. Da bedaure ich ihn, denn ich sehe es für ein wahres Unglück an, wenn man in ein Mädchen verliebt wird, die von einem Stand ist, daß man sich nicht mit ihr verbinden kann. Aber was ist das für ein Mädchen?

Sophie. Ohnerachtet ich seine Vertraute war, habe ich doch erst seit einigen Tagen erfahren, daß es eines gewissen Mahlers Wermann Tochter sey. Carl hat mir aber schon versprochen, daß er von dem Mädchen ablassen wolle.

Hausv. Daß er das Mädchen nicht heirathet, dafür stehe ich.

Sophie. Freylich ist er in der Liebe schwärmerisch.

Hausv. Thut nichts; sein Stolz ist mir der sicherste Bürge dafür. Ueberhaupt ists nicht der Mühe werth, daß man von einer so gewöhnlichen Ausschweifung eines Jünglings viel rede.

Sophie. Neben dem hat Amaldi Absichten auf ihn, die er bemerkt hat, und denen er nicht entgegen ist; aber da kömmt er.

Fünfter Auftritt.

Carl kömmt.

Carl. Sie waren lange aus, mein Vater.

Hausv. Einige Wohlstandsbesuche.

Sophie. Vielleicht brauchen Sie mich zu Ihrer Unterredung nicht. (geht ab.)

Hausv. Ich komme dir bald nach.

Carl. Waren Sie bey Hofe?

Hausv. Ja, mein Sohn, und habe dich in fürstliche Dienste gebracht.

Carl. Haben Sie? o tausend, tausend Dank!

Hausv. Sey überzeugt, daß eines Vaters größte Freude ist, seinem Kinde Vergnügen zu schaffen.

Carl. Ich versichere Sie, daß, wenn Eifer und guter Wille etwas vermögen, Sie keine Schande an mir erleben sollen.

Hausv. Das hoffe ich, bin es überzeugt, traue genug auf deinen Eifer, daß du kein Geschäft für klein ansehen wirst; denn die geringste Vernachläßigung kann wichtige Folgen haben.

Carl. Glauben Sie mir, ich fühle es, daß es nichts geringes sey, zur Ehre seines Fürsten, zum Wohle einer ganzen Nation mit beyzurathen.

Hausv. Gewiß ist es eine wichtige Sache; auch damit dein Rath den Umständen angemessen sey, so studiere mit vieler Aufmerksamkeit den Geist deiner Nation; suche ihre Fehler wie ihre Vorzüge auf, und schließe dich an diejenigen an, die mehr Erfahrungen haben, als du, so wirst du nicht Gefahr laufen, deine Theorien unrecht

anzuwenden, das Anfängern mit dem besten Willen gemeiniglich geschieht.

Carl. Ich habe mir Grundsätze gebildet —

Hausv. Bleib ihnen vor allem getreu, nicht mit Eigensinn, aber mit Standhaftigkeit, so lange du von ihnen überzeugt bist. Dränge sie niemand auf; findest du aber jemand, der mit dir auf einem Wege geht, und eben auch das Gute sucht; o so kette dich mit Bruderliebe an ihn an; suche ja nicht irgend einen Ruhm ungetheilt genießen zu wollen. Vaterlandsliebe ist, des Vaterlands Beste wollen, befördern helfen, es geschehe auch, durch wen es sey. Es ist nur zu allgemein in unsern Zeiten, daß Eigennutz und Ehrsucht den prächtigen Titel des Patrioten annehmen. Warum ich dich bitte, dränge dich nicht unberufen in ein fremdes Geschäft, aber das deinige thue von ganzer Seele: hüthe dich dabey für Neuerungssucht, aber lasse kein Unrecht, kein Vorurtheil in deinem Fache ungerügt; suche es nicht umzustürmen, sondern zu entwurzeln, denn jenes wirst du vergebens unternehmen. Ueberhaupt mache kein großes Geräusch von deinen Geschäften, baue nicht deinen Ruhm auf anderer Fehler; sey nicht immer bereit zu tadeln, sondern handle und schweige.

Carl. Oft habe ich das schon bemerkt, daß Nachahmungssucht auf der einen Seite, und Tadelsucht auf der andern, ein sehr gemeiner Fehler ist, und doch mit dem größten Lärm und den prächtigsten Worten unthätig bleiben.

Hausv. Das geschehe dir nie: auch wollte

ich — aber ich werde schwatzhaft, das überfließende Vaterherz —

Carl. O liebster Vater — fahren Sie fort, können Sie wohl Ihrem Sohne auf seinen Weg Geleitsmänner genug mitgeben, denn das sollen mir Ihre Vorschriften seyn.

Hausv. Nun dann, mein Sohn, sey vor allen Dingen in allen Sachen wahr. Es ist der Inhalt aller Vorschriften; suche nichts durch einen Winkelzug zu Stande zu bringen, selbst nicht der Weg zum Guten sey dir krumm. Und sollte hier und da ein Bube auf deinen Weg kommen, der dir glauben mache, das sey nöthig, so laß ihn zwar laufen, aber siehe ihn als einen Verleumder deines Herrn an.

Carl. Gewiß. O Vater! wie ich mich freue, wie ich meine gemachte Beobachtung anwenden, wie ich gegen jeden Mißbrauch eifern will.

Hausv. Wohl; aber noch einmal, suche nicht umzustürzen, sondern zu entwurzeln; bedenke, daß nach Vollkommenheit Menschen vergebens streben, und die größte Kunst darin bestehe, unter mehreren Uebeln das kleinste zu wählen. Besonders solltest du es auch dahin bringen können, sey nie Urheber, daß eine Anordnung geradezu aufgehoben werde, wäre sie auch noch so schädlich. Man muß den Gedanken der Unfehlbarkeit beym Volk erhalten, sonst verliert man das Zutrauen, und hat hiermit alles verloren. Es gibt ja hundert Wege, eine Sache zu ersetzen, die freylich oft nicht so glänzend, aber nützlicher sind. Wie ich es schon einmal gesagt habe, dein Wesen sey stille Thätigkeit: es sey denn, du sehest dro-

henden Schaden voraus; dann, hört man dich nirgends, dringe mit deinem Anliegen bis zum Fürsten, er wird dir nicht übel dafür wollen.

Carl. Zuversichtlich mit Ihren Lehren, mein Vater, mit Ihrer Unterstützung werde ich mich bald empor schwingen.

Hausv. Ich wollte, deine Absicht wäre, lieber ein nützlicher Mann zu werden. Das ewige Wegrücken wollen aus dem Stande, wo man oft gut ist, um in einem anderen schlechter zu werden, ist Verrath am Vaterland, und Erniedrigung, Herabsetzung seines eigenen Werthes. Groß seyn ist nur das ganz seyn, was man seyn soll. Uebrigens laß dir nicht träumen, als würdest du nicht auf diese Art viele Hindernisse auf deinem Wege antreffen; auch wirst du vielleicht unterdrückt, deinem Fürsten unbekannt bleiben, wohl gar bey ihm verleumdet werden. Aber wandle deßwegen, wandle deinen Weg getrost fort, die Zeit wird doch kommen, wo man dich finden wird; und ist das auch nicht, so wird immer Zufriedenheit deine Belohnung seyn. Aber wirklich, wir verirren uns zu weit, laß uns abbrechen. Du weißt, daß ich dich von jeher zum Stammherrn bestimmte.

Carl. Ja, mein Vater, ich weiß es.

Hausv. Nun, da du eine Bedienung bekömmst, wünschte ich, daß du dir eine Gattinn aussuchtest. Wenn sie von Stande ist, so habe ich bey keiner nichts zu sagen, denn so eine wichtige Wahl soll gewiß allein von dir abhängen. Wüßtest du niemand?

Carl (betroffen, unruhig und wie nur halb ent-

schlossen). Doch, mein Vater, ich denke, die Gräfinn Amaldi — eine Partie, wider die doch einmal kein Mensch in der Welt wird etwas einzuwenden wissen. Adel, Reichthum, Protection, alles was je Conventionen zum Bedürfniß gemacht haben.

Hausv. Natürlich kann ich da als gewöhnlicher Vater nichts dawider haben; aber als Freund die einzige Bemerkung: ob den stolzen Carl die stolze Amaldi glücklich machen könne? Liebst du die Gräfinn Amaldi?

Carl. Ich schätze sie.

Hausv. Und liebst sie nicht?

Carl. Man liebt nur einmal.

Hausv. Und dieses einmal? doch der Freund muß so wenig, als der Vater überlästig seyn. (eine kleine Pause) Carl, welchen Menschen hat in seiner Jugend die Liebe nicht zu Thorheiten verführt? Also, hast du vielleicht auch welche gut zu machen? Vertraue es mir an. Ich merke, du wirst bey dieser Unterhaltung immer unruhiger: vergiß den Vater, und denke in mir nur ganz den Freund. Sitzt vielleicht noch hier und da ein Mädchen, das deines Unterhalts bedarf. —— Du wendest dich weg? — willst mir nichts sagen? — – Ist dein Vater nicht werth, dein Freund zu seyn? —

Carl. Doch, mein Vater. Nun ja, ich habe ein Mädchen geliebt, eines Mahlers Tochter, damit ich alles in einem sage, ein Engel unter ihrem Geschlechte. Ich liebe sie noch —

Hausv. Das hätte ich ohne diesen Zusatz aus der Beschreibung vermuthet.

Carl. Aber, liebster Vater, ich will sie ja lassen, will sie meiden, mich standesmäßig verheirathen, alles dem Herzen zum Trotz thun, was sogenannte kalte Vernunft haben will.

Hausv. Nenn es immer gute, gesunde Vernunft; denn was sollte eigentlich aus all der Liebe heraus kommen, als eines ehrlichen, rechtschaffenen Bürgers Tochter verführen, um sie einst über kurz oder lang sitzen zu lassen. Denn Heirathen dieser Art, so wenig ich mich auch an Conventionen feßle, sind doch immer schädlich. —

Carl. Ich will ja alles, liebster Vater, will sie ja verlassen, will mich durch eine Heirath gegen alles sicher stellen, will sie, um meiner gewiß zu seyn, nimmer sehen.

Hausv. Nicht doch, mein Sohn, du liebst das Mädchen, nicht wahr?

Carl. Wie ich sonst keine liebte, keine mehr lieben werde.

Hausv. Nun wohl, zeig, was wahre Liebe vermag; Aufopferung seiner selbst. Willst du dich dabey mir überlassen?

Carl. Gern, sehr gern.

Hausv. So folge meinem Rathe; gehe hin in das Haus des Mädchens; weiche nicht von ihr, wie ein Meineidiger, sondern zeig dich ihr als Mann; zeig ihr die Wohlthat, die du ihr erweisest, indem du sie nicht deiner Leidenschaft aufopferst, und wenn der Vater ein vernünftiger Mann ist, so zieh ihn selbst zu Hülfe.

Carl. Der Vater, der beste, biederste Mann.

Hausv. Desto besser, du wirst ihn als ein

rechtschaffener Mann behandeln; er muß dich dafür erkennen, dir Dank wissen, und dir helfen, die Thränen des schwächeren Weibes zu trocknen; ich will ihren künftigen Unterhalt, ihre Aussteurung selbst besorgen. Geh, mein Sohn, folge meinem Rathe unverzüglich: Entschlüsse dieser Art müssen ohne Aufschub unternommen werden, wenn sie zur Wirklichkeit gelangen sollen.

Carl. Gut, mein Vater, ich wills; wills versuchen, ob ein warmes Herz die Vorschläge des kälteren Verstandes auszuführen vermag.

(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Indem kömmt Herr von Dromer herein.

Dromer. Ich hoffe doch nicht, daß ich ungelegen komme.

Hausv. Ich habe freylich Beschäftigungen; aber was steht zu Ihren Diensten?

Dromer. Es ist nur im Nahmen meines Freundes, und aus Hochachtung und Ergebenheit für —

Hausv. Zur Sache, mein lieber Baron; kurz und gut, was wollen Sie?

Dromer. Der Graf Ferdinand.

Hausv. Mein Sohn? Wo ist er? daß ich ihm seine Beförderung zur Majorsstelle ansagen könne.

Dromer. Ist er Major geworden? Nun, da mache ich von Herzen mein unterthäniges

Compliment. Es ist billig, daß die Söhne eines so würdigen, vortrefflichen Mannes —

Hausv. Dank Ihnen, Dank Ihnen, Baron.

Dromer. O möchten Sie doch bis in die spätesten Jahre —

Hausv. Sehr verbunden. — Aber was wollten Sie mir denn sagen?

Dromer. Ja, um wieder auf das zu kommen. Ihr Herr Sohn bedarf wohl Ihres Beystandes, besonders jetzt.

Hausv. Habe ich den je einem meiner Kinder versagt, und worin? geschwind sagen Sie.

Dromer. Ihr Herr Sohn hat Schulden.

Hausv. Hat er sie mit Unehren gemacht?

Dromer. Behüthe der Himmel.

Hausv. Nun, so seyn Sie versichert, daß, so lange ich einen Tropfen Blut habe, mit dem ich meinen Kindern helfen kann, ich es gewiß thun werde.

Dromer. Auch hat er mir aufgetragen —

Hausv. Nichts weiter, Herr Baron: sagen Sie meinem Sohne, daß er sein Anliegen mir selbst sagen solle, und daß er, ohne Ihnen, Herr Baron, zu nahe zu treten, keinen größeren und nachsehenderen, und keinen sicheren Freund, als seinen Vater habe. Und jetzt, nehmen Sie mir nicht übel, ich muß zu meiner Tochter.

Dromer. Also Sie wollen seine Schulden zahlen?

Hausv. Er soll nur kommen, und es wird sich zeigen. Haben Sie vielleicht auch etwas zu fordern?

Dromer. Ja, eine Kleinigkeit.

Hausv. Ja so; — nun, seyn Sie außer Sorgen.

Dromer. O davon ist nicht die Rede.

Hausv. Ich empfehle mich.

Dromer. Unterthänigster Diener.

(Sie gehen von beyden Seiten ab.)

Vierte Handlung.

(Zimmer des Mahlers).

Erster Auftritt.

Lottchen sitzt auf einem Stuhl in trauriger Betäubung, als Anne hereinkömmt. Lottchen springt ihr entgegen.

Lottchen. Hast du ihm den Brief gebracht? hast du ihn gesehen? was hat er dir mitgegeben? wird er kommen?

Anne. Gesehen? ja, das hab ich. Aber mitgegeben hat er mir nichts.

Lottchen. Nichts? Also ist es denn wahr, also hat er mich verlassen?

Anne. Nur stille, Lottchen, nur stille, Sie lassen einen gar nicht zum Wort kommen. Er wird gleich selbst da seyn.

Lottchen. Er wird selbst da seyn? O warum hast du das mir nicht gleich anfangs gesagt? Ich soll ihn wieder sehen? soll ihn wieder haben?

Anne. Stille! Ihr Vater kömmt.

Zweyter Auftritt.

Der Mahler tritt auf.

Mahler. Ich war lang aus, mein Kind, nicht wahr?

Lottchen. Ja, aber jetzt sind Sie doch wieder da —

Mahler. Und bringe dir freudige Nachrichten die Menge.

Lottchen. Ja wohl Freude, Freude!

Mahler. Wie? weißt du es schon?

Lottchen (betroffen aus Furcht, daß sie sich möchte verrathen haben). Nein Vater, aber ich sah es Ihnen am Gesicht an.

Mahler. Nun dann, so höre: für mein Gemählde habe ich das Geld bekommen, und (zu Anne, der er etwas Geld gibt) da nehmt, und besorgt die Haushaltung. (Anne nimmt das Geld, und während daß der Mahler hingeht, Hut und Stock abzulegen, sagt)

Anne (zu Lottchen). Geben Sie nur Acht, Lottchen, mit Ihrer Freude, daß er es nicht merkt.

Lottchen. Geh nur, will schon, will schon, wenn ich kann. (Anne geht.)

Mahler. Und denke nur, außerdem hat mir der Fürst eine Pension gegeben, damit ich mich ruhig auf meine Kunst verwenden könne. O dank mit mir Gott, und hilf mir für unsren besten Fürsten beten. Nun brauche ich nicht mehr um das Geld zu arbeiten, kann jetzt ganz der Kunst, und dir, meine Tochter, leben.

Lottchen. O gewiß, wir werden einst noch recht glücklich seyn.

Mahler. Kann man anders, wenn man sein Auskommen hat, seinem Berufe nachgehen kann, und sich nichts vorzuwerfen hat. Nun noch zur Vollkommenheit meiner Freude einen tüchtigen, arbeitsamen Schwiegersohn.

Dritter Auftritt.

Indem tritt Carl herein.

Carl. Guten Tag, guten Tag, meine Lieben!

Lottchen (ohne ein Wort zu sagen, verneigt sich).

Mahler. Ey, seyn Sie mir gegrüßt, Graf! Nun gut, daß Sie kommen, hören Sie doch, der Fürst hat mir eine Pension gegeben.

Carl. Bravo! das gleicht ihm wieder, dem Beschützer der Künste.

Mahler. Wie ich jetzt mahlen will, Graf, wie ich jetzt ganz meiner Kunst leben will! — Raphaels Ideal — bey Gott! das ist mir noch zu wenig.

Carl. Wünschte ich doch unsern Fürsten hier, der Anblick solch einer Freude wäre reiche Belohnung seiner That, ein angenehmeres Schauspiel, als je einer ihm bereiten kann.

Mahler. Wohl wahr. Aber warum hat mich der einzige Kunstliebhaber, mein einziger Kunstfreund und Schüler acht ganze Tage allein gelassen? das war nicht recht.

Carl. Ich konnte nicht, mein Bester, die Ankunft meines Vaters —

Mahler. Ist er angekommen? da wünsch ich Glück. Nun, da wird's ja auch bald mit Ihrer Heirath vor sich gehen.

Carl (betroffen). Was für eine Heirath?

Mahler. Nun, mit der Gräfinn Amaldi, die ganze Stadt ist davon voll; Ihr Leute könnt ja nichts thun, ohne daß hundert Narren davon schwatzen.

Carl (noch mehr betroffen). Sie irren sich, wirklich, Sie irren sich, ich weiß nicht, wer Ihnen das kann —

Mahler. Ja, lieber Graf, wenn Sie's nicht haben wollen, dann gewiß nicht — seyn Sie glücklich, mein Bester, das ist alles, was ich wünsche.

Carl. Dank, mein Lieber, dank! Was macht aber die Kunst, was haben Sie gearbeitet?

Mahler. O! ich hab Ihnen gar viel zu zeigen und zu sagen, warten Sie nur einen Augenblick, und ich bin gleich wider da. (er geht ins Nebenzimmer. Wie der Mahler weg ist, springt Lottchen auf Carl zu, und umarmt ihn.)

Lottchen. Carl, du bist lange ausgeblieben.

Carl. Wie ist dir, meine Liebe?

Lottchen. Wohl und wehe, wehe und wohl, und habe ich dich doch wieder, (indem sie ihm am Halse hängt) und in dir alles, was Lotten kann glücklich machen.

Carl. Beste Lotte! O wer kann ein Menschenherz haben, und da kaltherzig handeln.

Lottchen. Was sagst du?

Carl. Daß du ein Engel bist. (Sie sehen sich zärtlich an, ein langes ausdruckvolles Stillschweigen.)

Lottchen. Carl!

Carl. Lotte!

Lottchen. Liebst du mich?

Carl (nimmt ihre Hand, drückt sie an sein Herz). Fühl hier die Antwort! (Wieder Stillschweigen; sie blicken sich sehnsuchtsvoll in die Augen.)

Lottchen. Und hier — — (sie will ihm um den Hals fallen, als sie zurückfährt, und beyde nach der Thür sehen) ich dacht, es wäre mein Vater.

Carl. Noch einen einzigen Kuß!

Lottchen (fällt in seine Arme). Tausend —

Carl. Nur einen, aber daß er mich in die Ewigkeit mit hinüber leiten möchte.

Lottchen. Ja, so wollen wir einmal sterben, nicht? — Aber nun mein Lieber, dein Vater ist da, sagst du mir nichts von unsrer Verbindung, nichts freudiges?

Carl (zusammenfahrend). Wo ist mein Vater? Ach Lotte — sey ruhig — ruhig — es soll dir nichts fehlen — ich kann dich nicht vergessen — will — kann keine andre als dich lieben, lebe nur glücklich — ich nicht.

Lottchen. Wie! — Gott — was willst du?

Carl. Ja, mein Vater ist gekommen, aber eben deßwegen nichts freudiges; man will — man will — ich soll — Unglück für mich und dich — ich muß Amaldi heirathen.

Lottchen. Gerechter Gott! und ich? — und dein Kind, und mein Vater?

Vierter Auftritt.

Der Mahler tritt herein. Darauf geht Lottchen an einen Stuhl auf die Seite, weinend; der Mahler ganz beschäftigt mit seinem Gegenstand, kommt, ohne sonst etwas zu sehen, mit Zeichnungen in der Hand heraus.

Mahler. Hier Graf, ist etwas, das Ihnen gewiß gefällt.

Carl (in Unruhe). Ist's doch von Ihnen?

Mahler. Pfuy Graf, wollen die Künstler geschmeichelt seyn? Setzen Sie sich hier an den Tisch. Hören Sie, Graf, die Künstler des Alterthums wußten so stark auf ihre Nation zu wirken, ich denke, wir könnten das auch, stellten wir Gegenstände vor, die jedem besonders angingen. Es ist zum Beyspiel ein abscheuliches Ding, ein Kindermord! ich, nach meinem Gefühl, kenne nichts schrecklichers in der Natur.

Carl (ist während dem in der ersten Bewegung vom Stuhl aufgesprungen).

Mahler. Was ist's?

Carl (indem er sich wieder setzt, um sich zu verstellen). Ach gewiß, der Gedanke, daß die Mutter ihr anderes selbst, ihr mit Schmerzen getragenes, mit größern Schmerzen erzeugtes einziges Kind selbst würgen —

Mahler. Und daß die Menschen selbst daran Schuld sind, das ist schrecklich, denn sehen Sie, wäre nicht die Schande, Verachtung das Loos so einer Unglücklichen, wäre all das nicht, vereinigten sich nicht alle diese Gedanken, stürm-

ten sie nicht auf die geschwächten Nerven einer Gebärerinn, verrückten sie nicht ihr Gehirn, welche Mutter würde ihr Kind tödten?

Carl. Hören Sie auf mit Ihrem Bilde, sehn Sie, wie Sie Ihre Tochter beunruhigen.

Mahler. Wohl ihr, daß sie gegen solche Sachen empfindsam ist, wohl ihr, daß sie's fühlt, kein glattzüngiger Bube wird sie verführen; niemand dann wird diese einzige von meinem Herzen reißen. (Der Graf ist betäubt.) Nun, um zur Sache zu kommen, ich dächte, es würde Vortheile haben, wenn unsre Kunst solche Gegenstände darstellte. Sehen Sie, Graf, ich hab hier die Skizzen gemacht; hier ist das unglückliche Mädchen, wie sie ihr einziges Kind würgt, merken Sie da oben in dem Strich da die Verzweiflung, die Raserey der Mutter, fühlen Sie das, Graf?

Carl. Ja unaussprechlich.

Mahler. Und nun diese zweyte Zeichnung, da liegt sie nun, die Mutter, das ganze Bild des Unglücks, das todte Kind an ihre Brust gedrückt, das sie scheint nicht von sich lassen zu wollen, hier die Wache, die sie vor Gericht führen will, und dort verzweiflungsvoll der arme alte Vater, der seine liebe, seine einzige — (hier fällt Lottchen in Ohnmacht, der Mahler und Carl springen schreckenvoll auf, rufen beyde:) Ach Lottchen, Lottchen! (sie schleppen sie in's Nebenzimmer, der Graf kommt gleich wieder verzweiflungsvoll heraus, und ruft:)

Carl. Anne, Anne!

Fünfter Auftritt.

Anne kömmt herein.

Anne. Was ist? was ist?

Carl. Geh hinein, sieh selbst. (Sie lauft in's Zimmer, der Graf steht starr und unbeweglich, endlich hebt er so eine Zeichnung auf, er wirft sie schreckenvoll weg, und stürzt sich zum Zimmer hinaus.)

(Der Vorhang bleibt aufgezogen, eine dumpfe beklemmende Musik des Orchesters, man bemerkt Unruhe in des Mahlers Hause. Anne kömmt einigemal herausgelaufen, um etwas zu holen. Hernach Ruhe. — Anne geht über eine Weile zur Hauptthüre hinaus. Dann kömmt der Mahler heraus, geht über das Theater in ein Nebenzimmer; nach einiger Zeit wankt Lottchen in einer Art von Betäubung heraus, gedrückt unter der Last des Schmerzes; sie sinkt auf einen Stuhl, ihr Gesicht mit beyden Händen auf einen Tisch gelegt. Sie hebt sich auf, man sieht, daß in ihr ein plötzlicher Gedanke entsteht: sie eilt in ihr Zimmer, kömmt schnell mit einem Schleyer heraus, geht in die Thüre hinein, wo der Vater hinein gegangen ist; gleich kömmt sie wieder, und stürzt zur Hauptthüre hinaus. Gleich folgt der Mahler, wie er seine Tochter nicht mehr sieht, setzt er sich an die Staffeley und mahlt; das Orchester geht fort, das dann aufhört, als)

Anne (kömmt). Wo ist denn Lottchen? ist ihr wieder besser?

Mahler. Freylich, das hat nichts zu sagen, sie hat zarte Nerven.

Anne. Wo ist sie aber jetzt?

Mahler. In der Hausflur, ich wollte doch, du gingst ihr nach.

Anne. Gleich. (Geht. Man klopft an der Thür, der Mahler ruft herein.)

Sechster Auftritt.

Darauf kömmt der Hausvater in das Zimmer.

Hausv. Sind Sie der Mahler Wermann?

Mahler. Ja, mein Herr. Was steht Ihnen zu Diensten?

Hausv. Ich bitte, bleiben Sie bey Ihrem Geschäfte.

Mahler (setzt sich wieder zur Staffeley). Wenn Sie es erlauben, sonst werden die Farben trocken.

Hausv. Ich habe von Ihrer Kunst gehört, und möchte gern selbst Augenzeuge seyn.

Mahler. Da werden Sie wenig sehen: ich bin noch so weit entfernt vom Puncte, wo ich seyn möchte.

Hausv. Das spricht für Ihre Geschicklichkeit.

Mahler. In der That, mein Herr, wie ich anfing zu mahlen, war ich entzückt über meine Arbeiten, glaubte, daß niemand sie mir theuer genug zahlen könnte. Aber jetzt sehe ich täglich mehr ein, daß ich nichts kann, daß derjenige, der die Natur kennt, und sie zu genießen weiß, meine Arbeit auch für einen Heller zu theuer bezahlt.

Hausv. Heil dem Künstler, der Bescheidenheit — —

Mahler. Nicht, daß ich nicht überzeugt wäre, daß ich auch einst das werden könne, was Raphael und Rubens waren. — — Aber wirklich, mein Herr, Ihr Wesen hat mich wider meine Gewohnheit gesprächig gemacht; mit wem habe ich die Ehre? —

Hausv. Mein Herr, ich wollte, daß Sie in mir den Mann, und nicht den Nahmen kennen lernten: übrigens bin ich Graf Wodmar.

Mahler. Der Vater eines gewissen jungen Herrn, der bey mir zeichnen lernte, mein bester guter Freund ist?

Hausv. Der nähmliche: ist der Junge würdig Ihr Freund zu seyn?

Mahler. O es ist der biederste, deutschgesinnteste Jüngling, Herr Graf, mein einziger Kunstfreund, vom wärmsten Gefühl.

Hausv. Ich danke Ihnen für dies Zeugniß, das zu warm ist, als daß es Schmeicheley seyn sollte.

Mahler. Schmeicheley? Wozu die? wehe dem Mann, und besonders dem Künstler, der eines andern Empfehlungsmittels bedarf, als seine Werke.

Hausv. Wohlgesagt, ehrlicher Mann. Ueberhaupt ist es ein herrliches Wesen um Euch Künstler: Wie viel müssen wir uns nicht bücken, wie vieler Leute Laune und Eigensinn sind wir nicht ausgesetzt, bis man uns andere nur dazu kommen läßt, daß wir etwas thun dürfen. Ihr andere, braucht einige Ellen Leinwand, und niemand kann Euch hindern die Unsterblichkeit eines Raphaels zu erwerben.

Mahler. Auch wenn ich so da sitze, mich als einen andern kleinen Schöpfer denke, daß ich einst mit meiner Kunst meinem Vaterland Ruhm erwerben kann, Herr, nichts könnte mich dann bewegen, diesen Pinsel da, für die erste Krone der Welt hinzugeben.

Hausv. Das begreife ich — doch eine Gefälligkeit, die ich mir von Ihnen ausbitte, kommen Sie an einem dieser Tage zu mir zum Essen.

Mahler. Meine Aufwartung werde ich Ihnen machen, aber vom Essen entschuldigen Sie mich.

Hausv. Warum das?

Mahler. Soll ich es Ihnen sagen?

Hausv. Gewiß.

Mahler. Sehn Sie, wenn Herren Ihres Standes einen Künstler einladen, so geschieht's gemeiniglich, um Parade damit zu machen; und dann könnt Ihr Euch nie zu uns herunterlassen, macht es uns immer fühlen, wie viel Gnade Ihr uns angethan habt. Das ist nicht aus Stolz, daß ich das sage, wahrlich nicht, sondern aus Selbstgefühl. Will übrigens nicht sagen, Herr Graf, daß Sie auch so sind, glaube auch fast das Gegentheil: aber die übrigen in Ihrem Hause, bis auf den Bedienten, der den Teller reicht!

Hausv. Sie sollen hoffentlich mich und mein Haus besser kennen lernen.

Mahler. Mit dem besten Willen, dem heilsamsten Vorsatz können Leute Ihres Standes sich oft nicht durch den Schwarm von Conven-

tionen durchschlagen. Kurz, einem Mann, wie Sie sind, wünsche ich das Glück, das ich wirklich genieße.

Hausv. Also sind Sie wirklich glücklich?

Mahler. Daß ich es als Künstler bin, wissen Sie schon; nun Gott sey Dank, in meinem Hause bin ich es noch mehr.

Hausv. Sie haben eine Tochter.

Mahler. Ja Herr, mein größter Reichthum.

Hausv. Das einzige Kind?

Mahler. Das einzige; ihre Geburt war meines Weibes Tod. Außer diesem Kinde habe ich keinen Verwandten mehr; ich wüßte auch nicht, wo ich mehr Liebe für andere hernehmen sollte; sie enthält mein ganzes Wesen.

Hausv. Wäre nur bey dem größten Glücke Vater zu seyn, nicht so viel bittres mitunter.

Mahler. Lassen Sie es immer seyn; Menschenleiden werden meistens trefflich belohnt.

Hausv. Bis man so ein Mädchen für alle Gefahren der Verführung gesichert, bis man —

Mahler. Herr Graf, dafür muß Sie die Liebe zu mir, gute Grundsätze, Ihr Herz —

Hausv. Die besten Herzen sind meistens die empfindsamsten; und Empfindsamkeit und jugendliches Blut —

Mahler. Da mag sie Gott schützen, der ihr das alles gegeben hat. Neben dem, wir kennen keine älterliche Furcht, wir sind Freunde mit einander, ich wollte darauf wetten, sie würde mir ihre erste Liebe selbst vertrauen.

Hausv. Mann, Sie kennen sich besser auf des Menschen äußere als innre Seite; über

den Punct ist kein Mädchen — — oder vielleicht —

Mahler. Sonderbar, Herr Graf, wie wir von der Mahlerey auf dieses Gespräch gekommen sind.

Hausv. Weil wir aber dabey sind, lassen Sie uns fortfahren. Wenn nun zum Beyspiel ein Mann von vornehmen Stande käme, und verlangte Ihre Tochter zur Ehe?

Mahler. Ich würde sie ihm abschlagen. Nicht, daß ich meine Tochter nicht eines Königs würdig hielte: sondern weil Ungleichheit der Stände fast immer unglückliche Folgen hat: und Lottchen unglücklich zu wissen! Herr würde ich dem Vornehmen sagen, wäre er von gemeinem Schlage, Euer Gold und Eure Titel machen mein Mädchen nicht glücklich: und wär der Vornehme ein guter Junge, ich würde darüber trauren, daß er so vornehm ist, aber ihm mein Mädchen nicht geben. Bey Gott, selbst Ihrem Sohne gäbe ich sie nicht, — nicht daß ich mein Mädchen oder auch meinen Stand zu schlecht glaube —

Hausv. Wermann!

Mahler. Versteh'n Sie mich recht, ich erkenne den Unterschied der Stände. Sehen Sie, wenn der Rücken sich für den Grafen beugt, so hat der Graf vor so manchen Unwürdigen nichts voraus, dem ich das nähmlich that: aber, wenn ich als Mann, dem, welchen ich wieder für einen Mann halte, diese Hand reiche —

Hausv. Mir gib, mir diese Hand, ich verdiene sie. (Sie geben sich die Hände.) Und nun bey

diesem Druck — (eine kleine Pause.) Wir sind also zween deutsche Männer?

Mahler. Ich denke so?

Hausv. Wohl dann, wie Mann zu Mann. Mein Sohn liebt Ihre Tochter; zwey junge Leute; vorgebeugt der Gefahr, oder ich und Sie —

Mahler. Ha, Herr, wer meine Tochter entehren könnte, er sey Fürst oder Graf —

Hausv. Noch wird es Zeit seyn —

Mahler. Gott, welch ein schreckliches Licht vorher bey — (indem stürzt Anne in das Zimmer)

Anne. Gott, mein Lottchen, mein Lottchen, sie ist nicht in der Kirche, nirgends zu finden.

Mahler. Himmel und alle Heilige, sollte sie? (er stürzt mit Anne zum Zimmer hinaus.)

Hausv. Was ist? was ist? (auch nach.)

Siebenter Auftritt.

(Das Zimmer der Gräfinn Amaldi.)

Amaldi heftet den Schattenriß des Carl an die Tapete, indem drängt sich Lottchen zwischen einigen Bedienten herein.

Die Bedienten. Sie will sich nicht abweisen lassen.

Amaldi. Schon gut, laßt sie nur. (die Bedienten ab.)

Lottchen (fällt zu den Füßen der Amaldi). Nein, ich will mich nicht abweisen lassen, will hier liegen bleiben, bis sie mich erhören.

Amaldi (bestürzt). Was will Sie?

Lottchen. O geben Sie ihn wieder; geben Sie ihn wieder.

Amaldi. Wer denn? was denn?

Lottchen. Ihn, ihn, der über alles ist, mein vor Himmel und Erde, mein.

Amaldi. Wer ist Sie denn?

Lottchen. Nur ein Bürgermädchen, aber die glücklichste unter allen meines Geschlechts, wie ich ihn noch hatte; wie er noch mein war.

Amaldi. Wer sind denn Ihre Aeltern?

Lottchen. Mein Vater, ach Gott! mein Vater, er wird nach mir fragen? — es ist Wermann, ein Mahler, herrlicher Vater, — der arme Vater.

Amaldi. Des Mahlers Wermanns Tochter?

Lottchen. Ja ich; die einst Carl gehörte, durch den heiligsten Schwur gehörte; Sie haben mir ihn geraubt, geben Sie mir ihn wieder, geben Sie mir ihn wieder.

Amaldi. Bist du rasend?

Lottchen. O daß ich es wäre, daß alles das, was ist, nur mir so schien; o was möchte ich nicht alles seyn, um Carln nur nicht zu verlieren.

Amaldi. Warum forderst du ihn von mir.

Lottchen. Weil Sie mir ihn entrissen haben. Das ist eine garstige That, einem das Leben rauben, ist wenig; aber rauben, was mehr als Leben, was alles ist — — O gnädige Frau, man sagt, Sie wären sonst eine so erhabene Frau: ist das auch groß, einem armen schwachen Mädchen —

Amaldi. Beruhige dich —

Lottchen. Ich mich beruhigen? ehe ich noch weiß. — — O wenn Sie je geliebt haben, — wenn Sie es wissen — — aber in Ihrem Stande liebt man wohl nicht?

Amaldi. Laß mich Mädchen — steh auf — oder —

Lottchen. Lassen Sie doch sehen, was Sie für Ansprüche auf Carln haben können: ob Sie was vermögen gegen seine Schwüre, die der Himmel aufnahm, gegen das Klagen einer Verlassenen, gegen das Wimmern eines Geschöpfs in mir. (Lottchen dringt noch näher auf Amaldi los, die ganz verwirrt und außer sich ist: sie reißt sich aber los, läßt Lottchen da liegen, und eilt zum Zimmer hinaus, Lottchen bleibt eine Weile betäubt liegen, dann sieht sie auf, bemerkt an der Wand Carls Schattenriß, sie fährt wild auf, reißt es los.) Was machst du da? (drückt ihn an's Herz) Zu uns, da gehörst du her. (sie besieht es eine Weile) Ha treulos, — — verlassen — entehrt — — (küßt es, drückt es wieder ans Herz) Kann das Carl?

Achter Auftritt.

Der Hausvater tritt herein, ein Bedienter voran, und sagt: ich will Sie gleich melden. Er sieht Lottchen, die sich betäubt auf einen Stuhl wirft. Der Hausvater eilt auf sie zu.

Hausv. Was fehlt Ihr?

Lottchen. Alles, mein Herr.

Hausv. (sieht seines Sohnes Schattenriß, ruft erstaunt:) Carl!

Lottchen (springt wild auf). Wo ist er, kennt Ihr ihn? — weh Euch, daß Ihr ihn kennt, — ach mein Herr, er wird Sie verlassen.

Hausv. Des Mahlers Wermanns Tochter?

Lottchen. Bin's, und bin Carls Verlobte, und hergekommen, um ihn hier wieder zu fordern, hier hat man ihn mir geraubt.

Hausv. Setz dich, armes Mädchen. (Er bringt sie auf einen Stuhl.) Deine Kräfte erschöpfen sich.

Lottchen. Ach Herr, wenn Sie ihn kennen; um Gottes Barmherzigkeit willen, schaffen Sie mir ihn wieder.

Hausv. Sey nur wieder ruhig, ich verspreche dir, du sollst ihn sehn.

Lottchen. Soll ihn sehen? — gewiß! — bist du ein Engel vom Himmel gesandt?

Hausv. Beruhige dich, ich bin gleich wieder bey dir. (Der Bediente kömmt heraus, der Hausvater geht in Amaldis Zimmer,. Lottchen nimmt jetzt wieder Carls Schattenriß, sieht es an.) Soll dich wieder sehen? (Drückt es wieder an die Brust.) Carl! Carl! (Sie legt es hin, und stützt sich mit dem Kopf auf den Tisch, in einiger Betäubung: der Hausvater kömmt wieder heraus, er stellt sich betrachtungsvoll hin. Lottchen öffnet gleich wieder die Augen, und erblickt den Hausvater.) Haben Sie ihn mitgebracht?

Hausv. Nein, aber er soll kommen, bis dahin, nur ruhig —

Lottchen. Warum das nicht? wenn ich Carln wiedersehen soll.

Hausv. Glaubt Sie mit Carln recht glücklich zu seyn?

Lottchen. O mein Herr, mit Carln biethe ich

der ganzen Welt Troz, will diejenige sehen, die glücklicher seyn soll.

Hausv. Hat Ihr Carl versprochen, Sie zu heirathen?

Lottchen. Freylich hat er's, und Gott und seine heiligen Engel hörten's, und freuten sich über das liebende Paar; nur Menschen können so ein Glück hindern wollen.

Hausv. Aber wenn Sie Carln liebt, weiß Sie denn auch, daß Sie sein Unglück macht.

Lottchen. Nimmermehr, nimmermehr. In meinen Armen hat er sich oft so selig geglaubt.

Hausv. Um mit der Zeit nur desto unglücklicher zu seyn.

Lottchen. O wenn ich das wüßte, — — ich wollte — was wollte ich? — die Welt verlassen!

Hausv. Wolltest du?

Lottchen. Aber ich kann nicht — darf nicht — bin ich's allein? — O es ist auch nicht so — wenn nur sein Vater nicht wäre —

Hausv. Sollte der nicht mehr seyn?

Lottchen. Könnte ich nur den Vater sehen — Carl sagt, es sey so ein guter, so ein lieber Vater — — kann er doch nicht. — O nur einmal möchte ich ihn sehn, möcht' —

Hausv. (gerührt). Hier ist er.

Lottchen (fällt vor ihn zusammen). O Barmherzigkeit — o auch mein Vater — Gnade — hör mich, hör die Stimme seines Kindes, auch deines —

Hausv. Gott! was ahnde ich?

Neunter Auftritt.

Indem stürzt Sophie herein.

Sophie. Mein Vater, retten Sie mich!

Hausv. (reißt sich von Lottchen loß). Was ist?

Sophie. Retten Sie mich vom Tyrannen.

Hausv. Was willst du hier?

Sophie. O mein Vater, ich habe ihn besänftigen wollen — habe — aber, das bracht' ihn mehr auf, er hat mich von sich gestoßen — und aus Furcht, bin ich von ihm entflohen, bin Ihnen nach.

Hausv. (mit gebrochener Stimme). Sind der Leiden bald genug! — Aber was kann ich hier, was soll ich — in einem fremden Hause? — Hast du noch deinen Wagen bey dir?

Sophie. Ja, mein Vater!

Hausv. Nun gut, so nimm diese da mit dir.

Sophie. Wer ist's?

Hausv. Wirst es schon erfahren. (Zu Lottchen) Geh mit dieser —

Lottchen. Vater — was Sie wollen — was Sie wollen — ganz Ihnen.

Zehnter Auftritt.

Mahler, der herein stürmt.

Mahler. Wo ist mein Lottchen? wo ist mein Mädchen?

Lottchen. Ach Vater! (Fährt zusammen.)

Mahler (stürzt auf sie zu). Habe ich dich wieder, liebes Lottchen, — dein Vater, — dein unglücklicher Vater — — (Sie bleibt noch betäubt, er aber fängt an, sie fortzuschleppen.) Von Euch soll sie weg, und wäre sie auch des Todes — Euer Geschlecht hat die Unschuld verführt.

Hausv. (tritt zum Mahler). Wo bleibt der Mann?

Mahler (auf Lottchen zeigend). Hieher gesehen, und hier ist die Antwort.

Hausv. Ruhig, ruhig, Wermann.

Mahler. O, wer vermag das?

Hausv. Meine Tochter da, soll Lottchen fortführen.

Sophie. Ist das meines Bruders Lottchen?

Mahler. Ihres Bruders? ha Fluch dem Bruder!

Lottchen (die zu sich gekommen war). Um Gotteswillen nein!

Mahler (drückt sie an seine Brust). Mein Lottchen! (Nun läßt er sie los) Aber wohin mit ihr?

(Sophie geht unterdessen zu ihr hin.)

Hausv. In mein Haus.

Mahler. Was dort thun? um sie vielleicht von da aus in's Kloster zu schleppen?

Hausv. Kennen Sie mich denn gar nicht mehr? — Nein, weil es hier nächst an ist; fort mit ihr Sophie — (Sophie nimmt sie mit sich fort.)

Mahler (ihr nach). Aus meinen Augen soll sie nicht mehr, und ich will den sehen — (Ab.)

Hausv. (geht an die Cabinetsthüre, aber die Kammerjungfer kömmt heraus).

Kammerj. Meine Gräfinn läßt um Verzeihung bitten, aber sie sey zu bestürzt; sobald sie

sich erhohlt hat, will sie selbst zu Ihnen kommen. (Ab.)

Haus v. Gut dann.

Eilfter Auftritt.

Herr von Dromer eiligst herein.

Dromer. Ich suchte Sie.

Haus v. So eilig? Schon wieder was Neues?

Dromer. Ich wollte, ich könnte der Ueberbringer angenehmer Nachrichten seyn, wer würde glücklicher seyn als ich?

Haus v. O mein Herr, zur Sache, es ist nichts, wozu ich nicht gefaßt wäre.

Dromer. Nun dann, ich habe Graf Ferdinand nicht angetroffen

Haus v. Wo soll er denn seyn?

Dromer. Er ist im Arrest.

Haus v. (mit Heftigkeit). Eines schlechten Streiches wegen?

Dromer. Nicht doch, behüthe — wie sollte —

Haus v. Zu meiner Ruhe, geschwind sagen Sie mir, warum ist er im Arrest?

Dromer. Man sagt, er habe vorige Nacht gespielt, alles verloren, und sey beträchtliche Summen schuldig geblieben.

Haus v. Bloß Leichtsinn, also — Gott — Dank dir!

Dromer. Er soll dabey seinen Dienst versäumt haben.

Haus v. Pfuy — pfuy, gut, daß sie ihn darum strafen, aber nur recht — nur recht.

Dromer. Auch sagt man, er habe beym Spiel Händel bekommen.

Hausv. Immer die Folgen — nun, er mag sie als Ehrenmann ausmachen.

Dromer. Und soll wirklich gefordert werden, aber nicht gekommen, und öffentlich beschimpft seyn.

Hausv. (heftig). Oeffentlich beschimpft seyn? Herr! der das sagt, sprach eine Lüge, die schwärzeste Lüge — Herr, ein Wodmar seyn, mein Sohn seyn — Wodmar und ein Feiger — das kann nicht seyn.

Dromer. Behaupt' es auch! aber ein gewisser Nechrostfeld, der ihn forderte, sagte es selbst, sagte es laut.

Hausv. Was soll ich erleben! Herr, darauf, auf diese Nachricht war ich nicht gefaßt. Wo ist der, der es zu sagen vermag? Fort mit dem Sohn, wenn es ist — aber den, der es zu sagen vermag, wehe ihm, so lange diese Faust einen Degen halten kann. Wo ist er? (Zum Zimmer hinaus, Dromer ihm nach.)

Fünfte Handlung.

(In des Hausvaters Wohnung.)

Erster Auftritt.

Der Hausvater sitzt an einem Tische, und macht einen Brief zu, wie Dromer herein kömmt.

Hausv. Gut Baron, daß Sie da sind.

Dromer. Was steht zu Ihrem Befehl?

Hausv. Beynahe hätten Sie mich vorher aus meiner Fassung gebracht.

Dromer. Sind Sie jetzt ruhig?

Hausv. Ruhig nicht, aber gesetzter. Ruhig seyn? Gott weiß, ob ich das je noch werde seyn können.

Dromer. Wir wollen das Beste hoffen.

Hausv. Es ist viel für einen Mann zu ertragen: eine Tochter veruneinigt mit ihrem Gatten, der Trennung nahe; einen Sohn im äußersten Labyrinth, in den je ein Jüngling durch Liebe geführt war; einen andern Sohn so viel als todt, schlimmer als todt, verunehrt, ein schlechter Kerl.

Dromer. Vielleicht ist alles das nicht so arg?

Hausv. Will's wünschen, Gott inbrünstig dafür danken, wenn es nicht so ist; aber durch eitle Hoffnung räumt man das gegenwärtige Uebel so wenig aus dem Weg, als durch leere Klagen. Dem Unglück standhaft entgegen gesehen, und, so viel der arme Sterbliche anders kann, sich einen Plan gemacht, nach welchem man ihm abhelfen will, das ist's allein, was dem Manne geziemt und frommt.

Dromer. Aber was wollen Sie jetzt thun?

Hausv. Handeln, nicht die Hände in Schooß legen und wimmern. Wie, sagen Sie, heißt der, welcher meinen Sohn soll gefordert haben?

Dromer. Nechrostfeld.

Hausv. Sind Sie zuverlässig benachrichtiget, daß er das vom Ferdinand sagt?

Dromer. Ich hört' es aus seinem eignen Munde.

Hausv. Ist er Soldat?

Dromer. Er trägt Uniform.

Hausv. Nun dann, so seyn Sie so gut, und als Edelmann bringen Sie ihm diesen Brief.

Dromer. Was wollen Sie thun?

Zweyter Auftritt.

Ferdinand kömmt mit dem Adjutant in das Zimmer, der Adjutant hält Ferdinands Degen.

Ferdin. (fällt zu des Hausvaters Füßen). O mein Vater!

Hausv. (stößt ihn zurück). Nicht so genennt; ich bin keines feigen Kerls Vater.

Ferdin. (springt schnell auf). Wer darf das sagen?

Hausv. Ich einem Burschen, der unbesonnen genug ist, Händel anzufangen und entehrt —

Adjut. Herr Graf, erst wie der Herr Hauptmann weg war, ließ ihn der Fremde fordern, auch der Hauptmann wollte sogar sich mit ihm schlagen, aber der Oberst verbot es ausdrücklich; man weiß, daß Nechrostfeld ein falscher Spieler ist, und die Uniform usurpirt. Neben dem wissen Sie, was in dergleichen Fällen das für die Unterthanen sorgende Landesgesetz befiehlt.

Hausv. Weiß es, auch —

Ferdin. Meinen Degen her. Herr Adjutant, ich bitte um meinen Degen, und laß ihn dann nicht mehr aus dieser Hand, bis ich den Verleumder —

Hausv. Ha, das sind Worte eines Wodmars, und (indem er ihm um den Hals fällt) hier auch wieder sein Vater.

Dromer. Gott lob, ich freue mich.

Ferdin. Liebster Vater — Ihr Sohn ist Ihrer so unwürdig nicht. Aber was ist aus dem Kerl geworden?

Adjut. Man hat ihn vorladen lassen, und er soll das Consilium abeundi bekommen.

Hausv. Laß ihn laufen, mit Leuten dieser Art, hat man nichts zu thun. (zu Dromer) Geben Sie mir meinen Brief wieder.

Dromer. Wie ich froh bin, daß die Sache so geht!

Hausv. Doch was hat der Kerl von dir zu fordern?

Ferdin. (betroffen). Dreytausend Gulden.

Hausv. Schadet nichts, schadet nichts, der Preis ist nicht zu theuer, für welchen, wie ich hoffe, du sollst vernünftiger geworden seyn.

Ferdin. O gewiß will ich —

Adjut. Er wird sich auch mit weniger abspeisen lassen.

Hausv. Nein. Er soll bis auf den letzten Heller bezahlt werden; ich will nicht die Nachrede eines solchen Kerls haben. Du hast auch noch mehr Schulden, ich hätte gewünscht, du hättest dich deinem Freunde anvertraut; doch wie es auch immer ist, mache mir ein Verzeichniß, ich will sie übernehmen.

Dromer. Sehen Sie, was Sie für einen Vater haben.

Ferdin. (um den Hals seines Vaters). Liebster, bester Vater!

Hausv. (ihn in seinen Armen haltend). Ich will ja gern für Euch Kinder alles, alles thun, mein letzter Blutstropfen sey für Euch, so lange ich es nur im Stande bin; aber — doch wozu soll ich dir Vorwürfe machen; dieser Vorfall, und wenn du mich liebst, der Gedanke des Kummers, den du mir verursachtest, sollen und werden dich hoffentlich künftig warnen.

Ferdin. Seyn Sie versichert, gewiß überzeugt —

Adjut. Der Oberst hat vernommen, daß unser gnädigster Herr Ihrem Sohne eine Majorsstelle zugedacht hat, und unerachtet er ihn wegen der in nähmlicher Nacht versäumten Runde in Arrest nehmen lassen, so will er ihn, aus

Rücksicht gegen Sie, Herr Graf, davon befreyen, mithin — (er will ihm den Degen wieder geben.)

Hausv. (hält ihn zurück). Nicht so, Herr Adjutant, ich danke dem Herrn Oberst für seine Gesinnung, ich habe seine Schulden übernommen, aber die gegen den Dienst mag er selbst abtragen. Sein Fehler ist bekannt, also muß es auch seine Bestrafung seyn. Mit der Majorsstelle hat es ohnedem einiges Bewenden in diesen Umständen; ich möchte die mir gegebene Gnade meines Fürsten nicht mißbrauchen — meine Kinder sollen keine andere Stufen, als ihr eigenes Verdienst kennen, auf denen sie sich erheben. Also geh nur wieder mit dem Herrn Adjutant, die Majorsstelle sey der Preis deines guten Betragens, und deines Diensteifers.

Ferdin. Vater! — Aber ich will sie schon bald verdienen.

Adjut. Gehorsamer Diener!

Hausv. Ich empfehle mich, danke für die Mühe. Ferdinand, komm wieder her. (er umarmt ihn herzlich) Nun geh', freut mich, daß du kein schlechter Kerl bist. (Ferdinand und Adjutant ab.)

Dromer. Ich wünsche Glück.

Hausv. Wäre alles so überstanden! Traurig, daß die Vorsicht neben dem Guten so unmittelbar das Böse gränzen läßt. Bey Ferdinand Lebhaftigkeit und Unbesonnenheit, bey Carln Empfindsamkeit und Verirrung. Ich wollte, Carl wäre hier.

Dromer. Ich will ihn holen.

Hausv. Baron, Sie sind zu gütig.

Dromer. Was wollen Sie mit ihm?

Hausv. Ihn an seine Pflichten erinnern, mehr steht nicht in meiner Macht; aber da kömmt er.

Dromer. Sehen Sie, wie betäubt.

Hausv. So wünsche ich mir ihn, aber lassen Sie uns allein.

Dritter Auftritt.

Carl ist tiefsinnig herein gekommen.

Hausv. Du da, mein Sohn? und so ruhig?

Carl. Warum nicht? Wenn der Entschluß einmal gefaßt ist —

Hausv. Und dieser Entschluß wäre? (er setzt sich) Und —

Carl. Ihnen, mein Vater, und der Ehre alles aufopfern; das Mädchen verlassen, und mit Amaldi ein Verbindniß, wider das die strengste —

Hausv. Mir, mein Sohn, sollst du nichts aufopfern.

Carl. Und doch Ihnen am liebsten.

Hausv. Weißt du schon, daß wir Fremde im Hause haben?

Carl. Nein, ich komme aus dem Garten, und bin auch zur menschlichen Gesellschaft nicht aufgelegt —

Hausv. Wozu die Leidenschaften dich nicht gemacht haben?

Carl. Wüst und öde, erschöpft vom unseligen Kampf zwischen Neigung und Pflicht. Entschlossen zwar, aber in diesem Entschluß so schwankend — ach, mein Vater, ich wollte, das wäre alles geschehen, ich wollte, ich hätte Amaldi schon

geheirathet. Waren Sie bey ihr, haben Sie sie gesehen?

Hausv. Ja, und auch den Mahler Wermann und seine Tochter.

Carl (springt auf). Was? Sie haben mein Lottchen gesehen? Wie? — nicht wahr, unter Menschen ein Engel? — und ihr Vater, welch ein ehrlicher, braver Mann?

Hausv. Hast du dem Mädchen deinen Entschluß schon entdeckt?

Carl. Lieber Gott, ja.

Hausv. Wie nahm sie es auf?

Carl. Wie höchster Grad der Liebe es nehmen kann. — Ach, mein Vater, können Sie mir es noch übel nehmen? — Ist es nicht ein Engel? — Was macht sie, was macht ihr Vater?

Hausv. Was zwey der unglücklichsten Menschen machen können.

Carl. Unglücklichsten! — Unglücklichsten! —

Hausv. Und durch dich dazu geworden. In eine Haushaltung, wo häusliches Glück selbst seinen Sitz genommen zu haben schien, schmeichelt sich ein Jüngling beym Vater ein, hintergeht mit der offenen Miene der Ehrlichkeit des Vaters Achtsamkeit, macht das zarte unschuldige Herz der Tochter durch seine glatten Worte empfindsam, lallt Töne von Unschuld und Redlichkeit vor, erschüttert sie durch seine Schwüre, bethört sie, läßt dann das Mädchen sitzen, und macht zugleich ein Wesen unglücklich, ehe es noch das Tageslicht gesehen.

Carl. Liebster Vater, hören Sie auf —

Hausv. Nicht wahr, ein garstiges Bild, und

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MÜNCHEN

doch nichts weiter, als dir den Spiegel vorgehalten. Noch nicht genug, das Beste angenommen, daß das arme weibliche Geschöpf im Schmerzen der Gebärerinn, abgeschreckt von der Furcht für die Schande, das Kind nicht mordet; so kommt es jetzt in die Welt, vielleicht mit den schönsten Gaben und Fähigkeiten, ihm fehlt vielleicht nichts, als ein Nahme, und bey jedem Schritt dadurch aufgehalten, flucht es vielleicht dann bey jeder aufgehenden Sonne seinem Vater.

Carl. Hören Sie auf, ich ertrag' es nicht.

Hausv. Während daß nun das Madchen ihrer Ehre, ihres Glücks, ihrer Freuden beraubt herumwankt, überall ein Fremdling, überall verspottet, verstoßen von Aeltern und Verwandten, zum Grabe hinwelkt, oder mit dem Laster bekannt, vom reinsten Geschöpf durch diesen ersten Schritt zur niedrigsten Creatur hinunter sinkt, und dann elend, ohne Hülfe, ohne Trost unter Martern stirbt.

Carl. Gott, meine Lotte! Aber was wollen Sie, daß ich thun soll?

Hausv. Deine Pflicht.

Carl. Versteh' ich Sie recht? oder was nennen Sie Pflicht?

Hausv. Einer unschuldig Verführten ihre Ehre, einem Kinde seinen Vater geben, und mit allen diesem als ehrlicher Mann sein Wort halten.

Carl. Ist es möglich, kömmt der Rath von Ihnen? so willkommen meinem Herzen.

Hausv. Er kömmt von mir, so wehe es mir auch thun muß. Ehe ich noch alles wußte, ehe ich deine Verbindungen, deine Schwüre wußte.

sah ich die Sache für eine zu ersetzende Unbesonnenheit an; da sagte ich dir, gehe hin, entsage ihr. Aber jetzt, da ich alles weiß, sage ich, obschon mit beklemmten Herzen, gehe hin, nimm sie zum Weibe, dein Stand hebt die Verbindlichkeiten des ehrlichen Mannes nicht auf.

Carl. Was sagt ihr Vater dazu?

Hausv. Der ehrliche Mann, er sträubte sich dagegen sehr, und mehr als ich, wohl kennend das gewöhnliche Ende solcher Verbindungen. Aber was vermochte er sonst zu thun, als einzuwilligen.

Carl. Also auch er? o! wo solch eine Liebe zum Grunde liegt, da kann nichts ihr Gränzen setzen.

Hausv. Wollen's wünschen. Geh' nur, in deiner Schwester Zimmer wirst du Vater und Tochter finden.

Carl. Hier im Hause, o meine Lotte! (Ab.)

Vierter Auftritt.

Hausvater. Graf Monheim (kömmt auf der andern Seite herein).

Monh. Waren Sie so gut, zu überlegen, was ich Ihnen vorgeschlagen habe?

Hausv. Ueberlegt habe ich es nicht, denn daben ist nichts zu überlegen; wenn zwey Geschöpfe, die sich beständige Treue schwuren, die durch ein Kind dazu verpflichtet wären, das alles brechen wollen, was kann man da überlegen, was thun?

Monh. Auch ist mein Entschluß so fest, daß es bloß auf die Formalitäten ankömmt.

Hausv. (klingelt). Nun denn — (es kömmt ein Bedienter) meine Tochter soll herunter kommen. (Wie der Bediente gehen will, ruft er ihm nach, und sagt ihm noch etwas leise.)

Monh. Die Bedingungen wegen des Unterhalts bleiben, wie ich vorgeschlagen habe?

Hausv. Wie Sie wollen; ich nehme meine Tochter wieder zu mir, und da soll es ihr hoffentlich nicht am Unterhalt fehlen.

Monh. Underdessen ist es billig, daß das berichtigt werde.

Hausv. Ganz recht, schreiben Sie selbst hin, was Ihnen beliebt.

Monh. Es ist mit einigen Zeilen geschehen. (er setzt sich an einen Tisch und schreibt.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Sophie.

Hausv. Du kannst dir einbilden, meine Tochter, warum ich dich habe rufen lassen.

Sophie. Ja, und in der Lage sehe ich dem Augenblick mit Vergnügen entgegen.

Hausv. Dieses Herzeleid kann mir also nicht erspart werden?

Sophie. Lieber alles, als mit ihm noch leben wollen.

Monh. (steht auf und gibt das Papier dem Hausvater). Hier ist es fertig.

Hausv. Also beyde müßten jetzt einander ent-

sagen, — und Monheim bestimmt zweytausend Gulden Unterhalt. Seyd Ihr das zufrieden?

Sophie. Ja, von Herzen.

Monh. Gewiß.

Hausv. Hilft also kein Zureden, keine Vernunft mehr.

Sophie. Liebster Vater!

Monh. Mein Entschluß ist fest.

Hausv. Nun, obschon ungern, ich willige darein. Geht hin, um es zu unterschreiben. (sie unterschreiben) So weit wären wir, aber ein Punct muß noch ausgemacht werden, bey wem bleibt Euer einziges Kind?

Sophie. (zugleich). Ich bin Mutter.
Monh. (zugleich). Ich bin Vater.

Hausv. Gut — beyde gleiche Rechte — aber eben deßwegen.

Sophie. Eher lasse ich mir das Leben, als mein Kind nehmen.

Monh. Der Sohn ist mein — und ich laß ihn nicht.

Hausv. Seht Ihr, meine Kinder, dieser Umstand sollte Euch lehren — — kurz, sollte Euch von Eurem Vorhaben zurück gehen machen. Herzen, die sich so in einem Kinde begegnen, sind sich eigentlich nicht feind; es ist nur Mißverstand — (er nimmt das Papier) Soll ich es wieder zerreißen?

Monh. Um alles in der Welt nicht.

Sophie. Nein, nein, mein Vater.

Hausv. Ja, aber jenes muß doch bestimmt werden. Nun, soll das Kind selbst entscheiden, bey wem es bleiben will?

Sophie. Recht gern.

Monh. Ich bins zufrieden.

Hausv. (geht in ein Nebenzimmer).

Monh. Ich wünsche übrigens, daß Sie recht gut leben mögten, ich scheide ohne Groll.

Sophie. Möchten Sie anderwärts ein Glück finden, das Sie sonst bey mir fanden, hernach nicht mehr finden konnten. (Der Hausvater bringt den Knaben heraus. Sophie läuft gleich auf das Kind los, umarmt es) Nicht wahr, du bleibst bey mir?

Kind. Ja, Mutter, liebe Mutter —

Monh. (hebt das Kind zärtlich in die Höhe). Willst mich also verlassen, Friz?

Kind. Nein Papa, will bey dir bleiben.

Hausv. Aber Friz, die beyden gehen auf immer von einander, du mußt sagen, bey wem du bleiben willst.

Sophie. Nicht wahr, bey mir?

Monh. Bey mir, mein Kind?

Kind. Bey dem Vater und der Mutter. (Die Aeltern sehen weg. Der Hausvater beobachtet sie; eine Pause, dann wieder.)

Kind. Aber warum sehen Sie so böse aus? — Papa und Mama waren ja sonst so gut — (bittend und sie an ihre Kleider ziehend) Nicht weg dürfen — beyde bey mir bleiben. (Beyde wollen das Kind umarmen, sie begegnen sich, sehen sich gerührt an, dann fallen sie sich um den Hals.)

Hausv. Dank dir, Natur, daß du mich nicht verließest!

Monh. Willst du verzeihen?

Sophie. Alles vergessen. (Sie umarmen sich wieder.)

Hausv. (hebt das Kind an sie hinauf, es hält sich an beyde). Wollt Ihr Euch noch trennen?

Sophie. Nein, mein Vater.

Monh. Auf ewig vereinigt durch dieses Band, hier ist doch nur wahres Vergnügen.

Hausv. (wischt sich mit seinen Händen die Augen). Kinder! das sind süße Vaterthränen.

Sechster Auftritt.

Der Mahler kömmt herein, in einem Arme Carl, im andern seine Tochter. Der Hausvater geht auf sie zu, nimmt Lottchen, und führt sie zu den übrigen.

Hausv. Seht hier, Carls Gattinn, meine Tochter, Eure Schwester.

Lottchen. Werden Sie mich nicht verstoßen?

Sophie. Verstoßen? die meinen Bruder so unendlich glücklich macht? (umarmt sie).

Hausv. (zu Monheim). Sehen Sie hier, Herr Sohn, wir verbinden uns mit einer Familie, die statt der Ahnen Rechtschaffenheit aufzuweisen hat.

Monh. (geht auf Carln zu, umarmt ihn). Ich wünsche Glück, wünsche es mir auch; ich fange an zu muthmaßen, daß es auch Hausfreuden gibt.

Carl. Wie? (er redet mit Monheim fort.)

Mahler (zum Hausvater). Also ich hoffe, uns verbunden zu sehen. Ich sollte Ihnen hier von der Ehre sprechen, die ich — — doch ich muß dem Ausdruck des Vergnügens Platz geben.

Hausv. Und dann glaube ich, daß die Rechtschaffenen alle mit einander verwandt sind.

Dromer. Ich bin über das Ganze so erstaunt, so gerührt, daß ich noch gar nicht habe dazu kommen können, mein Compliment —

Carl. Ihr Erstaunen, Ihre Rührung war das schönste Compliment, verderben Sie es nicht —

Monh. Und das beste Mittel wieder gut zu machen, was Sie durch Ihre Universalfreundschaft und Schwatzhaftigkeit beynahe —

Siebenter Auftritt.

Vorige. Amaldi.

Lottchen (schreyend). Ach!

Amaldi. Dieser Schrecken ist der bitterste Vorwurf; aber weg mit ihm, ich komme selbst, um (zum Hausvater) Sie zu bitten, daß Sie möchten das Vorurtheil der Natur weichen lassen.

Hausv. Ich habe es schon gethan, sie sind vereint auf immer. Ich dachte, ein ehrlicher Mann zu seyn, sey meines Sohnes erste Pflicht.

Amaldi. Wohl gesagt, würdiger Mann. (zu Lottchen) Wenn ich Sie vorhin verließ, so war es Bestürzung, Unentschlossenheit; verzeihen Sie mir.

Lottchen. Gnädige Frau!

Amaldi. Und um den Kummer wieder gut zu machen, den ich Ihnen verursachte, ich thue

nichts gern halb, erlaube man mir die Aussteuer der Braut besorgen zu dürfen.

Dromer. O ich muß der erste seyn, der diese herrliche That dem ganzen Hofe erzählt! (eilends ab.)

Mahler. Gnädige Gräfinn, ich gestehe — (alle wollen sich bedanken.)

Amaldi. Keinen Dank, wo ich eigennützig bin, und Vergnügen suche, auch gehe ich. — Wahrlich, in keinem Gesellschaftssaale habe ich so viele vergnügte Gesichter gesehen — — mich so glücklich gefunden. (Ab.)

Carl. Es bleibt dabey, ein treffliches Weib.

Hausv. Und nun hätte ich einen harten Tag überstanden. Dank dem Gott, der mir Kräfte dazu gab; ich habe dem drohenden Uebel in meinem Hauswesen vorgebauet; Gott gebe, daß ich es so erhalte.

Mahler. Nun mahnt mich die Liebe zu meiner Tochter, sie noch an eins zu erinnern —

Hausv. Ja, unser Wermann fürchtet sich, wie er wohl recht hat, für die Folgen einer solchen ungleichen Ehe, wo nach den ersten Zeiten der Liebe, die Hindernisse, die Verschiedenheit —

Lottchen. Da bin ich sicher.

Carl (zeigt auf sein Herz). Hier ist mein Bürge.

Hausv. Doch ist allzu große Zuversicht die Quelle all unsers Unglücks; ich denke, Euch dagegen sicher zu stellen; glaubt mir, flieht die Welt, in deren Conventionen Ihr doch nicht mehr paßt. Geht auf meine Güter; Carl, du sollst sie besorgen, sie verwalten. Du wirst ei=

nige hundert Unterthanen haben; mache nur zwey Familien davon glücklich, und du verdienst ein Monument.

Carl. Ihr Wille — und dann an meiner Lotte Seite — was thue ich da nicht.

Hausv. Du sollst meine Güter in Besitz nehmen; es ist mir ohnedem lieb, daß ein Beyspiel, wie dieses, aus den Augen der Welt komme: es ist doch immer Zerrüttung bürgerlicher Ordnung, und gefährlich, wenn es zur Nachahmung reitzt.

Monh. Thor! wo suchte ich sonst die Glückseligkeit —

Sophie. Sie sollen sie hoffentlich bey mir finden.

Mahler. Und dann komme ich zuweilen zu meinen Kindern auf das Land, sehe sie glücklich in herrlichem Genuß reiner Natur.

Hausv. Auch ich will kommen, wenn es meine Geschäfte erlauben, sonst aber, so lange ich Kräfte habe, hier bleiben, dem Staate und meinem Fürsten dienen. Auch zum Dank für diesen Tag, höre es, Himmel! weih' ich mein übriges Leben meiner Familie und dem Vaterlande. Meine Belohnung? — daß Ihr mich liebt! — und dann, wenn ich einst todt bin, daß ein deutscher Biedermann an meinem Grabe vorbeygehe, und sage: er war werth, ein Deutscher zu seyn! (Die ganze Familie sammelt sich um den Hausvater, und, ja ohne Complimente zu machen, läßt den Vorhang fallen.)

Ende.

Das Räthsel.

Lustspiel in einem Aufzuge,

von

C. W. Contessa.

Personen.

Elise.

Carl.

Dessen Oheim.

Das Theater stellt einen Saal vor mit einer Thüre im Hintergrunde und einer Seitenthüre. Vorn zwey Tische einander gegenüber.

Erste Scene.

Der Oheim
(tritt in Gedanken herein und bleibt vor der Seitenthüre stehen).

Schon wieder hier? — Bin ich denn hergebannt?
Da steh' ich, wo ich kaum vor zwey Minuten stand. —
Ich laufe hin und her, die Treppen auf und nieder
Und bin am Ende doch vor dieser Thüre wieder! —
Und was, was treibt dich denn zu diesem Zeitvertreib?
Was führt dich her? — Gesteh's und schäme dich: ein Weib!
So wär' ich wohl verliebt? — Verliebt? Daß Gott bewahre!
Ich bin erschrocken! —Hm! die Lieb' und graue Haare!
Ein Blumenbeet im Winter angebaut!
Verliebt! und ach! in wen? — In meines Neffen Braut.
Er führt Elisen her; ich soll sie sehn und preisen —
Nur halb erfreut ein Glück, das nicht der Freund auch kennt —

Und ich, um kräftig ihm den Beyfall zu beweisen,
Verliebe mich in sie beym ersten Compliment?
Pfuy! — Pfuy? — Nicht pfuy! — Was wollte man sich grämen?
Wem fiel es jemals ein des Essens sich zu schämen?
Warum der Liebe denn? — Man ist ja nicht von Eis.
Wem trieb Elise nicht das Herz zu raschern Schlägen?
Ach, wenn der Frühling kommt und Flur und Wald sich regen
Treibt auch der alte Stamm wohl noch sein grünes Reis.
Mein Neff' allein ist Schuld. Er mußte mich doch kennen
Und wissen, daß am Licht die Mücken sich verbrennen.
Was bringt er sie mir her! — Nun ist's einmal gescheh'n!
Was sie wohl macht? — Ich will ein bischen horchen gehn.

(Er legt den Kopf an die Thüre.)

St! da vernahm ich was. — Nein. Ich hab' nichts vernommen.
Sie ist gewiß allein, mein Neffe wird nicht kommen:
Ich klopfe an. — Doch halt! Gesetzt, sie ruft: herein,
Was mach' ich dann? — Nun dann geh ich hinein.

(Er geht wieder nach der Thüre. Dann sich wieder entfernend.)

Doch wenn ich drinnen bin, was werd' ich ihr dann
sagen?
Ey nun, ich werde sie nach dem Befinden fra-
gen:
Sie dankt; sie macht mir Platz; ich setze mich—
und dann —
Und dann — dann findet sich's! Ich geh' und
klopfe an.
(Indem er nach der Thür geht tritt Carl herein.)
Verdammt!

Zweyte Scene.

Oheim. Carl einen Brief in der Hand.

Carl.
Ach recht!

Oheim (für sich).
Nein, schlecht!

Carl.
Man hat mich her gewiesen.
Ich suchte Sie. — Sie wollten zu Elisen?

Oheim.
Ich? meynst du mich?

Carl.
Wen sonst?

Oheim.
Ich zu Elisen? — Nein.
Ich hörte nur Geräusch.

Carl.
Bey ihr? Ist sie allein?

Oheim.
Doch wohl.

Carl.

Erlauben Sie; so will ich fragen gehen.

Oheim (ihn zurückhaltend).

Nein — bleib! Sie schläft.

Carl.

Sie schläft? — So haben Sie's gesehen?

Oheim.

Nein doch! ich meynte nur.

Carl (nach der Thüre gehend).

Sie haben nur gemeynt —

Oheim (ihn haltend).

Mein Gott, sie könnte ja doch schlafen, lieber Freund.
Du könntest meinethalb sie aus dem Traume wecken. —
Du suchtest mich? — Du hast mir etwas zu entdecken?

Carl.

Nur mitzutheilen. Eine Kleinigkeit.
Es ist ein Scherz. — Den Brief bekam ich heut.
Ein Freund, dem wir schon manch Vergnügen danken,
Schickt uns ein Räthsel zu und ruft uns in die Schranken.

Oheim.

Dich und Elisen?

Carl.

Ja; weil sie die Räthsel liebt.
Gleich gern sie selber löst und sie zu lösen gibt.

Oheim.

Ja, ja, das merk' ich wohl.

Carl.

Wie viele schöne Stunden

Sind uns bey diesem Spiel oft allzuschnell verschwunden!
Da ward gelacht, geküßt, geschmollt auch — wie es fiel:
Denn zwischen Liebenden ist Spiel ja mehr als Spiel.

Oheim.

Und Leben nur ein Spiel. Ach, wohl sind's gold'ne Tage!
Ja, Jugend hat die Lust und Alter hat die Plage.

Carl.

Da ist sie selbst.

Dritte Scene.

Elise. Vorige.

Elise (aus der Seitenthüre tretend).

Sieh da! So einsam beyde hier?

Carl.

Doch war uns beyden wohl: wir redeten von dir.

Elise.

Wie konntest du so lange von mir bleiben?

Carl.

Zu meiner Qual mußt' ich drey lange Briefe schreiben.

Elise.

Und auch mein Onkel läßt mich böslich aus der Acht.
Ich dacht': er kommt gewiß; — ich hatte falsch gedacht.

Oheim.

Ja, wenn man immer wär', wo man am liebsten wäre!
Ich wollte just, da kam mir — jemand in die Quere.

Elise.

Auf Sie hatt' ich gehofft. Ich war ungern allein.
Mein Papagey ist krank; dem Azor schmerzt das Bein —
Das arme Thier ist mir heut' früh vom Schooß gefallen —
Und Bücher mocht ich nicht; mir ekelte vor allen.
Nein, in der That, ein Buch befriedigte mich nicht.
Wenn man eins plaudern will, so will man ja nicht lesen.
Was sollt' ich mit dem unbequemen Wesen,
Das immer fort docirt, niemals unterbricht.
Nicht widersprechen läßt und selbst nicht widerspricht?

Oheim.

Ja, ja, ich kenne das und kann's am besten fühlen.
Auch ich, ich finde jetzt kein Buch, das mich erfreut,
Das Trauerspiel zu lang, das Schauspiel gar zu breit,
In wenig Dichtern Geist und Langeweil' in vielen.
Romane möcht' ich wohl, allein nicht lesen — spielen!

Carl.

Da kommt mein Räthsel ja zu recht gelegner Zeit.

Elise.

Ein Räthsel? O zeig' her! Wer hat es dir gegeben?

Carl.

Hier, dieser Brief. Er bracht' es mir so eben.
Freund Wilhelm schickt es uns.

Elise.

Ha der! Der Ueberklug!
So zeige doch!

Carl.

Noch nicht! Du weißt noch nicht genug.
Eh' du das Räthsel liest, mußt du den Brief erst hören.

Elise.

Wozu?

Carl.

Das wirst du sehn. Er gibt uns gute Lehren.

Elise.

Nun ja, so lies ihn nur. Wir Armen, wie Ihr wißt,
Gehorchen immer gern.

Oheim (bey Seite).

Wenn es gut Wetter ist.

Carl (liest).

»»Mein Freund, ich sende dir ein Räthsel, welches so eben meinen Händen entsprungen ist und empfehle es besonders dem Scharfsinne deiner liebenswürdigen Elise. Morgen denke ich selbst deinem braven Oheim einen Besuch zu machen und dem glücklichen Oedip den Preis zu ertheilen. Um aber indeß deine Standhaftigkeit und Elisens Ergebung auf eine kleine Probe zu setzen, lege ich die Auflösung in einem wohl versiegelten Zettel

bey, welcher, wohl zu merken, vor meiner Ankunft nicht erbrochen werden darf. Ich glaube du wirst mir Dank wissen für diese Vorübung zum Ehestande. Adieu. Ich zweifle nicht, morgen den Zettel noch eben so wohl versiegelt aus deinen Händen zurück zu erhalten.««

Elise.

Mein Gott, der weise Mann, mit seinen Wundergaben.
Er ist doch gar zu klug! (für sich) Den Zettel muß ich haben.

Carl.

Hier ist das Räthsel.

Elise.

Nein, ich mag das Räthsel nicht
Mir ist nicht wohl. O weh! Wie mich's im Kopfe sticht —
Und hier — —

Carl.

So lies' es doch. Das würde dich zerstreuen.

Elise.

Ach nein. (für sich) Den weisen Herrn soll der Triumph nicht freuen.

(Es entsteht eine kleine Pause.)

Oheim (für sich).

Aha! der Teufel sä't sein Unkraut in das Feld! —
Indeß mein Neffe hier die reiche Lese hält,
Möcht' es gerathen seyn, daß wir uns still entfernten:
Wir kommen dann zurück den Waizen einzuerndten. —

(Er schleicht sich unter öfterm Umsehen davon.)

Vierte Scene.

Carl. Elise.

Carl.

Es scheint, daß Wilhelms Scherz dir ungelegen war.

Elise.

O nein.

Carl.

Doch beut sich dir ein leichtes Mittel dar,
Den Schadenfroh um seine Lust zu prellen.

Elise (für sich).

Auf eine solche Probe mich zu stellen!
Glaubt dieser Mensch, ich sey erst vierzehn Jahr?

Carl.

Du liest' das Räthsel durch: Du hast den Sinn gefunden —
Wie flöh er dich? Hältst du nicht jeden Sinn gebunden? —
Freund Wilhelm kommt; es wird der Zettel ihm gebracht;
Er sieht, daß dir sein Witz nicht tief genug gelegen,
Um nur einmal die Neugier dir zu regen:
Er ist beschämt und wird brav ausgelacht.

Elise (gezwungen lachend).

Gewiß, er hat's verdient. Ha, ha! Wir wollen lachen! —
Doch — sollte man ihm nicht die Strafe härter machen?
Beym Himmel! Scheint es nicht, als wollt' er uns entzweyn?

Wer weiß, mein Freund; man muß behuthsam
seyn.
Der Wolf steckt heutzutag' oft mitten unter
Schafen.
Wach ist die Hinterlist, die Klugheit darf nicht
schlafen.
Nein, sieh, da fällt mir gleich ein bessrer Vor-
schlag ein.
Du mußt in meine Hand den Zettel übergeben,
Und so vereiteln wir auf einmal sein Bestreben.
Er sieht, daß du mit Fleiß nicht seines Raths
gedacht
Und ärgert sich weit mehr, als würd' er aus-
gelacht.

Carl (für sich).

O Eva! — Nein, ich kann den Zettel ihr nicht
geben.
Ich schämte mich vor ihm die Augen aufzuhe-
ben.
Ich müßte wie ein Kind vor seinem Spotte
stehn.

Elise.

Du denkst dem Vorschlag nach? — So wird und
muß es gehn.

Carl.

Ja — doch — fürwahr! Du scheinst ihn zu ver-
kennen.
Es ist ein Scherz.

Elise.

Es sey nun Scherz, sey Ernst zu nennen,
Du gibst den Zettel mir. Nicht so?

Carl.

Allein, mein Kind —

Elise.

Dein Kind, es bittet dich: den Zettel —! o geschwind!

Carl.

Bedenke doch — was wird dann Wilhelm von uns denken?

Elise.

Ey, was er mag und kann! — Theil' mir den Zettel mit.
Was zögerst du? Geschwind! — Es heißt uns wenig schenken,
Wenn das Geschenk dem Wunsch nicht an die Ferse tritt.

Carl.

Wie? Läßt die Neugier denn so wenig sich bezähmen?

Elise.

Der Neugier hatt' ich mich nie weniger zu schämen.

Carl.

Vielleicht der Eitelkeit!

Elise.

Das geb' ich dir zurück;
Denn deine Eitelkeit zeigt sich dem ersten Blick.
Du willst dich als ein Mann von fester Stirne zeigen,
Dem Weiberwille sich und Weiberklugheit beugen.

Carl.

Und du, gesteh's, du zeigtest gern an mir,
Der Mann, er sey doch nur ein dienstbar folgsam Thier,
Sobald es Euch gefällt den Zauberstab zu rühren.

Er prahlt und pocht — ein Wink: — er kricht auf allen Vieren!

Elise.

Ihr schwachen Seelen, die Ihr glatten Worten traut,
Von Männerliebe träumt, auf Männerschwüre baut,
Wacht auf! — Noch ist kein Mann, der wahrhaft liebt, geboren.
Mit tausend Eiden wird Euch Liebe zugeschworen;
Man girrt von Treu', Ergebung, ew'ger Gluth,
Man möchte gern das Leben für Euch wagen,
Gern gäb' man alles hin: — allein es bleibt beym Sagen
Und ihre Lieb' ist nichts als heißes Blut.
Wollt Ihr vielleicht nach der Erfüllung fragen,
Vielleicht wohl bitten nur, so hat der Held den Muth,
Ein elend Stück Papier Euch trotzig abzuschlagen.

(Sie setzt sich in hastiger Bewegung an den Tisch und stützt den Kopf in die Hand.)

Carl.

Elise! Nein, bey Gott! Dies ist zu viel.
Der Schwur, den ich gethan, er war kein loses Spiel,
Das bloß der Trieb des Augenblicks erfunden.
Was meine Lippe sprach, was meine Brust empfunden,
Empfinde, sprech ich noch. Dein eigen bin ich ganz.
Nicht säumt' ich eine Krone auszuschlagen

Für deines Lächelns Reiz, für deiner Blicke Glanz,
Wenn sie halb schüchtern mir und halb verlangend sagen,
Was keine Zunge spricht, das Herz kaum wagt zu schlagen.
Für dich, o glaube mir, gäb' ich der Augen Licht,
Ich gäb' für dich mit Freuden selbst mein Leben — —

Elise (aufstehend).

Mein Carl, so willst du mir den Zettel wirklich geben?

Carl.

Den Zettel? Nein, den Zettel geb' ich nicht.

Elise.

O schändlich! Unerhört! das ist nicht zu erdulden.

(Sie setzt sich nieder.)

Carl.

Bedenke wohl, hier kommt dir Eitelkeit zu Schulden
Und Eigensinn, mein Kind; hier kommt es darauf an,
Zu seh'n, ob du das Weib und ich der Mann;
Ob es nicht umgekehrt; ob du mich wirst besiegen,
Ob du dich wirst als Weib in deine Schranken fügen;
Ob ich als Mann dir werde widersteh'n,
Ob ich mich werde still an deinem Fädchen dreh'n.
Ein kleiner Wunsch vom Mann, dem Weibe abgeschlagen
Zur rechten Zeit, hat ihm oft goldne Frucht getragen.

Elise.

Nur zu, mein Herr! Sie predigen sehr schön.
Mir ist, als säh' ich Sie mit Mantel und mit
Kragen.

Carl (ärgerlich).

Wer in den dürren Sand gesät, der erndtet nie
Und Weibern predigen — —

Elise.

Das ist verlorne Müh!
O ja.

Carl.

O ja! Der Kluge weiß zu schweigen.

Elise.

Ach ja!

Carl.

Und daß ich's kann, das will ich Ihnen zeigen.
(Er setzt sich ihr gegenüber. Pause. Endlich fängt er mit dem Stuhle an zu rücken, dann zu husten.)
Hm! — Hm! — Elise —! Wie? Du bist wohl
böß' auf mich?
Um diese Kleinigkeit? — Es ist doch lächerlich!
Daß unter Zank und Streit die Stunden uns
entfliehen,
Die schönen, die für uns nicht zweymal blühen—
Und unter Streit um nichts!

Elise.

Wer ist denn Schuld daran?
Ich nicht.

Carl.

Ich nicht!

Elise.

Ja, du. Du spielst den starken Mann,

Und kränkst mich bitterlich. Den Zettel wollt' ich lesen;
Nun ja, es wär' zum Scherze nur gewesen;
Vielleicht las ich ihn nicht einmal; — er weigert sich
Und will mich lieben! — Ach! Mein Kopf wie schmerzt er mich!

Carl (trägt seinen Stuhl neben Elisen).

Elise, hör' mich an. Gestehn wir unsre Schwächen
Und lassen wir Vernunft und Liebe wieder sprechen.
Vergiß das unglückselige Papier.
Gib mir die Hand.

Elise.

Gib erst den Zettel mir.

Carl.

Elise! —

Elise.

Nein, ich werd' ihn nicht vergessen.
Nach der Ergebung nur, läßt sich die Liebe messen.
Der liebt mich nicht, der nicht nach meinem Willen thut.

Carl.

Elise! —

Elise.

Spare dir die Worte. Kurz und gut;
Du gibst mir das Papier, sonst will ich gar nichts wissen.

Carl

(nachdem er sie eine Weile von der Seite angesehn).

Welch böser Geist hat sich denn heute losgerissen?

(Er trägt seinen Stuhl geschwind wieder auf die andere Seite.)

Verdammt sey jedes Wort, das ihr mein Herz geschenkt!
Beym Himmel! Wer sein Glück an Weiberlaunen hängt,
Der hätte besser sich am ersten Strick gehangen.

Elise (nach einer kleinen Pause, für sich).

Zu hastig war ich wohl. Ich bin zu weit gegangen.
Er ist beleidigt — Ja — ich lenke wieder ein.

(Laut.)

Wie ist's? kommt heute noch Gesellschaft her?

Carl.

Kann seyn.

Elise.

Ich wünschte nicht. Mich schmerzt der Kopf noch immer.

Carl.

Mich auch.

Elise.

Es ist heut' warm.

Carl.

Besonders hier im Zimmer.

Elise.

Und dennoch muß ich noch zum Rosenstock hinaus;
Wenn man ihn nicht begießt — —

Carl.

So geht er aus.

Elise.

Ich muß gesteh'n, das würde mich betrüben.

Carl.

Ja, ja.

Elise.

Dich nicht?

Carl.

O ja.

Elise.

Wo ist die Zeit geblieben?
Seit wir ihn pflanzten sind acht Tage schon vorbey,
Und dennoch ist es mir, als ob es gestern sey.
Wohl Flügel haben sie, die Stunden; es weilt' keine.

Carl.

Ach, nur die schlimmen nicht; die haben ja kaum Beine.

Elise.

Erinnerst du dich noch? Der Abend war so schön;
Gepflanzt war unser Stock; wir blieben vor ihm stehn,
Sahn auf das Rosenpaar, vereint an einem Stiele,
Das traulich nickend stand, und in des Windes Spiele
Sich süße Worte zuzuflüstern schien:
Dann ging's zum Brunnen hin — —

Carl (seufzend).

Ja, ja, wir gingen hin.

Elise (aufstehend).

Doch nein, du gingst allein. —

Carl (aufstehend).

Ich war allein gegangen,

Um Wasser aus dem Brunnen aufzuziehn,
Allein du kamst mir nach.

Elise.

Da scherzten wir und sangen,
Und gingen zu dem Stock und wir begossen ihn —
Und du, du sahst mich an —

Carl.

Und sah auf deinen Wangen
Der Liebe stilles, zärtliches Verlangen,
So wie das Abendroth auf unsern Rosen glüh'n —
Und dann — Elise, ach! der Abend ist vergangen;
Doch konnte mir mit ihm auch deine Lieb' entflieh'n?

Elise (mit dem Finger drohend).

Gelungen wär' es dir beynah' sie fortzutreiben.
(Seine Hand fassend.)
Doch nun, nun bleibt sie da, und wird dir ewig bleiben.

Carl.

O laß uns alles das vergessen und verzeihn!
Laß mir die liebe Hand! — Nun bist du wieder mein.
Nun soll sich zwischen uns kein böser Geist mehr drängen.
Mein Wille soll an deinen Lippen hängen.
Ich denke nur an dich — ich lebe nur in dir!

Elise.

Mein Carl!

Carl.

Geliebtes Weib!

Elise.

Wie theuer bist du mir!

Nun kann ich wieder meinen Freund erkennen
Und keine Zwietracht soll uns jemals wieder trennen.
Ich werde freudig thun, was nur dein Wink begehrt.

(Carl drückt ihre Hand an seine Brust.)

Ja, Güte und Vertraun sind in dein Herz gekehrt!
Ich fühle deine Brust vor Freud' und Liebe beben.
Ja nun — o ja! — nun wirst du mir den Zettel geben.

Carl (ihre Hand loslassend).

Mein Gott, Elise! Jetzt! Wie fällt dir jetzt das ein?
In diesem Augenblick?

Elise.

Nicht wahr? Nun ist er mein?

Carl.

Kann ein Gedanke noch an ihn sich bey dir regen?

Elise.

Wie du gesehn, o ja.

Carl.

So schlecht ist dir gelegen
An meiner Liebe, daß du sie und mich vergißt
Um das Papier?

Elise.

Nein, weil mir dran gelegen ist,
Will ich die Ueberzeugung nicht verschieben;
Denn wenn du mir's versagst, kannst du mich auch nicht lieben.

Carl.

Elis', ich bitte dich, du gehst zu weit.

Der Starrsinn zeigt von mehr als bloßer Eitelkeit.
Ha! in dem Augenblick, wo ich gutmüthig träumte,
Daß jeder fremde Wunsch ihr Herz der Liebe räumte,
Verzeihung bittend ihr zu Füßen sinken will,
Denkt sie an das Papier und — —

Elise.

Still! Ich bitte, still!
Es braucht der Worte nicht. Ich will nur eins dich fragen:
Willst du auch jetzt den Zettel mir versagen?

Carl.

Elise, hör' mich an.

Elise.

Du gibst ihn also nicht?

Carl.

Hat meine Bitte nichts, was dir zu Herzen spricht?
Ich bitte, hör' mich an!

Elise.

Du willst mir ihn nicht geben?
Nicht? Nicht?

Carl.

Elise!

Elise.

Nicht?

Carl.

Nun denn, bey meinem Leben!
Nein! Nein! Ich geb' ihn nicht.

Elise (spöttisch).

Ey, ey, das ist ja hart. —
Nun, so entziehen Sie mir Ihre Gegenwart.
Ich bitte Sie, mein Herr.

Carl.

O ja, ich werde gehen.
Nicht Ehre bringt es mir noch länger hier zu stehen.

Elise.

So geh'n und suchen Sie sie draußen vor der Thür.

Carl.

Ich geh', Madam; doch diesen Zettel hier
Stell' ich dem Oheim zu. In schwachen Augenblicken
Geläng es Ihnen doch vielleicht mich zu berücken;
Drum setz' ich vor mir selbst mich so in Sicherheit.

Elise.

O gehn Sie doch geschwind, noch eh' es Sie gereut. —
So gehen Sie! — Mein Gott, was stehn Sie denn noch immer?

(Er scheint etwas sagen zu wollen, unterdrückt es aber und geht hastig fort. Sie lacht hinter ihm drein. Er kehrt schnell zurück.)

Carl.

Madam Sie sind — —

Elise.

Und was, mein Herr?

Carl.

Ein Frauenzimmer!

(Er geht.)

Fünfte Scene.

Elise allein.

Nur zu, mein Freund, nur zu! Sie triumphiren nicht.
Sie zeigten sich zu früh in ihrem wahren Licht.
Es war noch viel zu früh, den Ehemann zu spielen.
Und sollt' ich mich vielleicht gewöhnen vor der Zeit,
So zeigt die Rechnung nicht von großer Schlauigkeit:
Wer Weiber fangen will, muß treffen, doch nicht zielen.
Noch bin ich frey und wählen kann ich noch.
Wer sich ein Joch erwählt, ja der verdient das Joch.
Wir leben Gott sey Dank! in aufgeklärten Staaten,
Und wollen eben thun, wie unsre Mütter thaten!
Der Mann beherrscht die Welt und wir den Mann:
So ist es wie es soll. Thu' jeder was er kann. —
Nun muß ich aber sehn, den Zettel zu bekommen.
Dem Onkel gibt er ihn? — Das soll ihm wenig frommen.
Wie könnte mir der Onkel widerstehn?
Wenn achtzehn Jahr mit fünfzig Jahren kriegen;
Ist's kaum ein Krieg; es ist ein Kommen, Sehn und Siegen.
Ich hör' ihn — nun so laßt uns gleich die Probe sehn.

Sechste Scene.

Elise. Der Oheim.

Oheim.

Ey, ey, mein Kind, was ist denn hier geschehn?
Mein Neffe kommt zu mir mit Wüthen und mit Schnauben,
Spricht mir von Lieb' und Gift, von Schlangen und von Tauben,
Versichert, daß er es nicht länger dulden kann,
Füllt dann mit Ach und O's mein ganzes Zimmer an,
Drückt einen Zettel mir bedeutend in die Hände — —

Elise.

Sie haben ihn?

Oheim.

Und statt daß er mir Rede stände,
Stürmt er an mir vorbey. —

Elise.

Gottlob! Sie haben ihn.

Oheim.

Ich hab' ihn nicht.

Elise.

Nicht? Nicht?

Oheim.

Ich wollte mich bemühn
Ihn aufzuhalten, ihn zu Stand und Rede zwingen;
Doch leichter könnte man den Wind zum Stehen bringen:
Hui! war er fort! — Wohin? Das weiß ich nicht.

Elise.

Ach wissen Sie doch nicht einmal, wovon man spricht.
Den Zettel meynt' ich ja.

Oheim.

So! — Ich — ich ließ ihn liegen.

Elise.

So holen Sie ihn.

Oheim.

Gern wollt' ich mich Ihnen fügen,
Allein mein Neffe hat mir's untersagt.

Elise.

Schon wieder er und er! Wer hat nach ihm gefragt?
Ich bitte Sie, nicht mehr von ihm zu sprechen.
Ich höre nichts von ihm, ich kenne ihn nicht mehr.
Beleidigt hat er mich und ich, ich will mich rächen:
Wer sich zu rächen weiß, ist der Beleid'gung Herr.

Oheim.

Gewiß, so thät ich auch.

Elise.

Ich werde Leute finden,
Die gern mit mir zur Rache sich verbinden.

Oheim.

Mein Täubchen, suchen Sie die Leute nicht zu weit.
Sie steh'n und warten schon, zu Rath und That bereit.

Elise.

Ein Andrer wird dies Herz nach seinem Werthe achten.

Oheim.

Anbeten wird er es und zärtlich nach ihm schmachten.

Elise.

Und am Gehorsam werd' ich seine Liebe seh'n.

Oheim.

Ach Gott! Gehorsam, ja, vom Kopf bis auf die Zeh'n.

Elise.

Nein, nie, nie hat ein Weib so Hartes noch erduldet!

Oheim.

Um Rache schreyt es laut.

Elise.

Wie haben wir's verschuldet,
Daß unser Schicksal liegt in rauher Männer Hand?
Als schaffend die Natur das Weib erfand,
Da schuf sie weiter fort, auf daß auch Männer wären,
Doch ach! Der Teig schlug um und uns zur Pein entstand
Ein häßlich Mittelding vom Affen und vom Bären.

Oheim.

Mein Nichtchen ist recht spaßhaft wie es scheint.

Elise.

O nein, mein Onkelchen war nicht gemeynt.
Mein Onkelchen ist gut, ist sanft in Wort und Mienen,
Ist ohne Eigensinn, stets willig uns zu dienen,
Gehorcht gern, wenn er muß, ist weise, wenn er kann,
Kurz, für die beste Frau der allerbeste Mann.

Sie würden ohne Streit und wie im Himmel leben.

Oheim.

Ach ja, nur erst die Frau, der Himmel wird sich geben.

Elise.

Kaum hat sie nein gesagt, so ist sein Nein schon da;
Kaum nickt sie mit dem Kopf —

Oheim.

So spricht er freundlich: ja!

Elise.

Es ist ein Leben, wie im Paradiese!
Doch nun, damit er sich des Lobes werth bewiese,
Nun dächt' ich, ging er hin und holte das Papier.

Oheim.

Er geht, er läuft, er flieht! — Mit nichten! Er bleibt hier.

Elise.

Wie?

Oheim.

Denn er fühlt etwas auf seinem Herzen liegen,
Wie ein Gewissen schwer, das hindert ihm am Fliegen.

Elise.

So werfen Sie es weg.

Oheim.

Ja, heben Sie es auf?

Elise.

Wer weiß? nur zu!

Oheim.

Es kommt. Ich laß' ihm freyen Lauf

Elise.

Ich mache Platz.

Oheim.

Ach nein, es läßt sich doch nicht sagen.

Elise.

So brummen Sie's.

Oheim.

Ich will es durch die Blume wagen.

Elise.

Nur zu!

Oheim.

Ein Fabelchen.

Elise.

Mein Ohr ist ganz bereit.

Oheim.

Es lebt' einmal in grauer Fabelzeit,
Da zwischen Mensch und Thier noch Red' und Umgang waren — —

Elise.

Der Anfang lautet wohl! ich bitte fortzufahren.

Oheim.

Es war einmal in dieser guten Zeit
Ein alter Bär — doch nein — ein Bär in besten Jahren.

Elise (drohend).

Ey, ey, was hat mein Onkelchen im Sinn?

Oheim.

Und zu derselben Zeit war eine Schäferinn,
Schön wie das Morgenroth und mild gleich Frühlingslüften. —

Elise.

Wie dichterisch!

Oheim.

Sie trieb einst ihre Heerde hin,
Wo tief in eines Felsens dunkeln Klüften
Und einsam unser Bär verborgen lag.
Der gute Petz! Ihm ist, als ob ein neuer Tag
Mit einemmale den düstern Wald erhelle!
Er sieht; er staunt; er bleibt auf einer Stelle
Des Seh'ns sich nur bewußt, wie angeschmiedet steh'n
Und seufzt — —

Elise.

Der Bär?

Oheim.

Der Bär. Und fühlt bey diesem Seh'n,
Wie immer wachsend ihm ein nie gefühltes Feuer
Durch alle Adern fliegt — —

Elise.

Das arme Ungeheuer!
Ist denn kein Wasser da?

Oheim.

Und will vor Gluth vergeh'n
Und endlich unterliegt er seines Herzens Drange,
Er stürzt hervor — —

Elise.

O weh! Nun wird mir wirklich bange.

Oheim.

Und wirft sich vor der schönen Schäferinn
Mit zärtlicher Geberde bittend hin.

Elise.

Sie läuft davon?

Oheim.

O nein, ich seh' sie bleiben.

Drauf faßt er ihre Hand — sie wird sich doch
nicht sträuben?
Küßt sie — (er küßt ihre Hand.)

Elise.

Der Bär?

Oheim.

Der Bär. Rückt näher — —

Elise.

Halt! Sie schreyt!

Oheim.

Behüthe! Nein, das war nicht Mode zu der Zeit.
Rückt näher und — —

Elise.

Und was?

Oheim.

Besiegt von seinem Triebe
Erklärt er laut und frey: — daß er sie zärtlich liebe.

Elise.

Und sie?

Oheim.

Ja, sie — sie sprach — ich weiß es doch nicht
mehr.
Was spräch' Elise wohl, wenn sie das Mädchen
wär'?

Elise (lächelnd).

I nun, sie ließ etwa ihr Sprüchlein so erschallen:
Mein lieber Bär, du bist ein art'ger Bär,
Und wenn er artig ist, kann auch ein Bär gefallen.
Man liebt Gestalt und Jugend nicht allein;
Es schmeichelt sich Verstand und Herz auch bey
uns ein,
Und der Gehorsam ziert so Mensch als Bär vor
allen.

Drauf geht der Bär geschwind und holt den
Zettel her
Und ist sodann mit ihm ein doppelt art'ger Bär.
(Sie geht ab.)

Siebente Scene.

Der Oheim allein.

Habt ihr's gehört, ihr hochbeglückten Ohren?
Man liebt Gestalt und Jugend nicht allein.
Schlürf, altes Herz, mit Lust die süße Rede ein,
Zäum' deine Wünsche auf, gib deinem Muth
die Sporen
Und laß der Hoffnung Raum von ihr geliebt zu
seyn! —
Mit meinem Morgen war der Liebe Stern ver-
schwunden;
Da blickt er freundlich mir am Abend wieder auf!
So hätt' ich unverhofft noch eine Frau gefunden?
Und kriegte wohl auch gar noch Kinderchen in
Kauf? —
Ach Gott! Ich seh sie schon, die lieben süßen
Kleinen!
Ich hör' sie lachen, schreyn, wohl auch ein bis-
chen weinen;
Der zarten Füßchen Laut vernehm' ich: tipp,
tipp, tapp,
Tapp, tapp, tipp, tipp, im Zimmer auf und ab! —
Die Mutter sitzt und wiegt das Kleinste auf
den Händen;
Ein zweyter blonder Schelm kriecht jauchzend
an den Wänden;

Ein Drittes dort baut still und ernst sein Kartenhaus?
Und um das häusliche Gemählde zu vollenden
Sitz' ich als Vater hier und bess're Windeln aus.
Und wie ich sitze, horch! tönt's lieblich da herüber:
Papa! Papa! — Ich laufe straks hinüber: —
Was willst du, Engelchen? — Doch kaum, kaum bin ich da,
So ruft's von dorther auch: Papa, komm her Papa!
Und wie ich mich nach dieser Seite wende,
Da strecken sich nach mir hier ein paar kleine Hände
Und wieder lallt's: Papa! — Ich bin bald hier, bald dort:
Papa! — Papa! — Papa! — Bey jedem möcht' ich weilen
Vermags doch nicht, ruft, mich der andre fort
Und wünsch', ich könnt' mich selbst, wie meine Liebe, theilen.
Ihr süßen Kleinen, euch gäb' ich um keinen Thron!
So schön, so zart, so gut! — Ach! Hätt' ich sie nur schon!
Jetzt fort zu ihr, den Zettel hin zu tragen!
Ich hab' ihn hier, doch wollt' ich's ihr nicht sagen,
Denn dem Erwarteten wird um so größrer Lohn.
(Er geht auf die Seitenthür los, indem kommt Carl.)

Achte Scene.

Oheim. Carl.

Oheim.

So muß mich dieser heut' beständig unterbrechen!

Carl.

Sie sind allein? Mir war, als hört' ich gehn und sprechen.

Oheim.

Ich macht' auf eigne Hand mir etwas Motion.

Carl (sich überall umsehend).

Damit das Essen schmeckt. Ja, ja, verstehe schon. (Für sich.)
Elise war gewiß so eben hier im Zimmer.

Oheim (für sich).

Der arme Schelm! Er dauert mich doch immer.
Bereit' ich ihn drauf vor? Ja. Doch wie bring' ich's an?

Carl (für sich).

Er überlegt; was gilt's? Sie schickt den guten Mann,
Er soll mit guter Art den Mittler bey mir spielen.
Sie mag nun endlich wohl ihr schweres Unrecht fühlen.

Oheim.

Freund, im Vertraun, — ich hab dir etwas zu vertraun.

Carl.

So, so! Nur zu! Ich höre. (für sich) Laßt doch schaun.

Oheim.

Doch kurz ist meine Zeit und kurz muß ich es geben.

Carl.

O so gewinnen wir: kurz seyn heißt lange leben.

Oheim.

Du weißt, der Mensch — er ist nicht gern allein.

Carl.

Der Mensch thut übel dran und schafft sich
nichts als Pein.

Oheim.

Und — (für sich) Nein, so geht es nicht. Ich will
es anders fassen. —
(Er räuspert sich.)
Der Mann, der wahre Mann, mein Freund,
bleibt stets gelassen.
Krieg, Hagelschlag und Pest, den Brand im
eignen Haus
Sieht er gelassen an; er sieht von fremden Händen
Sich seinen größten Schatz, sein liebstes Gut
entwenden — —

Carl.

Und prügelt seinen Dieb gelassen tüchtig aus.

Oheim.

Mein Himmel! wirst du mich denn ewig unter-
brechen?

Carl.

Von nun an werd' ich ungefragt nicht wieder
sprechen.

Oheim.

Ich bin heraus! (für sich) Linksum! wo anders
lenk' ich hin.
(laut) Mein Freund, dir ist bekannt, daß ich dein
Oheim bin?

Carl (lächelnd).

Ja, meine Mutter sprachs und auch mein Va-
ter meynt' es.

Oheim.

Und daß du folglich auch mein Neffe bist?

Carl.

So scheint es.

Oheim.

Doch auch, daß uns das Herz mehr als das Blut verband?
Ich reichte frühe schon als Freund dir meine Hand.
Ungleiche Jahre ließ uns gleicher Sinn vergessen —
Und ist das Alter denn nach Jahren bloß zu messen? —
Genug, ich bin dein Freund; für meinen acht' ich dich;
Doch nur im Handeln zeigt als echt die Freundschaft sich:
Des Schiffes fester Bau erprobt sich auf den Wellen.
Noch konnten wir uns ja auf keine Probe stellen.

Carl.

Wozu denn thät' es Noth? Die Probe zeigt gar oft
Weit mehr, als wir begehrt und minder, als gehofft.
In Lieb' und Freundschaft auch muß Glaube selig machen.

Oheim.

Nicht so, mein Freund. Der Glaube gilt bey Schwachen.
Wer seiner selbst gewiß, scheut die Gewißheit nicht.
O könnt' ich doch was hier (auf die Brust deutend) für dich so zärtlich spricht
Durch eine That für dich erklären und verklären!

Carl (für sich).

Was wird die Zärtlichkeit denn endlich noch gebären?
Wo will er denn hinaus?

Oheim.

Doch aber würdest du, —
Gälts eine That und trieb der Augenblick dazu, —
Für deinen Freund ein Opfer auch nicht scheuen?

Carl.

Wie sollt' ich?

Oheim.

Nicht zu rasch! Es könnte dich gereuen,
Denn ohne Umschweif, Freund, der Augenblick ist da.

Carl.

Ich auch und was es sey, ich spreche willig ja.

Oheim.

Nicht länger will ich meine Brust verschließen.

Carl.

Nun wohl! —

Oheim.

Und mit Vertrau'n will ich mein Herz ergießen.

Carl.

So gießen Sie.

Oheim.

Ich thu's. — Ihr habt Euch hart entzweyt,
Elis' und du —

Carl (für sich).

Aha! Nun kommt's.

Oheim.

Und dieser Streit
Ist keiner, wie sie sonst bey Liebenden sich finden

Und die, den Wölkchen gleich, die oft zu Sommerszeit
Die Sonne selber bildet und zerstreut,
Durch Liebe bloß entstehn und auch durch sie verschwinden
Und schönres Wetter nur, gleich jenen, uns verkünden:
Es ist ein böser Streit und kann von Folgen seyn.
Die Weiber büßen oft ein Recht mit Freuden ein,
Allein ein Unrecht nie und — —

Carl (lächelnd).

Oheim, Sie vergeben.
Ich wußte lange schon wonach Sie streben;
Ich kannte das Geschäft, das Sie bey mir besorgt.

Oheim.

Du weißt? Ist's möglich? Wie? So hast du uns behorcht?

Carl.

Beynah. Doch war ja auch in Ihrem Blick und Wesen
Von Anfang an der ganze Plan zu lesen.

Oheim.

Nicht möglich!

Carl.

Daß Sie nun nicht länger sich bemühn,
So sag ich Ihnen gleich: Elisen ist verziehn.

Oheim.

Du weißt und du verzeihst? O Neffe sonder Gleichen!
O treffliches Gemüth! — Und willst — und willst mir weichen?

Carl.

Dem Freunde weicht man gern.

Oheim.

Und willigest darein?

Carl.

Nun ja!

Oheim.

Es dringt auf mich ein ganzer Himmel ein
Und vor der Hoffnung selbst steh' ich am schönsten Ziele!
Wie zeig' ich meinen Dank? Wie nenn' ich was ich fühle?

Carl.

Wozu den Dank! Ich muß gestehen — doch in's Ohr —
Sie kommen in der That nur meinem Wunsch zuvor.

Oheim.

Wie?

Carl.

Hätt' Elise nicht die Bahn gebrochen,
Ich hätte selber dann zuerst davon gesprochen.

Oheim.

Du hättest — —?

Carl.

Ja.

Oheim.

Und hast auch mir verziehn?

Carl.

Verziehn!
Den wärmsten Dank erheischt Ihr redliches Bemühn.

Oheim.

O laß dich, theurer Freund, in diese Arme schließen!

Nun kann ich erst mein Glück mit frohem Muth
genießen.

Neunte Scene.

Vorige. Elise.

(Sie bleibt unschlüssig in der Thür stehen. Der Oheim eilt auf sie zu.)

Oheim.
Ha, sieh! Elise selbst. — O kommen Sie geschwind.
Er wußte schon wie weit wir mit einander sind.

Elise.
Wie weit? Was meynen Sie?

Oheim.
Und alles ist verziehen.

Elise.
Verziehn? Was ist — —

Carl.
Laß die Verstellung fliehen!
Du hast ihn abgeschickt. Ja, ja, verhehle nicht
Was mir so laut, so schön für deine Liebe spricht.

Elise.
Was soll das?

Carl.
Doch du bist mir bloß zuvorgekommen.
Nach deinem Zimmer schon hatt' ich den Weg
genommen,
Als dein Gesandter kam.

Elise.
Erfahr' ich was das heißt?
Herr Oheim, sprechen Sie.

Oheim.

Ey, nun, ich war so dreist,
Was Sie dem Bär gesagt, zu Gunsten mir zu deuten,
Und wollte auf mein Glück den Neffen vorbereiten.

Elise.

Sie konnten — — ?

Carl.

Hör' ich recht?

Oheim.

Es war ihm schon bekannt.
Der Schelm hat uns behorcht, wie er mir halb gestand,
Und halb mich merken ließ und nichts ist ihm entgangen.
Er weiß, daß dieser Blick mein armes Herz gefangen
Und daß Elise meine Zärtlichkeit
Nicht ohne Hoffnung ließ — und weiß es ohne Neid
Und ohne Groll und hat mir gern verziehen,
Erkennt sogar mit Dank mein redliches Bemühen;
Ja mehr noch, er gestand mir selbst in's Ohr,
Wir kämen in der That nur seinem Wunsch zuvor.
Ja, ja, ich wußt' es längst und heute wird's bewiesen:

(Zu Elisen tretend.) (Zu Carln gehend.)
Elis' ist nicht für ihn — Du bist nicht für Elisen.

Carl.

Bey Gott! Wie zwischen Traum und Wachen steh' ich hier.

Herr Onkel, faseln Sie? Was wollen Sie mit mir?

Oheim.

Herr Neffe, ja, es scheint, daß du nicht ausgeschlafen.
Was? Läugnen willst du mir? — Du willst mich Lügen strafen?

Carl.

Elis' ich bitte dich, gesteh' es endlich ein!
Du sandtest ihn, er sollte Mittler seyn.
Du hattest mich gekränkt, dein Unrecht schlug dich nieder,
Die Laune wich, es sprach die Liebe wieder;
Du wünschtest mich versöhnt, verziehn was du gethan. —

Elise.

Mein Herr, Sie irren sich. Ich dachte nicht daran.
Sie haben mich gekränkt, Sie Unrecht, hm! und meynen,
Ich werd' als Bittende vor Ihrem Stolz erscheinen?
Sie irren sehr, mein Herr.

Carl.

Ich irrte mich in dir.
Ach ja! Das seh' ich ein. (sich zum Oheim wendend.)
Doch Sie, Sie sagten mir — —

Oheim.

Sie irren sehr, mein Herr.

Carl (zu Elisen).

Sein eigenes Bekenntniß — —

Elise.

Ein Mißverständniß,

Carl (zum Oheim).

Herr und Sie — —

Oheim.

Ein Mißverständniß.

Ey, ey, du glaubtest wohl in Unschuld, wie es scheint,
Die Rede sey von dir; — ich sprach von mir, mein Freund.

Carl.

O welche Sympathie in diesen Seelen waltet
Und sich in Wort und Thun bewundernswerth entfaltet!
Ich wünsche Glück, Herr Ohm! Das Ziel ist nicht mehr weit.

Elise.

Und schneller als der Troß geht die Gefälligkeit.

Carl (zu Elisen).

Ihr großes Glück bewundr' ich fast nicht minder.
Wie kann ein Herzenssieg wohl schneller, schöner seyn?
Die Thore öffnen sich von selbst dem Ueberwinder
Und Alexander zieht in's alte Babel ein.

Elise.

Und thut es ungestört vom Witze mancher Leute.

Oheim.

Und wer's nicht leiden kann, der gehe fein bey Seite.

Elise.

Denn vier und zwanzig Jahr gefallen nicht allein.

Oheim.

Man nippt vom jungen Most und trinkt vom alten Wein.

Elise.

Schon mancher glaubte fest in unsrer Gunst zu stehen —

Oheim.

Da ließ man plötzlich ihn mit langer Nase gehen.
Die Lieb' ist nicht allein der Jugend schöner Preis;
Doch immer jung ist der, der noch zu lieben weiß.

(Er küßt Elisens Hand.)

Carl.

O weh! Die Zärtlichkeit wird stark von beyden Seiten!
Ich geh' und laß ihr Raum, sich weiter auszubreiten.
Adieu, Madam!

Elise.

Adieu.

Oheim.

Adieu!

Carl.

Ich werde gehn —

Elise.

Adieu!

Oheim.

Adieu!

Carl.

Und nie dich wiedersehn!

Oheim.

Adieu!

(Carl läuft hastig fort; unter der Thür aber bleibt er, von den andern unbemerkt, stehen.)

Elise.

Er geht — —

Oheim.

Nun ja. Er mag in Frieden ziehen.
Der Sieger bleibt; die Ueberwund'nen fliehen.

Elise.

Er schien sehr aufgebracht.

Oheim.

Geschlag'ne Kinder schreyen.

Elise.

Er wollte fort —

Oheim.

I nun, er läßt Sie nicht allein.

Elise.

Was meynen Sie, er wird doch wiederkommen?

Oheim.

Und käm' er nicht, was hat er Ihnen mitgenommen?
Ein Herz voll Unbestand, voll Troß und Eitelkeit,
Das nichts als herrschen will und sich nur Weihrauch streut!
Und was ist Ihnen zum Ersatz geblieben?
Ein Herz, das sich vergißt, ganz von sich selber schweigt,
Nur von Elisen spricht, und von dem Glück zu lieben; —
So wie der klare See, den keine Wellen trüben,
Den blauen Himmel nur und seine Sonne zeigt —
Das zärtlich —

Elise

(die nachdenkend gestanden, wendet sich plötzlich und wird Carln gewahr).

Ah!

Oheim.

Was ist?

(Carl zieht sich etwas zurück.)

Elise (für sich).

Er ist noch nicht gegangen
Er steht und horcht.

Oheim.

Was gab's?

Elise.

Ich fühlte so befangen,
Beklommen meine Brust und plötzlich ward es mir
In meiner Brust so leicht!

Oheim.

Ach, einer steht noch hier,
Dem ist es nicht so leicht: der fühlt sich noch beklommen;
Dem ist die Last vom Herzen nicht genommen—

Elise

(lächelnd mit einen Seitenblick auf Carln).

Ja, ja, ich seh' ihn stehn.

Oheim.

Noch quälen Zweifel ihn——

Elise.

Ich glaub' es wohl, doch bald soll jeder Zweifel fliehn.

Oheim.

Ein kleines Wörtchen nur gibt Tod ihm oder Leben;
Ein kleines Wörtchen kann zum Gotte ihn erheben.
O sprechen Sie es aus!

Elise.

Ich spräch es selber gern.

Oheim.

Ach Gott! Was zögern Sie?

Elise.

Er steht mir noch zu fern.

Oheim (auf sie zu eilend).

Er eilt —

Elise (ihn zurück haltend).

Nicht doch! Er weilt. Gezwungen muß ich schweigen,
Denn er versteckt sich ja und will sich mir nicht zeigen.

Oheim.

Versteckt? Elise scherzt. Hat sie, was tief versteckt
In seinem Busen lag, zur Sprache nicht geweckt?
Mußt' ihrem Blick sich nicht sein Innerstes entfalten?
Wenn er nicht lauter sprach, hat Furcht ihn nur gehalten,
Die Furcht, Elise werd' ihm nicht verzeihn,
Wenn er — —

Elise.

Ach, alles soll ihm nun verziehen seyn!

Oheim.

So darf er sprechen? Darf die Liebe frey sich zeigen?
O nehmen Sie ihn hin! Er ist nun ganz Ihr eigen.
Auf immer hat er Ihnen sich geweiht;
Er lebt und stirbt in süßer Dienstbarkeit
Und dieses Zettel hier will er als erstes Zeichen
Der treuesten Ergebung überreichen.

Elise.

Den Zettel? Nein, ich will ihn gar nicht seh'n.

Ich war ein Kind, nun ja, das mag ich gern
gesteh'n,
Allein das sey genug. Recht thun ist leicht zu
nennen;
Doch Unrecht haben schwer; am schwersten: es
bekennen!
(Carl nahet sich etwas.)
Auch ohne das Papier weiß ich, daß er mich
liebt.

Oheim.

Und daß er alles gern hin für Elisen gibt!

Elise.

Auch ohne das Papier werd' ich ihn immer lie-
ben.

Oheim.

Von gleicher Leidenschaft ward noch kein Mensch
getrieben.
(Carl nähert sich mehr.)

Elise.

Er kommt.

Oheim (auch näher tretend).

Er ist schon da.

Elise.

Was weilt er? O geschwind!
Es schlägt mein Herz: herbey! Und meine Ar-
me sind
Geöffnet zum Empfang!
(Der Oheim und Carl, welcher herbeyeilt, werfen sich beyde zugleich zu Elisens Füßen, indem sie etwas zurücktritt, so daß Carl zwischen ihr und dem Oheim zu knien kömmt.)

Oheim. }
Carl. } Elise!

Elise.

Kommst du wieder?

Carl steht auf und geht mit Elisen einige Schritte vor. Der Oheim bleibt noch eine Weile in derselben Stellung.)

Carl.

Und mußt' ich nicht? Es zog mich deine Stimme nieder
Wie eines Zaubers Kraft. Rinaldo kann nicht fliehn!
Und wie dem Frühling nach die Schwalben fröhlich ziehn,
Folgt er dir überall und kennet kein Verlangen,
Als immer dich zu sehn, zu hören, zu umfangen.

Elise (lächelnd).

Ich habe dich gequält? Nicht so?

Carl.

Du siehst es ein?

Elise.

Du warst wohl bös auf mich?

Carl.

Und sollt' ich es nicht seyn?

Elise.

Das freut mich.

Carl.

Wie?

Elise.

Nun ja, die Strafe muß man fühlen.

Carl.

So, so! man mußte wohl an mir sein Müthchen kühlen?

Elise.

Ganz recht.

Carl.

Ich denke doch, die Schuld war gleich getheilt.

Elise.

Mein Freund, da hast du dich im Denken übereilt.
Nicht allen gleich vertheilt der Himmel seine
Gaben:
Das Weib muß immer Recht, der Mann stets
Unrecht haben.

Carl.

Es sey. Ich müßte nicht dir gegenüber stehn,
Den Mund, der schweigend selbst mich überführt,
nicht sehn,
Und dieses Auge nicht, wollt' ich dir widerspre-
chen.

(Er küßt ihre Hand.)

Oheim

(der indeß aufgestanden, aber auf demselben Platz stehen
geblieben).

Beliebt's Euch das Gespräch ein wenig abzubre-
chen?
Ich steh' erbärmlich da, wie ein Laternenpfahl
Und Ihr, Ihr laßt mich stehn und seht mich
nicht einmal.

Elise.

Herr Oheim — —

Carl.

Onkel — ich —

Oheim.

Aha! Ihr seyd verlegen?
O nicht doch! Nein, genirt Euch gar nicht mei-
netwegen.
Ihr denkt, ich schäme mich? Ich bin sehr weit
entfernt.

Das Schämen hab' ich längst mit dem Latein verlernt.
Und recht besehn, ist mir ein Unrecht denn bewiesen?
Die Schuld lag nicht an mir; die Schuld lag an Elisen.
Wenn dir dein Haus verbrennt, so schiltst du nicht das Haus,
Das sich verbrennen ließ, du schiltst das Feuer aus.

Carl.

Mein Oheim spricht sehr wohl. Sie muß die Strafe tragen;
Denn alles, wenn's nur zieht, sie spannen's an den Wagen.

Elise.

Mein Onkelchen verzeiht?

Oheim.

Mein Onkelchen! Ja! ja!
Durch wen steht Onkelchen als armer Sünder da?
Wer macht dem Onkelchen erst Hoffnung bloß zum Spaße
Und schickt das Onkelchen dann heim mit langer Nase?

Elise.

Es war doch nur Ihr Scherz.

Oheim.

Ey nein, mein Ernst — und stark!
Ich war in allem Ernst der Bär in Lilis Park
Und wollten Sie es nur auf die Gefahr probiren,
Sie sollten dann gewiß den Ernst recht deutlich spüren.

Indeß was ist zu thun? Ich muß ja doch verzeihn, —
Und lachen Sie mich aus, ich stimme selbst mit ein.
Doch will ich, guter Freund, den guten Rath dir geben:
Laß mich nicht länger mehr in diese Augen sehn.
Konnt' Onkelchen noch jetzt den dummen Streich begehn,
War's auch der letzte wohl noch nicht in seinem Leben —
Und wenn sich's schickt und glückt — ich sag' es frey heraus —
So stech' ich dich, mein Freund, am Ende doch noch aus!

Carl.

Ich zweifle nicht. Wer kann der Weiber Laun' ermessen?

Elise.

Still, still! — Wir haben ja des Räthsels ganz vergessen.

Carl.

Und auch des Zettels? nicht?

Elise.

Ich dachte nicht daran.

Carl.

Ich geb' ihn dir.

Elise.

Nein, nein. Ich rühr' ihn gar nicht an.

Carl.

Doch les' ich dir ihn vor, so darfst du ihn doch hören?

Elise.

Ey nun, ich kann dir ja das Lesen nicht verwehren.

Oheim (ihm den Zettel reichend).
Da lies nur, lies! Mir wird Zerstreuung dienlich seyn.

Carl.
Das Räthsel erst; dann folgt der Zettel hinterdrein.
So ist es wie es soll. — Und würd' uns doch im Leben
Zu jedem Räthsel auch die Lösung gleich gegeben!
(Er faltet den Brief auseinander und liest:)

Das Räthsel.

An meinen Freund.

Den höchsten Reiz, das süßeste Vergnügen
Mit einer Sylbe hast du sie genannt.
Es ist gemacht, um überall zu siegen,
Doch unbewehrt, den Palmzweig in der Hand.
Das Schönste was des Künstlers Phantasie
Sich je erflog auf ihren kühnsten Flügen,
Es mußte sich in seine Formen schmiegen
Und es entzückt das Auge nur durch sie.
Und eine Blume reicht es dir allein —
Aus Himmelsgärten trug ein Gott sie nieder;
Im dunkeln Thal erwachten süße Lieder,
Vom Hügel schaute Morgenroth herein. —
Dein Führer durch der Kindheit Dämmrungsauen
Begleiter in der Jugend goldnem Licht
Und dich erquickend wenn der Mittag sticht,
Kann dir's allein den Erdenhimmel bauen.
Doch ist, wenn wir den bösen Zungen trauen,
Der Himmel auch ohn' Ungewitter nicht.

Nun, Oheim, rathen Sie. Die Schranken stehn
uns offen
Und treffen Sie es wohl! — es hat Sie oft
getroffen.

Oheim.

Ach ja, noch kürzlich erst — und hart an Seel'
und Leib.

Elise.

Der Zettel? Nun?

Carl (erbricht den Zettel).

Da steht: das Räthsel ist — das Weib.

(Er küßt Elisen die Hand; der Oheim steht erst an, dann aber ergreift er Elisens andre Hand und küßt sie. Der Vorhang fällt.)

Ende.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gemmingen, Otto H. <<von>>,

Der deutsche Hausvater Schauspiel

Wien 1825

P.o.germ. 1259 m-11/15

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118885-8